


Hunc librum Musis
suis inservientem
iure possidet
Theodor Mahlmann

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-834651-p0002-9

# Die einzige wahre Religion,

allgemein in ihren

## Grund-Sätzen/

verwirrt

durch die Zänkereyen

der

## Schriftgelehrten,

zertheilet in allerhand

## Secten,

vereiniget in Christo.

* * * * * * * * * * * * * * * * * *

## Anderer Theil.

* * * * * * * * * * * * * * * * * *

Frankfurt und Leipzig,
Bey Johann Friedrich Fleischer
1750.

Dem
Durchlauchtigsten Fürsten und Herrn,
Herrn

# Wilhelm,

Landgrafen zu Hessen,

Fürsten zu Hersfeld,

Grafen zu Catzenellenbogen, Dietz, Ziegenhain, Nidda, Schaumburg und Hanau ꝛc. ꝛc.

Stadthaltern der sämtlich Hessisch-Casselischen Ländern

Meinem gnädigsten Fürsten
und Herrn.

Durchlauchtigster Fürst!
Gnädigster Fürst und Herr.

Ew. Hochfürstl. Durchl. erlauben mir gnädigst, dieses Werk Dero hohen Namen zu zuschreiben. Es schmeichelt mir, nicht wenig, daß Ew. Hochfürstl. Durchl. meine Schriften zu lesen würdigen. Nichts kan mich mehr auf-

aufmuntern. Wer kan besser davon urtheilen und zugleich das Gute nachdrücklicher befördern, als ein so groser Fürst, dessen Weisheit, Tugend und wahren Helden Geist ganz Europa bewundert?

Wir haben, nebst GOTT, Dero Durchlauchtigsten Vorfahren vornämlich diejenige Gewissens-Freyheit zu danken, die wir im teutschen Reich geniesen; da auch diejenige, welche durch ihre Wissenschaften darzu mit behülflich waren, noch selbst über ihre Lehr-

Sätze

Sätze stritten, so wurde ihnen Dero berühmte Universität Marburg zum Friedens-Ort angewiesen. Allein, es sey, daß sie noch selbst zu viel an ihren eignen Vorurtheilen hafteten; oder daß man in der ersten Hitze der geistlichen Disputirsucht so hurtig keinen Vergleich treffen konte; es wurde noch eine Zeit erfordert sich darüber auszuleeren. Eine andre ist vorhanden, da man die Nichtigkeit dieser geistlichen Zänkereyen vernünftig einsiehet, und die Religion auf derjenigen Seite betrach-

betrachten lernet, wo sie mit den Regeln der ewigen Wahrheit vereiniget, das Heil der Menschen befördert. Diese ist diejenige Religion, zu welcher sich auch der weise Landgraf Wilhelm, Dero Durchlauchtigster Vorfahr bekante. **Wir wissen GOtt lob**, schreibt derselbe an Herzog Julium von Braunschweig, **daß wir unsers Glaubens Grund aus dem reinen und unverfälschten Brunn Israel** haben;

haben; und nicht aus den unreinen Pfützen der Menschen-Lehre / sie heisen Luther oder Zwingel/ Papist oder Calvinist/ Synergisten oder Ubiquitisten schöpffen sollen.*

Dieses ist Durchlauchtigster Fürst der Inhalt eines Buchs, welches ich mich erkühne, Dero hohen und gründlichst weisen Urtheil in unterthänig-

* Triers Anmerkungen über das Concordien-Buch C. VII. p. 510.

thänigstem Vertrauen zu übergeben. Ich bitte mir die einzige Gnade aus, daß ich bey dieser Gelegenheit die Erlaubnis haben möge, Ew. Hochfürstlichen Durchlaucht die aufrichtige und demüthigste Verehrung zu erkennen zu geben, mit welcher ich in tiefster Ehrfurcht bin

Ew. Hochfürstl. Durchl.

Meines gnädigsten Fürsten und Herrn

Unterthänigst gehorsamster Diener.

J. M. von Loen

# Vorbericht.

Nachdem ich in meinem ersten Theil, von der einzigen wahren Religion überhaupt gehandelt habe, so komme ich nun auf die Betrachtung ihrer näheren Verhältnis in Ansehung des Kirchen-Wesens. Ich zeige, daß ein äuserlicher Gottes-Dienst vonnöthen sey. Ich bemerke I. die Fehler in der Lehr-Art, in den Lehrern

und in der Art ihres Berufs. Ich betrachte in dem II. Abschnitt die Ceremonien, ihre Misbräuche, ihre Schädlichkeit, ihren Nutzen, und wie sie Anlas gegeben haben, daß die Clerisey, unter diesen Larven und Mummereyen, die Sinnen des Volks gefesselt und sich beynahe dadurch die Oberherrschaft in der Welt zu wegen gebracht hat. Ich untersuche deshalben mit aller möglichen Unpartheylichkeit, was es eigentlich damit für eine Beschaffenheit habe. Ich handle in dem III. Abschnitt von der Hierarchie. Ich bemerke darinn kürzlich, was bey den ersten Christen für eine Kirchen-Zucht statt gehabt, und wie verkehrt man in den nachfolgenden Zeiten den Spruch bey Matth. 16, 19. von dem Amt der Schlüssel auf eine fleischliche Macht gezogen, und darzu den weltlichen Arm gebraucht

gebraucht habe. In dem IVten. Abschnitt zeige ich den Nutzen der hohen Standes Geistlichkeit und in dem Vten den guten Gebrauch der Clöster.

Wie alles in dem menschlichen Leben auf eine höhere Leitung ankomt, und die starke Hand des Allmächtigen der Menschen Herzen alleine rühren und bewegen kan, so überlaß ich auch demselben in demüthigster Unterwerfung, was ich mich hier unterwinde von der Religion zu schreiben. Ich habe keinen äuserlichen Beruf und suche auch keinen. Meine durch göttliche Vorsehung denen Wissenschaften gewiedmete Lebensart führet mich sowohl auf die Betrachtung geistlicher als weltlicher Sachen. Mein gesamleter Bücher-Schatz, ruft mich bald von den Staats-

und Rechts-Gelehrten zu den theologischen Schriften; bald von diesen zu den Philosophen; bald von den Philosophen zu den Geschichts-Schreiber. Und diese halten mich insgemein am längsten auf, weil ich bey ihnen die wahre Beschaffenheit der Dinge aus der Erfahrung lerne, welche die andre nur auf blose Lehr-Sätze gründen. Ihre Wahrheiten führen den Beweis mit sich, denn was geschiehet, kan man nicht läugnen. Jene aber führen den Verstand des Menschen nicht selten in ein solches Labyrinth, daß er Mühe hat, ohne den Leitfaden der Geschichtkunde, welche uns GOTT, die Welt, und die Menschen zu erkennen giebt, sich zu recht zu finden.

Will man also keine blose Fabeln, Träume und Irrthümer für Wahrheiten

heiten und Glaubens-Artikel annehmen, so muß man die Begriffe, die man uns davon beyzubringen sucht, nach dem Verhältnis der Dinge abmessen, die damit übereinkommen sollen. Wir haben keine Erkentnis der Wahrheit, als deren zureichender Grund in der einzigen Wahrheit selbst bestehet.

Schreit einem gleich der unwissende Pöbel, unter der Anführung einer blind-eifrenden Geistlichkeit entgegen, und lermet um seine schöne Bilder und Feyertäge, so muß man ihm dieses zu gut halten. Hätte er Wissenschaften, so würde er kein Pöbel mehr sein. Man kan nicht von ihm verlangen, daß er, um solche zu treiben, sein Hand-

werk niederlegen und die Kirchen-Geschichten lesen soll.

Unser Wissen ist zwar überhaupt nur Stückwerk, wie Paulus sagt. 1 Cor. 13, 9. Allein dieses Stückwerk ist gleich wohl zulänglich, beydes unsern Glauben und unsern Wandel zu formiren; sonst könte weder eine Religion, noch bürgerliche Verfassung in der menschlichen Gesellschaft statt finden.

Viele dürften sich wundern, daß ich in diesem Werk, da ich von der Religion handle, eine allgemeine Vereinigung der Christen mit abzwecke. Ich weis, daß die Lehr-Sätze der römischen Kirche in Ansehung der Unfehlbarkeit

barkeit eines äuserlichen Kirchen-Haupts alle dergleichen Vorschläge scheinen zu nichte zu machen.

Allein meine Betrachtungen gehen auch nicht auf die Vereinigung dieser verschiedenen Lehr-Sätzen, sondern nur auf die Vereinigung der Glaubigen in Christo. Diese machen allein die einzige wahre Kirche aus. Sie unterscheiden sich unter den Catholicken, wie unter den Protestanten, durch das Mahlzeichen des erwürgten Lammes, das der Welt Sünde trägt; dieses Mahlzeichen ist die Liebe. Daran, sagt Christus, wird man erkennen, daß ihr meine Jünger seyd, wenn ihr euch unter einander liebet. Joh. 13, 34.

Wer sich die Mühe geben wolte, die verschiedene Begriffe der Menschen

in einerley Form zu giesen, oder zusammen übereinstimmig zu machen, der müste gar nicht die Natur und Eigenschaft der Menschen kennen, die von einander so sehr dem Geist als dem Geblüt nach unterschieden sind.

Man wird nicht leicht finden, daß wahrhaftig erleuchtete, und in der wirklichen Gemeinschaft in Christo stehende Personen, in die gelehrte Streit-Fragen und Zänkereyen jemahls auf eine Art sich eingelassen haben, daß daraus Haß und Feindschaft entstanden und der Leib Christi wäre getrennet worden; denn obgleich ein jeder Mensch seine eigne Begriffe und staffelsweise Erkentnis in göttlichen Dingen hat; so vereiniget doch der Glaube alles in Christo durch die Liebe. Dieses ist ein Geheimnis wel-

welches Christus und seine Jünger zwar deutlich erkläret, aber viele unserer Gelehrten, die um Meynungen streiten, am wenigsten verstehen.

Ich habe ein eignes Vergnügen diejenige Bücher zu samlen, die von den Zeiten der Väter bis auf die sogenante Kirchen-Verbesserung heraus gekommen sind, und von dem wahren Christenthum handeln, ohne sich mit den Streit-Fragen und Menschen-Satzungen aufzuhalten. Ich finde darunter, recht heilige Denkmäler erleuchteter und in GOtt eingekehrter Seelen welche immer auf einerley Wahrheit, in einerley Uberzeugung und Wirksamkeit in der Liebe, auf den einzigen Grund aller Wahrheit bauen, also, daß man recht gewahr wird, wie sie von Christo

ergriffen

ergriffen, belebet und durchdrungen waren; da im Gegentheil von diesem Zweck alle zänkische und für ihre Satzungen eifrende Lehrer, weit entfernet scheinen; mithin auf blosen Sand bauen und Brunnen graben wo kein Wasser ist.

Wie viele fromme Cardinäle, Bischöffe und andre Standes Geistlichen, findet man nicht in der römischen Kirche, die mit Vorbeygehung aller und jeder Streit-Fragen, sich blos allein an das wesentliche der Religion halten, und durch ihre Früchte zeigen, wes Geistes sie sind. Ich habe insbesondere in denen geistreichen Schriften des berühmten Herrn von Fenelons, Erzbischoffens von Cambray eine solche eindringende Kraft und geistliche Salbung

bung gefunden, daß ich nicht allein verschiedene derselben in das teutsche übersezt, sondern auch keinen Anstand habe, mich dessen Schüler zu nennen.

Wie lange wollen wir uns noch in dem mannichfaltigen verlieren, da wir das Einige haben, welches alles in sich begreift, und wo es heißt Christum lieb haben, ist besser, als alles Wissen. Eph. 3, 19. Wir brauchen keine andre Lehrmeister, so lang wir diesen haben. Die evangelische Kirche hat deswegen Ursache zu singen:

O HErr behüt vor fremder Lehr
Daß wir nicht Meister suchen mehr
Als JEsum Christ mit rechtem Glauben.

Ich würde mich unterdessen glücklich schätzen, wenn diese meine wohlgemeinte Vorschläge von der Verbesserung des Kirchen-Wesens etwas fruchten, und zu mehrer Liebe und Verträglichkeit, unter denen, die sich nach Christo nennen, Anlas geben mögten.

Nur darinn bitt ich mich zu entschuldigen, daß ich hin und wieder meine Ausdrücke nicht besser habe mäsigen können, wo von denen Unordnungen und Misbräuchen die Rede ist, welche der Kirche Christi eine so gar veränderte Gestalt von ihrer ersten und wahren Beschaffenheit gegeben haben; diese Dinge sind anzüglich, wenn man sie nur nennet. Ich unterscheide aber hier, wie in der

H. Schrift

H. Schrift, die Pharisäer und die Jünger Christi. Jene sind hochmüthig und zänkisch; diese demüthig und friedliebend.

Ich weis nichts von persönlichen Streitigkeiten und Wiedersprüchen. Ich lebe mit allen Menschen im Frieden, und gedenke mich auch mit keinem Menschen über Meynungen und Lehr-Sätze abzuwerfen. Ich enthalte mich gänzlich wieder eine Kirche insbesondere zu schreiben, ob ich gleich überhaupt meine Gedanken über das Kirchen-Wesen frey entdecke; nicht um diese oder jene Secte, noch viel weniger diesen oder jenen Gelehrten, directé oder indirecté anzugreifen, sondern nur um die Wahrheit zu untersuchen und den Frieden zu gründen.

Nach

# Vorbericht.

Nach diesem ganz unverdächtigen und mir selbst wohlbewusten guten Absichten, werde ich mich, wo ich aus menschlicher Schwachheit irre, gern eines bessern belehren lassen. Ich kan leiden, daß man mir einen Beyfall versage, den andern zur Behauptung ihrer Aemter und Würden nöthig haben. Ist aber das Wahrheit, was ich schreibe, so mag sie selbst sich gelten machen.

Der

einzigen wahren

# Religion

## Anderer Theil;

von dem

## äuserlichen Kirchen-Staat

und dessen

Einrichtung insbesondere.

# Erste Betrachtung,

## Von der Einrichtung des Kirchen-Staats in Ansehung der Lehre.

### §. 1.

Daß in einem christlichen Staat ein äuserliches Kirchen-Wesen nöthig sey, solches leidet keinen Wiederspruch. Denn erstlich komt der Glaube aus der Lehre; diese Lehre ist entweder öffentlich oder besonder. Die besondere beruhet auf dem Unterricht der Haus-Väter, Eltern

Nothwendigkeit der äuserlichen Kirche in Ansehung der Unterweisung

tern und erfahrner Leuten. Diese Unterweisungen, so gut sie auch hin und wieder sein mögen, sind dennoch nicht allgemein, und folglich für alle Menschen nicht hinreichend. Es giebt viele Haus-Väter die gar keine Erkentnis haben, und also der Unterweisung selbst bedürfen. Die wenigsten Haushaltungen sind auch so beschaffen, daß sie für sich einen eignen Lehrmeister halten können. Auf erfahrnen Leute, die durch gute Ermahnungen und erbauliche Gespräche der allgemeinen Unwissenheit zu Hülfe kommen, dürfen wir es auch nicht ankommen lassen; dann es ist bekant, daß man in dem Umgang mit andern Menschen und in den Gesellschaften am wenigsten von geistlichen Dingen zu reden pfleget. Der gemeine Mann insonderheit würde ohne öffentliche Unterweisung gar unwissend bleiben. Man muß demnach diesen Mangel der besondern Unterweisung durch offentliches Lehren in Kirchen und Schulen zu ersetzen trachten.

§. 2.

2) in Ansehung des Wohlseins eines Staats

Und dieses um so viel mehr, weil zweitens der ganzen menschlichen Gesell

sellschaft daran gelegen ist, daß alle ihre Glieder unter sich gewisse Grund-Regeln fest setzen, nach welchen sie sich gegen einander zu verhalten und ihre Sitten und Handlungen einzurichten haben. Weil nun die christliche Religion die ausnehmenste und vortreflichste Regeln zur Beförderung der gemeinen Wohlfahrt an die Hand giebt, so ist dieses allerdings eine der vornehmsten und wichtigsten Angelegenheit von Seiten der Regenten, daß sie eine solche Religion allen und jeden Gliedern ihres Staats durch öffentliche Lehrer gemein machen, damit Zucht und Ordnung erhalten werde, und Güte und Treue einander begegnen, Gerechtigkeit und Friede sich küssen, die Treue auf Erden wachse, die Gerechtigkeit vom Himmel schaue und der HErr uns Gutes thue. Ps. 85, 11. 12.

§. 3.

Es ist drittens auch eine natürliche Folge der Erkentnis des allerhöchsten Wesens, daß man solches öffentlich durch allerhand Kennzeigen der

3) in Ansehung der schuldigen Verehrung gegen GOtt.

Ehrerbietung, der Liebe, des Gehorsams und der Dankbarkeit, zu verehren sucht. Wie solte der Mensch solche ihm geziemende Neigungen stets bey sich verschlossen halten und nicht auch durch äuserliche Andacht, Ceremonien, Gesänge und dergleichen in einer Versamlung mit andern Glaubigen vereinigen und zum Lob des grosen Gottes heilig ausbrechen lassen? Christus hat deswegen selbst für dasjenige Gebäude, welches zur Verehrung seines Vaters im Himmel gewiedmet war, göttlich geeifert, und die Marktschreier und Crämer daraus vertrieben. Wir machen an theils Orten unsere Kirchen gar zu eitlen Schauplätzen; man erfüllet dieselbe mit einem wilden Geräusch, man verkauft darin die Plätze, wie in den Opern und Comoedien, und man siehet bey dem Gottes-Dienst selbst nicht nurgeschminkte Stirnen und prächtige Kleider, sondern zuweilen auch Marktschreyer und Gauckler auf der Kanzel; Anderer seltsamen Aufzügen und Spielwerke zu geschweigen. So nöthig also ein äuserliches Kirchen-Wesen

sen ist, so nöthig ist es auch alle Misbräuche und Unordnungen darinnen abzustellen welche dem reinem Endzweck einer allgemeinen Erbauung und Andacht zuwieder sind.

## §. 4.

Hierbey kommen drey Haupt-Betrachtungen vor. Die erste betrift die Art zu lehren, die andre die Tüchtigkeit der Lehrer, und die dritte die Ceremonien; von diesen lezten werd ich in folgender Betrachtung besonders handeln. Was die Lehre betrift, so hat man sehr übel gethan, daß man von den Worten Christi und seiner Apostel, wie uns solche in der H. Schrift sind aufbehalten worden, abgewichen ist. Alles was den Glauben und die Liebe, als das wesentliche der Religion betrift, das findet man darinnen überaus klar und deutlich ausgedruckt. Worzu dienen also die viele unnütze Fragen und weit hergeholte Auslegungen, als daß sie Anlas zu allerhand Zänkereyen, Secten und Trennungen in der Kirchen geben? Denn wo ein jeder hochmüthiger Leh-

die Lehre soll sich allein auf die H. Schrift gründen.

rer seine eigne Auslegungen und Meynungen dem Worte Gottes an die Seite setzet, und vor andern sucht gelten zu machen, da kan es nicht wohl anders sein, als daß darüber ein grausames Gezänk entstehen muß, wie solches die Geschichte der so genanten symbolichen Büchern sattsam beweisen.

§. 5.

Herstellung der Heil. Schrift in ihr einziges Ansehen.

Diesem noch stets fortwährenden Ubel kan nun unmöglich anders abgeholfen werden, als daß man die H. Schriften in ihr einziges und vollkommenes Ansehen wieder herstelle; dergestalt, daß alle und jede Bischöffe, Lehrer und Prediger dahin angewiesen würden, nichts anders zu lehren und zu predigen, als den einzigen wahren seligmachenden Glauben, wie er uns in den göttlichen Schriften der Evangelisten und Apostel übereinstimmig gelehret wird. Diese göttliche Schriften, solte man zu dem Ende sich alle Mühe von der Welt geben, von den vielen Fehlern, welche theils durch die alte Abschreiber, theils durch die vielerley Uebersetzungen hin und wieder mit

mit eingeschlichen sind, bestermassen zu reinigen, und so viel immer möglich nach ihren wahren Urkunden herzustellen; in welcher Sache sich bisher die Engelländer zu ihrem Ruhm viele Mühe gegeben haben. * Dieses dürfte heut zu Tage eine so viel leichtere Unternehmung sein, weil die Geschichten der Alterthümer und der Sprachen, die bisher sehr weit sind getrieben worden, uns darzu vortreflich den Weg bahnen. Es haben auch die gelehrte Entdeckungen der Reisenden in die orientalische Länder vielen Dingen ein gewisses Licht angezündet, davon man in den vorigen Zeiten nichts wuste. Eine gereinigte Philosophie, besonders die heilige Übereinstimmung der Sitten-Lehre der Vernunft mit der Sitten-Lehre des Heylandes, welche Lehre zu unsern Zeiten bekanter als jemahls ist, solte billig allein genug sein, allen Unglauben und alles Gezänke in der Kirche aufzuheben.



* Siehe unter andern Robbert Gells Versuch zur Verbesserung der englischen Übersetzung der Bibel, wie auch das neu zu Leipzig heraus kommende englische Bibel-Werk von H. D. Romanus Teller.

## §. 6.

von der Auslegung der Heil. Schrift.

Ich heege dabey nicht den mindesten Zweifel, daß wir auch in den schlechtesten Uebersetzungen dasjenige deutlich erkläret finden, was zu den Grund-Sätzen der einzigen wahren Religion erfordert wird. Die heilige Schriften erklären sich am besten durch sich selbst und denen allenthalben zusammen hängenden Grund-Wahrheiten. Aus den klarsten Stellen muß man die dunkeln erläutern; und nach den allgemeinen Lehr-Sätzen die besondere richten und schlichten. Wir Menschen aber sind so geartet, daß wir dasjenige was leicht und verständlich ist, wenig achten; und im Gegentheil uns mit dem aufhalten, was schwer und dunkel ist. Unser Hochmuth will in Ansehung des lezten die Vorzüge seines Verstandes zeigen, und indem er dasjenige, was verborgen ist, suchet in das Licht zu setzen, so verdunkelt er damit dasjenige was klar und offenbar ist. Das Allgemeine ist das Nothwendige, und das Nothwendige ist allenthalben in den H. Schriften so deutlich, daß es

jeder-

jederman verstehen kan. Was wir im Gegentheil nicht verstehen können, daselbige kan uns weiter auch nicht verbinden, es sey dann, daß uns GOtt darüber selbst den Verstand eröfnet und einen Aufschluß giebt. Wir haben Schriftgelehrten genug, welche die schwersten Schrift-Stellen zu erklären sich bemühet haben; allein ihre Auslegungen sind so beschaffen, daß sie kaum die witzigste Köpfe verstehen und annehmen können. Es sind unerforschliche Tiefen, beydes der Weisheit und der Erkentnis. Wer hier in die Verborgenheiten und Geheimnisse göttlicher Dinge gewisse Einsichten erlanget, der gebrauche solche in der Demuth und lasse sich dabey durch keinen Hochmuth verleiten, solche andern als Glaubens-Artikel aufzudringen; dann das Geheimnis des HErren ist nur unter denen die ihn fürchten; diesen allein lässet er seinen Bund wissen. (a) Es lässet sich nicht darüber zanken und disputiren; die Gaben des Geistes sind unterschieden: Alles ist nicht für alle geschrieben. Das Maas unseres Verstandes ist auch dasjenige unseres

Er-

Erkentnißes, GOtt fürchten und seine Gebote halten, das komt allen Menschen zu. (b) Die Liebe aber vereiniget durch ihre göttliche Banden alle Glaubigen in Christo.

(a) Ps. 25, 14. (b) Pred. S. 12, 13.

§. 7.

vier Stellen in den H. Schriften verursachen das meiste Gezänk.

Es sind hauptsächlich vier Stellen in dem N. T. die, ob sie gleich mit denen allgemeinen Wahrheiten keinen Zusammenhang haben, doch bis auf den heutigen Tag das meiste Gezänk und den grösten Zwiespalt in der christlichen Kirche verursachen: die erste betrift das Abendmahl des HErrn, bey Math. 26, 26. und bestehet in den Worten: Nehmet, esset das ist mein Leib. Die zweyte betrift die H. Dreieinigkeit und findet sich Joh. 5, 7. Drey sind, die da zeugen im Himmel: der Vater, das Wort und der H. Geist. Die dritte betrift das Amt der Schlüssel bey Math. 16, 18. auf diesen Felsen will ich bauen meine Gemeine; und die vierte die Gnadenwahl bey Math. 20, 16. Viele sind berufen, aber wenig sind auserwehlt. Wenn man alle

alle die Bücher, welche über diese vier Artickel mit gräßlichem Hader sind geschrieben worden, zusammen bringen wolte, so würde man kaum die Helfte von andern Kirchen-Materien überhaupt dargegen setzen können. Noch nie ist man darüber einig gewesen. Die grausame Feindseligkeiten und Mördereyen, die darüber in der menschlichen Gesellschaft entstanden, sind traurige Zeugen von dem unheiligsten Eifer in den heiligsten Dingen; und gehören mit unter die gräsliche Geschichten der Geheimnisse der Bosheit und der Abweichungen des menschlichen Herzens von der einzigen wahren Religion. Alles was geschrieben ist, das ist geschrieben zur Liebe, zum Frieden, zur Eintracht. GOtt erbarmet sich der Unglaubigen (a) und die Menschen verfolgen und würgen sich einander mit Wut und Raserey über die Auslegung einiger Worte, die sie nicht verstehen. Sehet hier den abscheulichen Grund aller Ketzermachereien.

Monstrum horrendum cui lumen ademtum est.

(a) Rom. 11, 32.

§. 8.

## §. 8.

in den H. Schriften ist die wahre Religion enthalten.

Unsre ganze christliche Religion gründet sich also auf die Bücher der H. Schriften. Der gröste Beweis von ihrer Glaubwürdigkeit haftet auf dem Zusammenhang ihrer Lehren, und auf denen Begebenheiten, die sich in der Welt geäusert haben; wie solches so wohl die Geschichten aller Zeiten, als die überbliebene Denkmäler sattsam bewähren. * Ob aber der Text hin und wieder durch die viele Abschreiber und Uebersetzer, insonderheit durch die siebenzig Dollmetscher, nicht ein wenig Noth gelitten; imgleichen, ob nicht viele Prophetische und andre göttliche Bücher sind verlohren gegangen: Ferner, ob man nicht in der Auswahl der sogenanten apogryphischen Bücher zu partheyisch gewesen: alles dieses dienet nicht zu unserm Zweck; denn dergleichen Untersuchungen würden uns allzuweit führen und an statt den Frieden zu befördern, nur neuen Zank gebähren. Genug, daß das einige, wahre,

* S. meine Vorrede vor der neu heraus kommenden allgemeinen Reise Gesch. T. I.

wahre, und wesentliche der Religion durch die gütige Vorsehung darin unverfälschet und lauter, und in recht göttlichen Ausdrücken uns ist beybehalten worden; dergestalt, daß wir dem barmherzigen GOTT für solche herrliche und theure Schriften, welche zum Theil von den Zeiten Moses bis auf die Unsrige gekommen sind, nimmer genug danken können; um so viel mehr, weil sich unser Heyland selbst darauf als auf gewisse Urkunden berief, die von ihm zeugeten und deswegen seine Jünger ermahnete darin zu forschen. *

§. 9.

* Die beyde grose Kirchen-Väter Augustinus und Hieronimus waren selbst über die Bücher der H. Schriften und ihre Übersetzung nicht einerley Meynung. Der lezte wolte sogar eine neue Übersetzung vornehmen, weil er diejenige der 70 Dollmetscher nicht für zulänglich hielt, ob sie gleich die Kirche angenommen hatte. Sie waren eben auch über die Schriften des Petri und Pauli strittig; wie davon die Episteln des Hieronimi 65. 66. und 67. können nachgelesen werden. Also hielt man auch in der ersten Kirche die Bücher des Baruchs und die Briefe des Propheten Jeremias für canonisch; und verwarf im Gegentheil die Offenbarung Johannis, laut des Ausspruchs des Laodiceischen Concilii, welche durch das Oecumenische ist bekräftiget worden. Das Buch Hiob und das

§. 9.

von dem Werth andrer geistlichen Schriften.

Wir müssen auch nicht meynen, daß der Geist Gottes sich allein an diese heilige Bücher solte gebunden halten. Nein, er lehret noch beständig in den Herzen aller Glaubigen, welche vermög der Salbung, nach Joh. 2, 27. den Einfluß der wahren Weisheit von oben haben, und durch ihre Früchte zeigen, wes Geistes Kinder sie sind. Die Schriften dieser erleuchteten Seelen können wir also desto kühner denen bibliſchen Schriften beygesellen, weil sie niemahls denselben wiedersprechen, sondern sie vielmehr herrlich erläutern, und mit göttlicher Kraft in das rechte Licht und Leben bringen. Eine Lehre aber, die damit

das hohe Lied werden für Lieder und Gedichte gehalten. In einigen alten Bibeln findet man den Spruch bey Joh. 5, 7. nicht; auch ist es weiter mit unserer Vulgata nicht gar gewissenhaft hergegangen. Man hat Bibeln da die Randglossen mit in den Text sind eingerücket worden und man hat andre die sehr unvollständig sind. Es war eine Zeit da die Abschreiber in den Clöstern sich daraus kein Gewissen machten, beydes die Schriften der Erz-Väter als der Bibeln zu zerstümmeln. Kurz: Unser Wissen und unser Weissagen ist Stückwerk. 1 Cor. 13, 9.

mit nicht übereinstimmet, muß man nicht annehmen, dann niemand kan einen andern Grund legen als der geleget ist. (a) Es ist nur ein GOtt, ein Christus, ein Glaube und eine Wahrheit, wodurch alles belebet und mit Licht und Klarheit und Erkentnus und Tugend erfüllet wird. * Man braucht darzu weiter keine Concilia, symbolische Bücher, Glaubens-Formen und dergleichen; noch vielweniger ein sichtbahres Kirchen-Haupt; dann aller Menschen Aussprüche sind dem Irrthum unterworfen; die Worte aber, die Christus durch seine Glaubigen, redet sind Geist und Leben. (b) Diese brauchen keiner gelehrten und weithergeholten Auslegungen: sie rechtfertigen sich an unsern Herzen. Meine Schafe, sagt dieser guter Hirt, hören meine Stimme; einem Fremden aber folgen sie nicht. (c)

(a) 1 Cor. 3, 11. (b) Joh. 6, 63.
(c) Joh. 10, 3. 5.

§. 10.

* Regula fidei una omnino est, sola immobilis & irreformidabilis credendi scilicet in unicum Deum, omnipotentem, mundi creatorem & filium ejus JEsum Christum. . . . Hac lege fidei manente, cætera jam disciplinæ & con-

§. 10.

von der Catechetischen Lehr-Art.

Diese einzige wahre Religion müssen wir nun trachten, nach den deutlichsten Lehren Christi und seiner Apostel, allen Menschen überhaupt; insbesondere aber der Jugend, durch catechetische Unterweisungen beyzubringen und bekant zu machen. Weil aber die H. Schriften Wahrheiten für allerhand Stände und Menschen in sich fassen, welche nach unendlichen Graden des Verstandes von einander unterschieden sind, so müssen wir ja die Sachen nicht so weit treiben, daß wir den Schwachen die Speisen der Starken vorsetzen, denn sie würden solche nicht genießen, oder doch nicht zu ihrem erforderlichen Wachsthum verdauen können. Darum giebt man den Kindern Milch-Speisen. (a) Die ihnen eben so wohl zum Leben und Gedeyen anschlagen, als denen erwachsenen ihre starke Kost. Ich glaube also daß es genug sey, wenn man den Kindern und den Anfängern im Christenthum das Gesetz

versationis, admittunt novitatem correctionis, operante scilicet & proficiente usque ad finem gratia Dei. Tertullian. de virginib. veland. C. 1.

Gesetz deutlich und verständlich beybringet, weil darauf die Pflichten beruhen, welche GOtt zur Einrichtung der menschlichen Handlungen, nach seiner heiligen unwandelbahren Ordnung erfordert und darauf Leben nnd Todt, und Segen und Fluch gesetzet hat.

(a) Hebr. 5, 12. 13. 1 Cor. 3, 1. 2. 3.

## §. 11.

wie solche bey den ersten Christen in Ubung war

Also lehrten die erste Christen, diejenigen, die sich zu ihrem Glauben bekehren wolten, hauptsächlich die Gebote Gottes, wie sie ihr Leben und ihren Wandel einrichten und sich dadurch des Verdienstes Christi theilhaftig machen solten; und dieses in aller Lauterkeit und Einfalt. * Sie verwie-



* Dieses war insbesondere die Lehr-Art des Clementis Alexandrini. Dieser Kirchen-Vater nennet die Philisophie der Christen ἔργα ἐπαζγελλομενεν ȣ λόγȣς. I Strom. p. 319. und Minutius Felix c. 38. sagt Nos non habitu Sapientiam sed mente præferimus, *Non eloquimur magnae* Cȣ μεγαλῶ-Χȣμεν. Pricæus ad Jacobi III. 5. *sed vivimus.* Und Cyprianus de bono patientiæ sub init. 211. Nos qui Philosophi *non verbis sed*

sen dabey ihre Schüler blos allein auf die H. Schriften. Du solt nichts glauben, sagt Cyrillus Hierosol. * wenn ich etwas vorbringe oder sage, das nicht in der H. Schrift enthalten ist. Die Art des Vortrags bestund in Fragen und Antworten, darinn man sich nach der Fähigkeit der Lernenden richtete. Der H. Paulus wurde hier allen alles, um viele zu gewinnen. Mit den Kindern sprach er als ein Kind, mit den Griechen als ein Grieche, mit den Juden als ein Jude, bey den Starcken war er stark, bey den Schwachen schwach: bey den Freien als ein Freier, und bey den Gesetzlichen gesetzlich. 1 Cor. 9, 19. Man muß auch dabey alle Streitfragen behutsam vermeiden und nur allein auf das wahre Wesen des Glaubens dringen. In der ersten Kirche konte ein jeder

*Sed factis* Sumus, nec vestitu Sapientiam, sed veritate præferimus, qui virtutum conscientiam magis quam jactantiam novimus, qui non loquimur magna sed vivimus quasi servi & cultores Dei; *Salvianus* proemio L. I. de Gobernat. Dei, Nos qui rerum magis quam verborum amatores utilia potius quam plausibilia sectamur L. X. Ep. 97.

*Catech. IV.

jeder Glaubiger, und darunter auch das Frauen-Volk unterrichten; also rühmte sich Basilius daß er zu Cäsarea von der seligen Macrina, seiner Amme, in den Lehren der Gottseligkeit sey unterwiesen und gleichsam gebildet worden. * Diese Catechismus Lehren pflegten insgemein vor der Taufe voraus zu gehen; denn wie bey den ersten Christen die Taufe nicht anders als eine Einweihung zum Christenthum betrachtet wurde, so muste auch die Erkentnis des christlichen Glaubens nothwendig voraus gehen. Der H. Augustinus giebt uns von der eindringenden Art, die Jugend im christlichen Glauben zu unterrichten das Gleichnis von einer Henne, welche ihre zarte Küchlein mit ihren Fittigen bedeckt, und die girrende mit einer gebrochenen Stimme zu sich locket, welche, wenn sie aus Hochmuth diese Decke verachten, dem Raub-Vogel zu Theil werden. **

Die beste Lehrart ist unstreitig das lebendige Exempel der Lehrenden; dann die Jugend ahmet alles nach,



* Basil. M. Ep. 75. ad Neo Cæsarien.
** Lib XIII. adv. Manich. C. 7.

sie thut wie sie siehet, daß andre thun, sie bildet sich in eben die Formen, welche sie vor sich siehet.

- - - Velocius & citius nos
Corrumpunt vitiorum exempla. *

Es sind also dieses unstreitig die elendeste Catechismus = Lehrer, bey denen es heisset: thut nach meinen Worten und nicht nach meinen Werken.

§. 12.

Schädlichkeit der Controversien-Lehre.

Mit den zunehmenden Zänkereyen und darüber entstandenen Trennungen in der Kirche, wurden auch die verschiedene Lehr-Sätze in verschiedenen Glaubens-Bücher verfasset. Diese vermehrten sich mit den streitenden Haufen; und weil ein jeder meynte die Wahrheit auf seiner Seiten zu haben, so trieb man den unbescheidenen Eifer so weit, daß man endlich auch die Streitfragen mit in die Lehr-Bücher einfliesen lies, und dadurch so wohl der Jugend, als dem gemeinen Mann, einen Haß

* Juvenal. Sat. 14.

Haß gegen die Irrenden beybrachte. Auf solche Weise wurde das heiligste Gesetz der Liebe aus einem blinden Eifer verletzet. So gar daß daraus die gröste Verbitterung in dem bürgerlichen Leben entstunden. Man schrie auf verdamte Ketzer, auf verfluchte Abgötter, auf abscheuliche Sacramentirer, und dergleichen. Was wunder, daß man bey einer solchen Gemüths-Verfassung diese so gräslich bescholtene Menschen dem Eifer der vermeynten Rechts-Glaubigkeit auf zu opfern, und sie mit Feuer und Schwerd, wie Levi die Sichemiten auszurotten suchte, ja gar dabey sich einbildete, GOTT einen Dienst daran zu thun. Wie schimpfet nicht noch allenthalben der Pöbel auf andre Religions-Verwandten? Was erlaubt er sich nicht gegen solche Leute von denen man ihm die Meynung beygebracht hat, daß sie Jansenisten, Pietisten, Atheisten, oder sonst etwas von Isten seyen; denn das gilt ihm alles gleich; genug, der Hr. Pfarrherr hat auf sie geschmälet: also müssen sie böse Leute sein, denen man weder Treu noch Glauben halten darf.

Es ist keine Art des Eifers und der Feindseligkeit, womit dessen recht-glaubiges Gemüth gegen solche Ketzer sich nicht auslassen solte; die Natur schämet sich einer solchen Religion: ihre erste Regungen erklären sich wieder sie, ja wenn das Christenthum solche Meynungen billigte, so solte das vernünftige Menschen-Geschlecht zusammen eine gemeinschaftliche Sache machen und zu seiner Sicherheit einen Glauben ausrotten, der alle mögliche Begriffe von der Gerechtigkeit und Liebe eines göttlichen Wesens zu nichte macht. Wie kan ein vernünftiger Heyde, Jude oder Türke, sich entschliesen, den christlichen Glauben anzunehmen, wenn er siehet daß dessen Bekenner wieder die heiligste Gesetze der Natur angehen und sogar, auch um ihres Glaubens Willen einander würgen und todschlagen.

§. 13.

von kurzen Lehr-Begriffen.

Ja, wird man sagen, man muß doch die Jugend und die Unwissenden in der rechten und wahren Religion unterrichten? dieses wird niemand wieder-

dersprechen, sondern für höchst-nöthig erkennen; allein bestehet dann die rechte und wahre Religion in solchen Zank und Streit-Fragen die zu nichts als Haß und Verfolgung und Mord und Todtschlag Anlas geben? Gründet sich unser Glaube dann nicht auf das Evangelium? Ist das Evangelium nicht eine gute Bottschaft des Friedens und der Liebe? Hat es einen andern Endzweck als die Menschen zur Erkentnis Gottes und der Wahrheit, die da ist nach der Gottseligkeit zu bringen? Ist diese Wahrheit nicht friedsam, gelinde, sanftmüthig, voller Barmherzigkeit und guter Früchte? (a) Lehret sie nicht mit Demuth und Weisheit die heilsame Lehre; was nützlich ist zur Besserung, wo es Noth thut daß es holdselig sey zu hören? (b) befielet der Apostel nicht dabey ausdrücklich sich aller thörigten und unnützen Fragen zu entschlagen, weil sie nur Zank gebähren? (c) Es gilt hier um die Beobachtung der göttl. Gesetze, und daß wir den Willen thun des Vaters in dem Himmel durch den Glauben. Dieses ist das wesentliche der gantzen

Religion; darauf laßt uns halten. Geheimniße und weit-hergesuchte Lehr-Sätze können nicht die Richtschnur des Glaubens ausmachen, weil die wenigste Menschen solche verstehen, und diejenige, welche sich einbilden solche zu verstehen, doch darüber mit andern, die eben so klug sein wollen wie sie, nicht einig sind. Es komt demnach darauf an daß man die Menschen in denen Grund-Sätzen der evangelischen Wahrheit unterrichtet, welche deutlich, einfältig und überhaupt angenommen sind; darzu werden keine unbegreifliche und mühsam zusammen gestudirte Sätze erfordert. Es heisset, glaube an den HErrn JEsum so wirst du und dein Hauß selig. (d) Dieses ist ein sehr kurzer Unterricht in der evangelischen Wahrheit. Weil aber dieser Glaube sich durch seine Früchte zu erkennen giebt, (e) so muß man zugleich denen Leuten zeigen worinnen diese Früchte bestehen, nämlich in der Ausübung der Weisheit und Tugend, oder wie es Paulus giebt, in Gütigkeit, Gerechtigkeit und Wahrheit. (f) Diese Tugenden gründen sich allesamt

auf

auf die Liebe Gottes und des Nechsten. Darauf beruhet das gantze Gesetz (g) welches in den zehen Geboten enthalten ist. * Das Gebet des HErrn ist dabey von einem sehr weiten Umfang, ob es gleich in Ansehung der Grund-

* Ein kurzer und dabey doch vollständiger Begriff unsrer christlichen Religion, sagt ein heutiger Schriftsteller, ist Tit. 2, 11. 15. Es ist erschienen die heilsame Gnade Gottes allen Menschen und züchtiget uns, daß wir sollen verläugnen das ungöttliche Wesen und die weltliche Lüste und züchtig, gerecht und gottselig leben in dieser Welt und warten auf die selige Hofnung und Erscheinung der Heiligkeit des grosen Gottes und unseres Heilandes JEsu Christi, der sich selbst für uns gegeben hat, auf daß er uns erlösete von aller Ungerechtigkeit und reinigte ihm selbst ein Volk zum Eigenthum das fleißig wäre zu guten Werken. , Solches rede und ermahne und strafe mit gantzem Ernst. Noch kürzer läßet sich die ganze Religion in diesen dreyen Worten fassen: Glaube, Hofnung und Liebe, nach 1 Cor. 13, 13. Ja am allereinfältigsten und unter dem Namen eines einzigen Gebots heißt es 1 Joh. 3, 23. das ist sein Gebot, daß wir glauben an den Namen seines Sohnes JEsu Christi und lieben uns untereinander, wie er uns ein Gebot gegeben hat. Hier sehen wir daß die Religion zwar wichtig aber nicht weitläuftig ist, sie erfordert wohl viel, aber doch nicht vielerley. Dasjenige worauf der

Geist

Grund-Wahrheiten und Pflichten, ganz einfältig sich erkläret. Zu dem Haupt-Begrif der ganzen christlichen Lehre dienet auch das sogenante apostolische Glaubens-Bekentnis, wiewohl es die Apostel nicht selbst aufgesezt haben. * Es wird aber deswegen das apostolische genennet, weil es in wenig Worten die Lehren der Apostel aufweiset. Calvinus, ob er gleich mit vielerley gelehrten Fragen in seiner Unterweisung der christlichen Wahrheit sich heraus gelassen hat, hält gleichwohl dieses Glaubens-Bekentnis zum Unterricht und zur Eintracht in der Kirche für zulänglich. **

(a) Jac. 5, 13. (b) Eph. 4, 29. (c) 2 Tim. 2, 23. (d) Ap. Gesch. 16, 31. (e) Math. 7, 16. (f) Eph. 5, 9. (g) Math. 22, 40. 1 Joh. 3, 23.

§. 14.

Geist Gottes beydes erst und lezt zeuget ist der Glaube der durch die Liebe thätig ist. In dieser uralten Religion ist nie kein Mensch verloren gangen und auserhalb derselben hat auch niemand einzige Versicherung wegen seiner Seligkeit. S. Menoza Brief XLIV. p. 739

* Du Pin Biblioth. des auteurs ecclesiast. T. I. p. 9. du Symb des Apôtres.

** S. dessen Confess. eccles. Ital. auch sagt derselbe anderwärts sehr nachdenklich: Vita in Christo

## §. 14.

Ein altes deutsches Glaubens-Bekentnis.

Unsere Vorfahren, die vor mehr als fünfhundert Jahren die Gegenden des Ober-Rhein-Strohms bewohnten, hatten eine sehr kurze und einfältige Glaubens-Bekentnis. Wolte GOtt! wir wären seitdem nicht gelehrter zum Unglauben, zum Ketzermachen und zu allerhand Ausfällen in der christlichen Religion geworden. Es verdienet dieses alte Glaubens-Denkmahl hier in seiner Originalsprache mit beygesetzet zu werden, dann es dürfte doch wohl gar wenigen bekant sein. Die Worte davon sind diese:

Ich geloub an ain Got Vatter, Allmachtigen: ain Schepfer Himmelo vnt Erde, vnt aller Geschepfde. Ich geloub an sinnen ainbornun Sun, vnsurn Herren Jesum Christum. Ich geloub an den hailigan Gaist. Ich geloub,

Christo proposita est, qui se in Evangelio non modo patefecit sed fruendum exhibet. In hoc speculo defixus sit fidei aspectus; nec penetrare appetat, quo accessus non patet. Quanta hæc via est in ea ambulent filii Dei; nec altius quam fas est evolvendo in profundiorem quam optandum sit Labirinthum se demergant.

geloub, das die drie benamde, ain guuaire Got ist: der ye was, an angenge, vnt immathar ist, an ende. Ich geloub, daß derselb GOTTES SVN geandot ward (id est, gemeldet oder verkündet) von dem hayligen Engil sant Gabriel. Ich geloub, daß er emphangen wart von dem hayligen Gaist: vnt er geboren wart von Sant Marien der rainen maigede. Ich geloub daß er an dirre (pro diser) Werlte was, als ain ander Mensche, wann daß er nien gesundot. Ich geloub, daß er an dem drisgosten Jar getofet wart in dem Jordan von S. Johansen. Ich geloub daß er ferratun wart von sinnen junger Judas, Ich geloub, daß er gefangun wart von den Juden, unt gebundun wart, vnt sin gespottet wart, vnt angespûwit wart, Ich geloub, daß er gemartiret wart, vnt an das Crvxz erhangen wart, vnt daran er starb, an der Menschhait vnt niut an der Gotthait. Ich geloub, daß er ab dem Crvxz genommen wart, vnt zer Erde begraben wart: vnt darinne lag dry Tag, vnt dry Nächt. Ich geloub, daß er an dem dritten Tag erstuond

geware

geware Gott vnt geware Mensche. Ich geloub, daß er erschain nach siner vrstendi sinen Jüngern, vnt sinen guoten Friundin. Ich geloub, daß er an dem viertziegesten Tag nach siner Vrstendi ze Himmelo fuer, ze der angesicht siner Jünger, vnt aller Mangei, die sin wirding warent, Ich geloub, daß er da sitzit zu der zeswin * sines Vatter, ihm ebun gewaltig, vnt ebun ewig. Ich geloub in dannan kiuntftig an dem jüngesten Tag, ze ertailen (pro vrtheilen: δικαζειν, τὸ δίκαιον δίχα καὶ ἴσα διαιρεμειν) uiber Lebent, vnt uiber Todt, nach ihr werchen. Ich geloub an die Kristanhait Göttlich vnt allich (allgemain.) Ich geloub gemainsami der Hayligen. Ich geloub ablaß meiner Siunte nach gewahrer Ruwe (nach wahrer reuwe,) Ich geloub vrstendt myns Libes. Ich geloub nach diesem Leben sein das ewig Leben. Ich geloub, daß mir gelonet soll werden nach minen Werchen. Den Lon den furcht ich ser. Wann ich diche (dick, h. e. sæpe) gesundot han, mit Gedanchen mehr, ꝛc. ** §. 15.

*Crusius: Freud und Herrlichkeit. Sed *Zeswun* est *dextera*, ut recte Goldastus. Vid. Jo. Schilteri glossarium Teutonicum pag. 894.

** Jo. Alb. Fabricii Lux Evangelii C. XIX. p. 438.

§. 15.

Übersezung desselben.

Dieses alte Deutsch, verdolmetschet nach unsrer heutigen Mundart, lautet folgendergestalt: Ich glaube an einen GOtt Vater, der Allmächtig und ein Schöpfer Himmels und der Erden und aller Creaturen ist. Ich glaube an seinen eingebohrnen Sohn, unsern HErrn JEsum Christum. Ich glaube an den heiligen Geist. Ich glaube daß aus diesen drey benahmten, ein wahrer GOtt ist, der je war, ohne Anfang und immerdar ist ohne Ende. Ich glaube daß derselbe Gottes Sohn von dem heiligen Engel Gabriel war verkündiget worden. Ich glaube, daß er von dem heiligen Geist ist empfangen und von Maria der reinen Jungfrau gebohren worden. Ich glaube daß er in dieser Welt war wie ein andrer Mensch, nur daß er nicht gesündiget. Ich glaube daß er am dreisigsten Jahr im Jordan von dem heiligen Johannes getauffet wurde. Ich glaube, daß er von seinem Jünger Judas ist verrathen worden. Ich glaube daß er von den Juden ist gefangen, gebun-

gebunden, verspottet und bespien worden. Ich glaube daß er gemartert und am Creutz erhangen wurde und daran starb, nur nach seiner Menschheit, nicht nach seiner Gottheit. Ich glaube daß er von dem Creutz abgenommen und in die Erde begraben wurde, und darinn lag drey Täge und drey Nächte. Ich glaub daß er am dritten Tag wieder aufstund, wahrer GOtt und wahrer Mensch. Ich glaube daß er nach seiner Auferstehung seinen Jüngern und seinen guten Freunden erschienen. Ich glaube daß er an dem vierzigsten Tag, nach seiner Auferstehung gen Himmel fuhr im Angesicht seiner Jünger und aller Menge, die um ihn waren. Ich glaube daß er da sitzet zu der Rechten seines Vaters mit ihm gleich gewaltig und gleich ewig. Ich glaube daß er von da kommen wird am jüngsten Tag zu urtheilen über Leben und über Todt, nach ihren Werken. Ich glaube eine göttliche und allgemeine Christenheit. Ich glaube die Gemeinschaft der Heiligen. Ich glaube Vergebung oder Ablas meiner Sünde, nach wahrer Reue. Ich glau-

be die Auferstehung meines Leibes. Ich glaube daß nach diesem Leben das ewig Leben sey. Ich glaube daß mir gelohnet soll werden nach meinen Werken. Den Lohn den fürcht ich sehr, weil ich oft gesündiget habe. u. s. w. *

## §. 16.

Anmerkungen darüber.

Weil wir hier besonders von der christlichen Lehre handeln, so wird es nicht unfüglich sein, über dieses noch in den dunkelsten Zeiten der Kirche üblich gewesene Glaubens-Bekentnis einige kurze Anmerkungen zu machen. Man siehet daß es das apostolische Glaubens-Symbolum zum Grund hat, und daß aus einer unschuldigen Weitläuftigkeit der Engel Gabriel, als der Verkündiger der Absichten Gottes an Maria, mit ist eingerücket worden. Sonsten gefällt mir daselbige besser als alle unsre Confeßionen, Symbola, Corpus Doctrinæ, Concordien, Systemata und dergleichen. Die Einfalt und

* Diese Schweitzerisch teutsche und Ober-Rheinische Glaubens-Bekentnis findet sich von Wort zu Wort in des Jo. Alb. Fabricii Notitia Chronologica Sacrorum. C. XIX. pag. 438.

und das ungekünstelte Wesen, womit es verfertiget ist, und die darin enthaltene überaus reine Begriffe von der Religion machen, es schätzbar. Sie lassen dem Glauben seine völlige Stärke und der Vernunft ihren gesunden Gebrauch. Die erste Idee betrift GOtt überhaupt; sie stellet denselben vor als einen Vater, der allmächtig ist, und Himmel und Erden und alles was darinnen ist erschaffen hat. Sie begreift zugleich JEsum Christum als den eingebohrnen Sohn, und den heiligen Geist: dieses drey, also benahmet, in der einzeln Zahl, sagt der Text, ist GOTT: Man hat sich darinn mit Fleiß vorgesehen, weder drey Wesen, noch drey Eigenschaften, vielweniger aber gar drey Personen zu nennen, um dadurch dem ärgerlichen Gezänk der Arrianer und Orthodoxen zu entgehen. Was von Christo gemeldet wird, ist aus den Geschichten JEsus, nach dem Bericht der Evangelisten genommen, und leidet also keinen Wiederspruch. Man redet mit sonderbarer Behutsamkeit von dem Tode des Erlösers, und sagt ausdrüklich

er sey gestorben, nach seiner Menschheit und nicht nach seiner Gottheit. Wir aber schämen uns nicht in unsern Kirchen aus vollem Halß zu singen: O grose Noth! GOtt selbst ist todt. * Dieses schicket sich zu der Redensart: Gottes Mutter: dem Dreieinigen GOtt, als er ursprünglich war ** und dergleichen vielen unsinnigen Förmelgen. Selbst die Heiden hätten nicht unvernünftiger von GOtt reden nnd denken können. Von dem jüngsten Gericht gemeldet wird, daß er daselbst die Todten und Lebendigen nach ihren Werken richten werde; wodurch also der Wahn, als ob ein bloser Hirn-Glaube uns selig machen könte, abgewiesen, und der Begrif von der Gerechtigkeit Gottes völlig gerettet wird. Am Ende redet er auch vom Ablas; aber

* Siehe das bekante Lied: O Traurigkeit, o Herzeleid. Eben so lässet sich auch einer der grösten Gottesgelehrten unsrer Zeit folgendergestalt vernehmen: Einen GOtt lehren der am Creutze gehangen, war so viel als die Vernunft ganz und gar zu Boden werfen. Siehe Fenelons geistl. Schriften III. Theil p. 87.

** Siehe das sonst schöne Lied: Nun danket alle GOtt.

aber nicht nach der verkehrten Lehrart der Ablas-Crämer, die solche um das Geld verkaufen; sondern er gründet solche auf wahre Buse und Reue der Sünden. Die Furcht für dem Lohn, in Betrachtung der begangenen Sünde, weiset uns auf die Gnade in Christo und auf die Ordnung des Heils, da Christus für unsre Sünde gestorben ist. Und endlich erkläret sich dieses Bekentnis für die göttliche und allgemeine Christenheit, nicht für diese oder jene Secte; sondern für die einzige wahre Religion und für die Gemeinschaft der Heiligen, hier und da, und dort, und aller Orten.

Man siehet demnach aus dieser kurzen und in gröster Einfalt verfaßten Glaubens-Bekentnis, wie GOTT je und je zu allen Zeiten und mitten unter dem gröbsten Aberglauben, die reine Lehren des Evangelii göttlich hat zu erhalten wissen; dergestalt daß unter den wahren Glaubigen eine beständige Uebereinstimmung im Geist und in der Wahrheit sich geäusert hat, wie man davon unzehlige Stellen und Beweis-

thümer aus den Schriften sowohl alter als neuer Gottsgelehrten anführen könte. Es würde auch kein Mangel an einem allgemeinen Glaubens-Bekentnis sein, wenn unsre Geistlichen an ihre eigne Lehr-Gebäude nicht so sehr gebunden wären, und mehr den Frieden zu befördern als ihre Wissenschaften zu zeigen sich beflissen.

## §. 17.

vom Layen Spiegel.

In dieser Absicht mogte es auch wohl geschehen sein, daß zur Zeit der Kirchen-Verbesserung, da alles gegen einander und wieder ander in Haß und Zank und Verbitterung und Schmähsucht aufgebracht war, ein Friedliebender christlicher Mann bewogen wurde, einen Layen-Spiegel unter folgendem Titel zu schreiben: Der Leien-Spiegel Sancti Pauli des alten Glaubens wieder den neuen:

Den rechten Glauben zeig ich an
Paulum ich für ein Fürsprech han;
Bin gemacht zu Nutz dem gmeinen man.

Die Schreibart ist, nach der damahligen Zeit, noch rauh, grob und unartig;

tig; allein die Sachen die darinn vorgetragen werden, haben ihren guten evangelischen Grund, und zeigen, daß auf denselben jederzeit die Frommen ihre Vereinigung gesucht und sich dem ärgerlichen Gezänk der Schriftgelehrten entzogen haben. Weil diese wenige Blätter unter die Raritäten derselben Zeit gehören, so will ich daraus nur etwas wenigs mit anführen. Der Eingang ist dieser: „ Angesehen der „ grosen irrsal und zwytracht vnder „ den geystlichen vnd gelerten. An„ treffend die leer des erwirdigen, „ hochgelerten und geistlichen Martini „ Luthers, deren hochgelerte menner „ vnd der meertheyl anhangen, vn aber „ etliche humpler vnd alt hosenpletzer „ die da wider des newen noch alten „ testaments bücher verstond vnd ge„ lesen haben. Sunder nur der alten „ weyber fabeln nunnen traum vnd „ etlicher nawer Doctorn gutdunken „ und meynen was Doctor Martin „ Luther schreib wieder das gnugthun „ der sund, durch unsere werk, vnd „ von dem ablas. Auch von der „ kraft vnd vollkomenheyt des glau-

„ bens das sey new, vnd er habe solchs
„ von ihm selbst erdicht vnd außge-
„ bracht. Der selligen kraftlosen
„ vnd angegründeten meynung zu
„ wiederstand hab ich etliche spruch
„ num das minst theyl mit mee dann
„ auß zweyen Episteln S. Pauli des
„ zwölf potten so er zu den Römern
„ und Galatern schreibt gezogen, u. s. w.
Der Schluß ist dieser: „Die meynung
„ vom glauben vnd was man glau-
„ ben sol, auch was die Werk sind
„ die christus gelernet und gebotten
„ hat, sind alle Evangelien vnd der
„ zwölf potten Episteln vol. Die
„ lyeß; so kumpstu zu dem rechten
„ christlichen glauben. Aber man sol
„ sich hüten, daß man keynen witzi-
„ gen ein narrenkappen mit schellen
„ anlege. Das ist, daß man nit eyns
„ jeden newen lerer traum oder gut-
„ dünken darüber lese, sunder daß
„ man der alten heyligen lerer rech-
„ ten Verstand darüber lese. So wird
„ ein yetlicher bey eygentlich versten
„ ob dieser hochgelert mann vnd chri-
„ stelich lerer, Martinus Luther ein
„ newen Glauben erfür welle brengen,
oder

„ oder bey dem alten bleiben, als den
„ viel teufelsche vnd Endtcristische
„ menner von ym ausgeben, welche da
„ gleich sind den lügenhaftigen mennern
„ die da Christum felschlichen vberzeug-
„ ten. . . . Also ir evangelischen her-
zen, nement für euch die leer Christi
vnd der Apostlen vnd die Werk und
leer vnserer geschriftgelerten und
geystlichen, ob sy nit gleych seyen der
Phariseier. Dann wo ist ytzundt
grösser hoffart, grösser geytzigkeit,
neyd, unbarmhertzigkeyt, unlauter-
keit, verlassenheyt, dann vnder den
geystlichen u. s. w.

Hätte man die Formula concordiæ darauf mit gleicher Einfalt eingerichtet, und anstatt die viele Streitfragen zu erörtern und sich darüber zu vergleichen, sich fein an die Ausdrücke der Evangelisten und Apostel gehalten, so wär aus der Formula concordiæ nicht ein Formula discordiæ worden; und der König von Dennemark Friederich der II. hätte nicht Ursache gehabt, solche mit ihrem schönen und prächtigen Band in das Caminfeuer zu werffen und vor

den Augen des Sächsischen Gesandtens, der ihm solche im Namen seines Churfürstens zur Unterschrift überreichte, zu verbrennen. *

## §. 18.

Zulänglichkeit der Grund-Lehren.

Eine kurze und einfältig verfaßte Glaubens-Bekentnis, nach den Grund-Lehren der H. Schrift; wär also beydes zur catechetischen Lehrart, als zur Vereinigung der christlichen Kirche mit leichter Mühe zu verfertigen. Man dürfte nur die streitige Puncten darinn weglassen, so wär Fried und Einigkeit mit einmahl hergestellet. Die Glaubens-Lehre bestehet ohnedem nicht in tiefen und unerforschlichen Geheimnissen, sondern in den einfältigen Grund-

* S. Heberer Æggyptiaca servitus L. IV. C. 27. Historia, wie der König in Dennemarck, das Buch Formula concordiæ aufgenommen. Heberer sezt im Eifer p. 656. mit hinzu: Wolte GOtt es hetten die teutsche Chur- und Fürsten dieser Landen auch solche Erkentnis solchen christlichen Eifer und heroisch Gemüth gehabt und noch die verdambte Ubiquität zu verwerfen und zu verbrennen Es were und würde viel Unruhe in geistl und weltl. Sachen vermitten bleiben und mehr christl. Lieb, Vereinigung und Zusammentrettung in Ernst und Nöten gespüret worden.

Grund-Wahrheiten, die jederman annehmen und sich zu eignen kan, wann er auch gleich keinen scharfen Witz noch grose Belesenheit besitzet. Diejenige Fragen, worüber unsre Schriftgelehrten je und je zu allen Zeiten mit einander gestritten und disputiret haben, und allem Ansehen nach bis an der Welt Ende mit einander streiten und disputiren werden, können zu diesen Grund-Wahrheiten, wie wir bereits vielfältig erwiesen haben, nicht mit gerechnet werden; denn da unsre hochstudirte und weise Leute darüber nicht einmahl einig sind, wie wollen sie den armen Leyen und der unwissenden Jugend zumuthen, solche für unfehlbare Wahrheiten anzunehmen? Betrachtet man die Religion auf derjenige Seite, wo sie nichts als verborgene Tiefen und unbegreifliche Geheimnisse entdecket, so lasset uns hier nicht disputiren und zanken, sondern die Augen in Demuth niederschlagen und GOtt bitten uns darüber den nöthigen Aufschluß zugeben; mithin uns in aller Erkentnis und Wahrheit nach dem Maas, das er uns beschieden hat, selbst zu leiten. Diese

Weis-

Weisheit, die von oben komt, wird uns gewiß nicht aufblehen; wir werden solche gebrauchen in der Furcht des HErrn zur Liebe und zum Frieden, nach den Lehren des Evangelii. Wenn also unsre Schriftgelehrten darüber mit einander zanken und streiten, und sich einander lieblos verketzern und verdammen, so verkündigen sie nichts weniger als die Lehre unseres theuern Friedens-Fürstens. Sie streiten mit aufgeblasenem Sinn und mit schnödem Eifer über die Vorzüge ihres Verstandes und ihrer Wissenschaften, worinn keiner dem andern nichts nachgeben will, und solten auch die ganze Wohlfart eines Staats und die heiligste Pflichten der menschlichen Gesellschaft darunter leiden.

Man muß sich demnach wohl in acht nehmen, daß man in der Lehrart des Glaubens in keine Zänkereyen und weitläuftige Streit-Fragen sich verlauffe, dann solche dienen zu nichts, als die Gewissen zu verwirren und stiften eitel Böses. * Was uns zu hoch ist, da

*Regula a Christo instituta nullas habet apud nos

lasse man seinen Vorwitz. Was wir nicht verstehen, das ist auch nicht für uns geschrieben. Mehr will, mehr verlanget GOtt nicht von uns armen Geschöpfen als er in uns geleget hat. Wir sind nicht zu Herrn und Richtern des menschlichen Verstandes gesezt. Hat GOTT keine Strafen auf die Schwachheit unserer Begriffe, auch sogar wann wir in Unschuld irren, gesezt; wie vielweniger geziemet es uns Menschen uns einander darüber zu verketzern und in Bann zu thun? Die Gaben der Menschen sind ungleich; ein jeder wird davon dem Herrn müssen Rechenschaft geben; wer aber bist du der

nos quæstiones, nisi quas hæreses inferunt & quæ hæreticos faciunt. Cæterum manente forma ejus in suo ordine, quantumlibet quæras & tractes & omnem libidinem curiositatis effundas, si quid tibi videtur vel ambiguitate pendere vel obscuritate obumbrari. . . . Fides tua te salvum fecit; non exercitatio scripturarum. Fides in regula posita est; habes legem & salutem de observatione legis. Exercitatio autem in curiositate consistit, habens gloriam solam de peritiæ studio. Cedat curiositas fidei, cedat gloria saluti: Certe aut non obstrepant, aut quiescant. Adversus regulam nihil scire, omnia scire est. Tertullian. de præscript hæreticor. C. 13. & 14.

der du einen anden zu richten dich erkühnest ? Lasset uns also in unserer Glaubens-Lehre nicht über die Gräntzen einer allgemeinen Fähigkeit schreiten: Lasset uns in den Grundwahrheiten des Evangelii, so wohl Junge als Alte einfältig und heilig unterrichten; und jederman dahin anweisen, daß er nicht nur als ein Christ glaube, sondern auch, diesem Glauben gemäs, seinem ganzen Lebens-Wandel einrichten möge; insonderheit muß man darauf sehen, daß man der Jugend nicht blöse Wörter ins Gedächtnis, sondern die wahre Begriffe und Empfindungen des Glaubens ins Herz zu bringen suche. Denn das unachtsame auswendig lernen hülft ihr nichts, wenn sie ihren Catechismum auch noch so schön herbeten können. Daß man sie aber mit Zwang und Eydschwüren oder Handgelöbnis zu verbinden vermeinet, alle Lehr-Sätze die man ihr beybringet, als die einzige unfehlbare Wahrheit stets fort unveränderlich zu glauben und zu behalten, solches laufft schnurstracks wider die Freyheit des Evangelii, dessen Geist sich allein vorbehalten hat, uns

in

in alle Wahrheit zu leiten und das Maas unsrer Erkentnis zu vermehren.

## §. 19.

Wir kommen von der Lehre des Glaubens auf die Lehre der Pflichten: diese sind ebenmäßig in den Büchern der heiligen Schrifften sehr deutlich erkläret. Sie beruhen allesamt auf dem offtgemeldten Haupt-Gesetz der Liebe: die Haupt-Summa des Gebots ist Liebe von reinem Hertzen, sagt Paulus. (a) Er nennet diese Liebe das Band der Vollkommenheit (b) dann GOtt ist die Liebe selbst, und wer in der Liebe bleibet, der bleibet in GOtt, und GOtt in ihm. (c) Diese Liebe hat dreyerley Vorwürffe: nemlich GOtt, den Nächsten und sich selbst. (d) Wir haben uns darüber bereits in unserer ersten Betrachtung, des ersten Theils weitläufftig erkläret. Dieses Gesetz ist von GOtt dem Moses und von Moses denen Israeliten gegeben worden. (e) „ Ihr solt nicht wehnen, spricht „ derselbe, daß ich kommen sey das „ Gesetz oder die Propheten aufzulö„ sen; ich bin nicht kommen aufzu„ lö-

von der Lehre der Pflichten.

„ lösen, sondern zu erfüllen. Ihr
„ habt gehört, daß zu den Alten ge-
„ sagt ist: Du solt nicht tödten, wer
„ aber tödtet, der soll des Gerichts
„ schuldig seyn. Ich aber sage euch, wer
„ mit seinem Bruder zörnet, der ist schon
„ des Gerichts schuldig. Ferner: ihr
„ habt gehört, daß zu den Alten gesagt
„ ist: Du solt nicht ehebrechen; ich aber
„ sage euch, wer nur ein Weib ansiehet,
„ ihrer zu begehren, der hat schon die
„ Ehe in seinen Herzen gebrochen. Fer-
„ ner: Es ist euch gesangt: wer sich
„ von seinem Weibe scheidet, der soll
„ ihr geben einen Scheidebrief. Ich
„ aber sage euch, wer sich von seinem
„ Weibe scheidet, es sey dann um Ehe-
„ bruch, der macht, daß sie die Ehe
„ bricht; und wer eine Abgeschiedene
„ freyet, der bricht die Ehe. Ihr
„ habt weiter gehöret, daß zu dem Al-
„ ten gesagt ist: Du sollt keinen
„ falschen Eyd thun, und solt GOtt
„ deinen Eyd halten. Ich aber sage
„ euch, daß ihr aller Ding nicht schwö-
„ ren solt. Eure Rede sey Ja, Ja,
„ Nein, Nein, was drüber ist, daß ist
„ von Ubel. Ihr habt gehört, daß

da

„ da gesagt ist: Aug um Aug, Zahn
„ um Zahn; Ich aber sage euch, daß
„ ihr nicht wiederstreben solt dem Ubel,
„ das ist, daß ihr euch nicht selbst rä-
„ chen solt. Ihr habt gehöret, daß ge-
„ sagt ist: Du solt deinen Nächsten
„ lieben und deinen Feind hassen. Ich
„ aber sage euch, liebet eure Feinde,
„ thut wohl, denen die euch hassen,
„ u. s. f. Darinn solt ihr vollkom-
„ men seyn, wie euer Vater im Him-
„ mel vollkommen ist.

(a) 1. Tim. 1. 5. (b) Col. 3. 14. (c) Joh. 4. 8. 16. (d) Matth. 22. 37. Matth. 5. 17.

## §. 20.

Diejenige Verehrung, die wir GOtt in Christo schuldig sind, und durch welche wir uns zugleich zu desto genauerer Beobachtung unserer Pflichten fähig machen sollen, bestehet vornehmlich in der wahren Anbetung, da man stets in allen Angelegenheiten, mit Bitten und Flehen im Geist, zu GOtt sich erhebet, in Christo JEsu, welchen GOtt hat vorgestellet zu einem Gnaden-Stuhl durch den Glauben in seinem Blut. Röm. 3. 25. Daß wir und des Gebots.

nun auch wissen mögten, wie wir mit GOtt reden und ihm unsere Angelegenheiten vortragen sollen, so hat uns Christus selbst, Luc. 11. ein Muster eines solchen Gebets hinterlassen, welches zugleich alle unsre Pflichten zusamt der Erkentnis Gottes in wenig Worten ausdrukt. Durch das Gebet sollen wir GOtt suchen, ob wir ihn fühlen und finden mögten. (a) Dabey soll uns der H. Geist vertretten, mit unaussprechlichen Seufzen; Ja er soll uns aufhelfen, wenn wir nicht wissen wie wir gebührend beten sollen. (b) Was den äuserlichen Gottes-Dienst betrift, so haben Christus und seine Apostel davon nichts gelehret, sondern die Einrichtung desselben denen Veränderungen der Zeiten, denen Umständen der Kirchen und der christlichen Klugheit überlassen. *

(a) Ap. Gesch. 17, 27. (b) Röm. 8, 26.

§. 21.

* Plures ritus, quod Christus sancire noluit, id argumento nobis esse debet libertati & prudentiæ nostræ negotium hoc totum ab eo relictum esse & perinde idcirco esse, quibus utamur ritibus, modo ipsi religioni suæ constet dignitas, nec honestati, nec gravitati aliquid admittatur. Mosheim hist. Christ. instit. Cap. IV. p. 369.

## §. 21.

Dieses wären nun also die Grund-Wahrheiten der christlichen Religion, worauf sich alle Secten und Gemeinden in der Christenheit, wann sie wahrhaftig den Frieden liebten, mit einander, vereinigen könten und solten. Diese Grund-Wahrheiten bestehen nicht aus einzeln Sätzen, die nur hier oder da in der H. Schrift einmal vorkommen, und zu allerhand Zank und Streit unter denen Schriftgelehrten Anlas geben; Nein, sie kommen allenthalben vor und sind in einem beständigen Zusammenhang mit dem Haupt-Gesetz der Liebe: sie sind gleichsam die Quell, woraus alle andre Wahrheiten fliesen: sie sind deutlich und leicht zu verstehen: sie haben nichts das sich selbst wiederspricht: sie sind dem höchsten Wesen vollkommen anständig; sie übersteigen als göttliche Wahrheiten die Schwäche unsrer Vernunft, und geben uns zugleich als Menschen alle nöthige Erkentnis unsern Lebens-Wandel darnach zu reguliren und unsre Seligkeit zu wirken;

Unterscheidung dieser Grund-Wahrheiten von andern.

sie sind von einem unendlichen Umfang und leiden doch nach ihrer Art und nach denen Fähigkeiten, die uns das unendliche Wesen mitzutheilen beliebet, einen unendlichen Wachsthum. Man muß deswegen hohe und verborgene Dinge mit dem Einfältigen und Nothwendigen nicht verwirren. Dieses ist für alle Menschen; die Wahrheit aber die im Verborgenen liegt, wird nur allein denen Kindern der Weisheit aufgeschlossen. (a)

(a) Ps. 25, 14.

## §. 22.

von dem Ursprung des Bösen.

Den Ursprung des Bösen müssen wir nicht in GOTT, sondern in der Freiheit des menschlichen Willens suchen. Es gefiel GOtt, vernünftige Geschöpfe zu schaffen, die ihn aus eignem Trieb und aus eigner Wahl lieben solten. Diese Liebe hatte keinen andern Zwang als sich selbst bey dem Vorwurf eines vollkommenen Guts; sie konte sich zu ihm hinwenden und auch von ihm abkehren. Die Folge zeigte solches; dann der Mensch wand sich von GOtt ab und machte sich selbst zum

zum Vorwurf seiner Liebe. Er gieng seine eigne Wege und wandelte nach seinem Wohlgefallen. Die Trennung von dem Guten gebar das Gegentheil, nämlich das Böse. In GOtt ist die höchste Weisheit, die höchste Tugend, die höchste Ordnung; in dem Menschen herrschen die gröste Thorheiten, die schnödeste Begierden, die gröste Unordnungen: Sehet hier den Ursprung des Bösen. Die kühne Fragen von der Gnaden-Wahl und den Rathschlüssen des Heils dienen hier zu nichts als diejenigen zu verwirren, die sich damit einlassen. Es ist dieses das allerärgerlichste Gezänk, worauf der menschliche Witz hätte verfallen können. Gottes Rathschläge in Ansehung der Menschen Seligkeit zu bestimmen! Welcher Frevel? Ist es nicht deutlich genug, wann Christus sagt: Bittet so wird euch gegeben; Suchet, so werdet ihr finden; Klopfet an, so wird euch aufgethan. (a) Komt her zu mir alle die ihr mühselige und beladen seyd. u. s. w. (b) Dieses lautet sehr einfältig. Selige Einfalt! wie viele Vor-

züge hast du vor den Wissenschaften der eitlen Schriftgelehrten.

(a) Math. 7, 7. (b) Math. 11, 28.

## §. 23.

von der Bescheidenheit im Lehren.

Bey diesen so engen Gränzen unseres Verstandes folget von sich selbst, daß der offentliche Vortrag von göttlichen Dingen bescheiden sein müße. Ein Lehrer muß sich bescheiden, daß er ein Mensch ist, der sich irren kan. Er muß sich bescheiden, daß alle Erkentnis und alle Gaben vom HErrn kommen. Er muß sich bescheiden, daß er nur ein schwaches Werkzeug ist, dessen sich der HErr bedienen will, sein Volk unterrichten zu lassen. Er muß sich bescheiden, daß er bey aller seiner Weisheit die er besizt, oder zu besitzen vermeynet, sich stets vor dem HErrn demüthige, und als ein sonst unnützer Knecht erkenne, daß er nichts von sich selbsten habe, was er empfangen hat. (a) Mithin in seinem Dienst nicht weiter gehe als er gehen soll. Er muß sich zu dem Ende los machen von allen Vorurtheilen fleischlicher Einbildung, welcher in ihm den Hochmuth und den Eigen-

Eigensin gebähren; und endlich gar auch Wahn, Eigendünckel, Zanksucht und Sectirerey hinauslaufen. Diese Bescheidenheit ist unter Leuten etwas rar, denen ihr Beruf erlaubet andern Menschen Glaubens- und Lebens-Regeln vorzuschreiben, keine aber selbst anzunehmen. Es ist demnach kein Wunder, daß unter ihnen so wenige gefunden werden, welche nicht solten zu viel von sich selbsten halten, und alles ihren Aussprüchen zu unterwerfen suchen. Man solte ihnen deswegen immer den Spruch des H. Apostels Pauli an ihre Canzeln und Studier-Stuben schreiben. „ Und ich lieben Brüder, „ da ich zu euch kam, kam ich nicht mit „ hohen Worten, oder hoher Weis„ heit euch zu verkündigen die göttli„ che Predigt, dann ich hielt mich „ nicht davor daß ich etwas wüste un„ ter euch, ohne allein JEsum Chri„ stum den Gecreutzigten. (b) Was hätte der bescheidene Apostel noch lernen müssen, wenn er einen Prediger zu unsern Zeiten hätte abgeben sollen? Wie viel Confessiones, Symbola, Formulas Concordiæ, Commentarios, In-

terpretationes; Exegetica, Polemica, Paræneticа, Acroamatica, Homiletica, Thetico elenchica und andre solche Dinge mehr, häte er nicht wissen müssen? Die Gaben der Apostel waren von einer ganz andern Art. Einigen war gegeben durch den Geist zu reden von der Weisheit; dem andern war gegeben zu reden von der Erkentnis nach demselbigen Geist. Einem andern der Glaube in demselbigen Geist: einem andern die Gabe gesund zu machen: einem andern Wunder zu thun. Einem andern zu Weissagen: einem andern Geister zu unterscheiden: einem andern mancherley Sprachen zu reden: einem andern die Sprachen auszulegen, und dieses alles wirckte ein Geist. (c) Dieses konte man eine rechte wahre Gottesgelehrtheit heissen, davon unsre heutige Cursus Theologiæ kaum wie Spreu zu achten sind. Wohl dem, der hier die Weisheit von oben von der fleischlichen Weisheit zu unterscheiden weis.

(a) 1 Cor. 4, 7. (b) 1 Cor. 1. (c) 12, 4. 11.

§. 24.

## §. 24.

Daß man aber nicht meyne, als wolt ich die Canzeln und Lehr-Stühle denen herum wandernden Handwercks-Gesellen, sowohl als gelehrten und weisen Männern preis geben, so muß ich mich hierüber etwas näher erklären. Ich halte dafür, daß zwar zu der Lehre des Evangelii keine weitere Wissenschaften erfordert werden, als das Evangelium selbst. Wie dann die Apostel meistens auch nur gemeine Leute waren, auch in der ersten Kirche mehr auf die Gaben des Geistes als auf andre Umstände, bey der Wahl eines Lehrers, gesehen wurde. Ich glaube aber auch daß die Wissenschaften, wann sie dem HErrn in der Demuth geheiliget werden, in der Lehre des Glaubens ihren vortreflichen Nutzen haben. Wir sehen solches an dem Exempel des gelehrten Apostels Pauli, der mit den witzigen Griechen und Römern ein rechtes Geschäfte hatte, sie nach ihrer Art von der Wahrheit des Evangelii zu überzeugen. Bey GOtt gilt kein Ansehen der Person. Er macht

die Wissenschaften verderben keinen Prediger.

die Grosen klein, und erhebet die Niedrigen. Er giebt den Unwissenden Weißheit und erfüllet sie mit dem Licht aus der Höhe. Er giebt ihnen beredte Zungen und macht durch sie die Hochmüthigen zu Schanden. Im übrigen aber bleibt es bey der allgemeinen Regel, daß Handwerks Leute ihres Thuns warten, und sich mit Lehren und Predigen nicht einlassen sollen, denn, nach dem Ausspruch des Jesus Syrach verstehen sie weder die Schrift noch das Recht. (a) Ich bin auch der Rede-Kunst so feind nicht, daß ich nicht lieber einen schönen und ordentlichen Vortrag, der eindringend und erhaben ist, als ein elendes, verworrenes und lebloses Geschwätz hören solte. Nein, so denk ich gar nicht. Ich finde daß die Apostel und erste Lehrer der Kirche, bey einer edlen Einfalt eine vollkommene Stärcke hatten, ihre Gedanken lebhaft und rührend auszudrucken; denn obgleich Paulus sagt, seine Predigten seyen nicht aus vernünftigen Reden menschlicher Weisheit bestanden, (b) so verstehet er darunter doch nur das gezwungene

und

und gekünstelte Wesen, welches schon damahls, besonders in den aristotelischen Schulen üblich war. So bald aber wurde das geistliche Lehr-Amt nicht ein ordentliches Handwerk, worauf man sich nähren und Geld verdienen konte, so brachte die Noth und der Mangel, sowohl als der Hochmuth und die Ehrsucht, sich von dem gemeinen Mann verehrt zu sehen, eine Menge geistloser Redner auf die Canzel, welche in Ermangelung der zum Lehr-Amt erforderlichen Gaben sich mit schwülstigen und gekünstelten Reden, oder welches noch schlimmer war, mit allerhand Streit-Fragen und Schimfen und Schmähen auf andre, die nicht ihrer Meynung waren, hervor thaten. Eine solche Redekunst tauget gar nicht; es wär zu wünschen, man suchte dergleichen ungeistliche und lose Schwätzer, wie Himeneus und Philetus war, anders wo zu zugebrauchen, dann ihr Wort, wie Paulus redet, ziehet nichts als Gottlosigkeit nach sich und frist um sich wie der Krebs, (c) die wenigste verstehen das heilige Wort der Wahrheit recht

recht zu theilen, welches darin bestehet, daß man solches an eines jeden Seele mit Nachdruck und Deutlichkeit bringet und die Stärcke davon empfinden macht. (d)

(a) Syr. 39, 37. 38. (b) 1 Cor. 2, 4. (c) Jac. 2, 16. (d) 2 Tim. 2.

## §. 25.

Fehler im Predigen

Unter den Fehlern des Vortrags hat man noch folgende angemerkt, welche nothwendig solten verbessert und abgeschaft werden. Es ist 1) ein Fehler überhaupt, daß man Leute predigen lässet die darzu keine Gaben besitzen; dadurch geschiehet es öfters, daß den Zuhörern dasjenige, was sie erbauen soll, lächerlich und abgeschmackt wird. Die Alten pflegten die Gaben sehr zu unterscheiden und sahen darauf, daß sie einen jeden darzu gebrauchten, wozu ihn die Natur gemacht hatte. Mancher schikte sich gut zu einem Gewerbe, oder sonst einer Handthierung. Muß er dann eben einen Prediger abgeben und mit seiner gezwungenen Kunst mehr niederreissen als erbauen; zumahl, wenn er auch sonst ein schlechter

1) Mangel der Gaben.

ter Prediger in seinem Leben und Wandel ist.

§. 26.

Es ist 2) ein Fehler wenn ein Prediger kein Gedächtnis hat, etwas in einer geziemenden Folge herzusagen; daher es besser wär man erlaubte ihm diesen Mangel durch einen vorliegenden geschriebenen Aufsatz zu Hülfe zu kommen, wie solches die Prediger in Engelland zuthun pflegen. Wahre evangelische Prediger langen zwar aus dem guten Schatz ihres Herzens, was ihnen von Wahrheit und Erkentnis und von Gottseligkeit eigen ist; allein wie alles bey dem Menschen mit mancherley Schwachheiten und Unvollkommenheiten vermenget ist, und die auserordentliche Gaben des Geistes, wie zu der Apostel Zeiten, nicht mehr sich zu äusern pflegen, so thun sie wohl, wann sie sich vorher befleisen, der Gemeinde mit Deutlichkeit, mit Ordnung, mit Nachdruck und mit gründlichen Beweisthümern zu predigen, um die Aufmercksamkeit der Zuhörer zu gewinnen, um zu rühren, um zu überzeugen und die

2) Mangel des Gedächtnisses.

die Seelen gleichsam mit einer heiligen Beredsamkeit empor zu ziehen. Wir müssen die natürliche Gaben nicht verachten, dann GOtt wirckt durch sie, nach seiner einmahl beliebten Ordnung, sowohl als wenn er solche zu überschreiten scheinet, und durch auserordentliche Kraft alles in Bewegung setzet.

§. 27.

3) Mangel der Stimm

Es ist ein Fehler wann es einem Prediger an der Stimme und an der Lebhaftigkeit des Vortrags gebricht; Es geben so matte, so schläfrige und so singende Stimmen, daß dadurch die Zuhörer gleichsam eingeschlummert werden. Weil nach unsrer heutigen Verfassung die Lehren des Evangelii, bey dem offentlichen Gottes-Dienst, in grosen gewölbten Kirchen-Gebäuden pflegen vorgetragen zu werden, so ist dieser Umstand wegen der Stimme, die ein so weites Gebäude ausfüllen soll, allerdings mit in Betrachtung zuziehen; deswegen aber kan einer doch ein vortreflicher Lehrer sein, wann er gleich keine Stimme oder pathetische

Rede-

Redekunst hat. Es wäre zu wünschen, daß man den Vortrag der göttlichen Wahrheiten nicht allein an solche weitläuftige Versamlungen binden, sondern auch demselben in besondern Zusammenkünften, wie es bey den ersten Christen geschah, Zeit und Raum lassen mögte. Denn das wilde Geräusch und die allzu gepreste Menge der häufig aufeinander gestelten Zuhörer verhindert nicht allein, daß diejenige die am weitesten von der Canzel entfernet sind, die Worte des Lehrers nicht vernehmen, sondern es macht auch solches, wegen andern Umständen, vielerley Unordnung und Zerstreuung; deswegen hatte ehmahls ein evangelischer Prediger * ganz gute Absichten, daß er auch in seinem Haus einen Lehrer des Evangelii abgab, und kleine Versamlungen hielt; allein daraus entstund ein andres Ubel, das gröser war als dasjenige was man zu vermeiden suchte. Es versamlete sich auf solche Weise allerhand müssiges Gesindel, und gab, unter dem Schein Betstunden zu halten, Anlas zu allerhand Schwermereien

* Doctor Spener.

mereien und Unordnungen im bürgerlichen Leben. Es ist also bey solchen Dingen eine grose Behutsamkeit vonnöthen, wenn man des guten Zwecks nicht verfehlen und aus Eifer das Christenthum zu befördern nicht die gemeine Ordnung stören will. Mich wundert, daß in unsren meisten Kirchen die löbliche Gewohnheit abgekommen ist, ein Capitel in der Bibel zu lesen und solches gleichsam Gesprächsweise in der Gemeine auszulegen, wie solches uuter den ersten Christen gebräuchlich war.

§. 28.

4) Mangel der allzulangen Predigten.

Ich komme auf den vierdten Fehler bey der offentlichen Lehrart, dieser betrift die lange Predigten, womit man eine grose Gemeinde aufzuhalten pflegt. Hierbey sind viele Umstände zu erwegen. Vielerley Menschen sind auch auf vielerley Art, sowohl nach denen Leibes- und Gemüths-Kräften, als nach ihren Absichten und häuslichen Umständen von einander unterschieden. Viele stehen in dem irrigen Wahn, es sey eine Art des Gottes-Dienstes, wenn

wenn man hier der Natur, der Ordnung und dem Wohlstand Gewalt thät, und sich zwänge zwey bis drey Stunde lang in einem gemauerten grosen Gebäude zu sitzen, und einer Predigt mit beyzuwohnen, auf welche man doch selten so viel Aufmercksamkeit schlägt und schlagen kan, als eine wahre Andacht nnd Erbauung solches erfordern. Ein kränklicher Leib, die Zufälle einer schwächlichen Natur, die häusliche Besorgung von Kinder und Gesinde, vorfallende unaufschiebliche Geschäfte und andre dergleichen Umstände mehr, mögen darunter leiden, wie sie wollen. Man läugnet das Verdienst guter Werk und meynet doch gleichwohl hier durch solches äuserliche gezwungene Wesen GOtt zu dienen.

Man kan, pflegt man hierauf einzuwerfen, in den Comödien und bey lustigen Gesellschaften so lange sitzen, warum nicht auch in einer Kirche? allein diese Dinge solte man billig nicht mit einander vergleichen. Die Vorwürffe sind nach ihrer Natur und Wirkung allzu sehr von einandor unterschieden. Aus den Schauspielen

gehet man wenn man will, in der Kirche aber nöthiget einen der Wohlstand zu bleiben bis der Lehrer fertig ist. Er mag so elendig Zeug predigen als er will. Man wird mir hier noch eine Anmerkung zu gut halten. Ich habe gefunden daß unsre lebloseste Prediger gemeiniglich auch diejenige sind, die am längsten predigen. Ihre Worte scheinen uns einzuschlummern; sie dehnen solche nach ihrem Silben-Maas so lang auseinander, daß eine geläuffige Zunge noch immer ein halbdutzend andre darzwischen setzen könte. Sie lassen sichs recht sauer werden, um solche heraus zubringen; Man siehet es ihnen an, man hat Mitleiden mit ihnen; Man meynet daß man ihnen helfen müste: Man hoffet auf das Ende ihrer Rede: Allein sie wollen ihrem Amt. ein Genügen thun; sie peinigen sich, so lang zu reden, und die Gemeinde, sie so lang zu hören.

§. 29.

5) Mangel der Erbauung. Es ist fünftens ein Fehler, und zwar ein Hauptfehler, wenn ein Prediger in seinem Vortrag sich nicht nach dem Zu-

Zustand und nach denen allgemeinen Begriffen seiner Zuhörer richtet; sondern ganz zur Unzeit mit seiner Gelehrsamkeit sich suchet hervor zu thun. Die Kirche soll kein eitler Schauplatz sein, sich hören zu lassen, sondern ein GOtt geheiligter Ort zu erbauen, zu ermahnen und zu bestrafen, wo es nöthig ist; mithin nicht sich, sondern Christum zu verkündigen. (a) Wie muß nicht hier öfters der arme Grund-Text, die Antiquität, die Critick, die Meynung von diesem und jenem Gelehrten herhalten? O für wahr! hier muß den guten Leuten bange werden, welche so viele Dinge hören, davon sie kein Wort verstehen können, und die gleichwohl der Lehrer mit zum seligmachenden Glauben rechnet. Doch die meisten trösten sich damit, daß es der Hr. Pfarherr verstehet, und daß er ihr Seelsorger ist; weil sie nun implicite mit dem Hr. Pfarherr einerley Religion haben, so kommen sie auch mit ihm in den Himmel. Er hat den Verstand für sie, und sie den Genuß mit ihm. Man verzeihe mir dieses kleine Gespötte. Die Thorheiten ha-

ben so etwas albernes daß man ihrer zuweilen spotten muß.
(a) 2 Cor. 4.

§. 30.

6) Mangel der Friedfertigkeit.

Es ist sechstens ein Fehler und zwar von den schlimsten Folgen, wann ein Lehrer in seinem Vortrag, allerhand Streitfragen mit auf die Canzel bringet, und darüber mit groser Heftigkeit und unerbaulichen Hitze auf die Ketzer schilt. Dann wie ich solches bereits unter dem Artickel von der catechetischen Lehrart erinnert habe, so streuet er dadurch den Saamen der Feindseligkeit, des Haders und der Zwietracht aus; seine Zuhörer werden dadurch öfters auf ganz unschuldige Leute mit Haß und Grim verbittert, wo nicht gar selbst in ihren eignen Begriffen verwirrt und von der Einfalt des Glaubens, so wohl als von dem heiligen Band der Liebe abgezogen; So viel ist gewiß, daß beydes die christliche Religion als die Ruhe der bürgerlichen Gesellschaft darunter leiden. Eine christliche Obrigkeit ist deswegen verbunden, allen diesen Religions-Zänkern und Meynungs-Crämern,

mern, welche den Glauben nur in das Gehirn setzen, und dem Herzen entziehen, mit Ernst zu begegnen und ihnen als Friedens-Stöhrern die Canzeln zu verbieten. Diese Leute sind die rechte Lermen-Bläser und Aufwiegler in einem Staat: sie reden von nichts als von Wahrheit, und von Glauben, und eifern darum als ob sie Gott allein zu Stadhaltern seines Volks und zu unfehlbaren Schieds-Richtern seiner Geheimnisse bestellet habe. Das schlimste ist, daß ihre Wiedersacher sich eben dieser Rechte anmassen, und daß also unter diesen zänkischen Hauffen nimmer kein Friede und keine Ruhe zu hoffen ist. Soll demnach in einem Staat die Eintracht bey der einzigen wahren Religion erhalten werden, so muß man diesem Ubel mit aller Macht wehren und bey der Freistellung der Gewissen keinem Geistlichen verstatten, durch seine Streitfragen die Gemeine zu verwirren. Dann ob es wohl zu weilen nöthig sein mögte, die Leute gegen gewisse gefährliche Irrthümer in der Religion zu warnen, so muß dieses doch jederzeit mit einer solchen Sanftmuth

und mit solcher Behutsamkeit geschehen, daß auf keinerley Weise die Liebe des Nechsten und der Friede, darunter leide. Man kan von der Sache reden und der Menschen schonen. Zumahl da diese ihren Sätzen immer eine andere Auslegung geben als ihre Gegner. Paulus ermahnet deswegen nicht mit Unverstand zu eiffern (a) die Gewissen nicht zu verwirren und die Schwachen im Glauben aufzunehmen (b) ia so gar ihnen nachzugeben, um ihnen nicht anstößig zu sein. (c) Gregorius Nazianzenus bestraft die zänckischen Geistlichen, in seiner besonders darüber gehaltenen Rede de moderatione in disputationibus servanda mit derben Worten; dann es war schon zu seiner Zeit die Kirche wegen den Zänckereyen der Geistlichen in einem gar betrübten Zustand. Endlich giebt er die Lehre, daß man einen irrenden nicht anders als mit Glimpf und Freundlichkeit zu recht weisen, selbst aber seine eigne Schwachheiten wohl erkennen möge. Es gehöret darzu ein überaus erfahrnes und zerknirschtes Gemüth, bevor man andre ihrer Gottlosigkeit

losigkeit halben verdamme. „ Du „ bist ein Ebenbild Gottes, sagt er „ und redest auch mit einem solchen „ Ebenbild. Du wirst das Urtheil „ über dich müssen hergehen lassen, „ der du andre urtheilest und richtest. „ Ermahne, strafe, bitte, bey der An„ wendung der Genesungs-Mittel, „ besinne dich daß du ein Jünger Chri„ sti bist: Er war sanftmüthig und von „ Herzen demüthig und trug unsre „ Schwachheiten. *

(a) Rom. 11, 2. (b) Rom. 14. 1. (c) 1 Cor. 8, 9.



* Diese ganze Rede verdienet hier eine Stelle: Illud saltem tibi impera lauten unter andern seine Worte, ut fratrem non condemnes, nec timiditati impietatis nomen imponas, nec temere ac præcipiti judicio eum condemnes, aut salutem ejus pro desperata habens discedas, qui animi facilitatem ac morum suavitatem profiteris. Quin potius hic humilem te præbe, dum licet; hic nullo cum tuo detrimento fratrem tibi antepone, ubi condemnare & contemnere, nihil aliud est, quam a Christo, ac sola spe, ejicere, atque exturbare, occultumque triticum, & quidem triticum fortasse te præstantius, una cum zizaniis exscindere. Hanc rationem tene, ut partim illum corrigas, idque leniter & humanè, non ut hostis; partim te ipsum ac tuam infirmitatem agnoscas, . . . Multum diu-

## §. 31.

Wie ein geistlicher Lehrer beschaffen sein soll.

Aus allen diesem erhellet von sich selbst, wie ein geistlicher Lehrer beschaffen sein muß, wenn er anders seinem Amt und Beruf ein Genüge thun soll. Ich will noch dazu die Worte Pauli setzen. Diejenige, welche die Sache angehet, werden solche doch müssen gelten lassen? „Wer ein Bischofs„ Amt begehret, sagt dieser grose Leh„ rer, (a) der begehret etwas gutes; „ allein er muß unsträflich sein; er „ muß den Ehstand mit Keuschheit „ führen, und nur eines Weibes Mann „ sein;

diuque ante versandus atque contorquendus est animus, multa ferenda, quam ut alium impietatis damnemus: Non idem est stirpem, aut brevem quendam & caducum florem evellere, atque hominem exscindere. Imago Dei es? & imaginem quoque Dei alloqueris. Judicium quoque subibis, qui judicas, & quidem alienum servum judicas, & quem alius moderatur. Sic fratrem tuum explora, quasi ipse ad eandem mensuram expendendus. Quo circa, ne cito ac temerè membrum seces ac projicias, cum incertum sit, an hac ratione, partes quoque sanæ perniciem aliquam contracturæ sint. Verum argue, increpa, obsecra. Habes medicinæ regulam. Christi discipulus es, mitis ac benigni, & qui nostras infirmitates portavit.

„ sein; er muß nichtern, mäßig, be-
„ scheiden, gastfrei und besonders zum
„ Lehren geschickt sein. Er muß kein
„ Trunckenbold, kein Balger, kein
„ Wucherer sein, er muß die Billig-
„ keit lieben, allen Zwist und allen
„ Geitz meiden. Er muß sein Haus-
„ wesen in Ordnung halten, seine Kin-
„ der, wenn er welche hat, zum Ge-
„ horsam und zu aller möglichen Er-
„ barkeit erziehen. Dann wie will ei-
„ ner der Kirche Gottes vorstehen, der
„ sein eigen Haus nicht in Ordnung
„ halten kan? Er muß nicht aus Ei-
„ telkeit getrieben, einen Neuling ab-
„ geben, um sich vor andern einen
„ Namen zu machen und Ursache zu
„ Lästerungen und Verläumdungen
„ geben. Die übrige Diener der Kirchen, die unter einem Bischof, als ihrem Haupt stehen, sollen eben so beschaffen sein. Paulus erfordert diese Tugenden von geistlichen Personen insbesondere deswegen, damit sie sich ihrer Gemeine selbst zum Vorbild eines heiligen und tugendhaften Wandels darstellen sollen, auf daß man ihnen nichts vorwerffen noch böses von

ihnen reden könne. Tit. 2, 7. Als wodurch alle Erbauung und alles Vertrauen in einer Gemeinde niedergerissen wird. Es ist die beste Predigt ein Stein des Anstoses und des Aergernisses, wenn man anders thut, als lehret. Nein, ein wahrer Lehrer muß mit Paulo sagen können, was ihr an mir gesehen und gehöret habt, das thut. Phil. 4, 9. Wandelt, wie ihr uns habt zum Vorbild. Phil. 3, 17. Er muß seiner Gemeine zu einem Muster dienen, im Wort, im Wandel, in der Liebe, in dem Geist, in der Zucht und in dem Glauben. 1 Tim. 4, 12. Ferner „ Ein Knecht des HErrn sagt Paulus „ weiter, muß nicht zänkisch sondern „ freundlich sein, gegen jederman. 2 Tim. „ 2, 16. Er soll dabey sich gerne „ weisen lassen und mit Gedult das „ Unrecht ertragen; die aber von der „ Wahrheit abweichen, soll er mit „ Sanftmuth zurecht weisen, und er„ warten, ob ihnen GOtt die Augen „ eröfnen werde, solche einzusehen. „ Hingegen soll er der Gerechtigkeit, „ dem Glauben, der Liebe und dem „ Frieden nachjagen, mit allen denen

die

„ die den HErrn mit aufrichtigen „ Herzen anrufen. Ist es möglich, daß wir die Lehre des Evangelii einem guten Theil solcher Leute überlassen, welche schnurstracks gegen alle diese apostolische Regeln handeln und die dabey sich einbilden, sie machten es gar fein, wann sie um die Ehre ihre Sätze zu behaupten, die Menschen unter einander aufwiegeln und den gemeinen Frieden stören.

(a) 1 Tim. 3, 2.

§. 32.

von dessen Beruf.

Wer solte denken, daß um ein so beschwerliches und mühseliges Amt so viele Menschen lauffen, rennen, spendiren; ja gar sich Weiber aufplacken liesen, nur um eine Pfarre zu erhalten. O fürwahr, die Sachen sind hier kaum glaublich; unselige Erfahrung! die uns davon überzeuget! Was können dergleichen Leute für Apostel und Lehrer der göttlichen Wahrheiten abgeben, da sie nicht zur rechten Thüre in den Schafstall steigen, sondern als Diebe und Mörder, deren Stimme die Schafe nicht kennen. Joh. 10, 5. Sie sind unnütze Schwätzer und Verführer

rer 1 Tim. 1, 4. welchr allerhand Fragen aufbringen, mehr dann Besserung zu GOTT im Glauben, welche der Schrift Meister sein wollen und doch nicht verstehen, was sie sagen oder setzen. 2 Tim. 2, 14. Wie wollen dergleichen Leute, welche nicht des Geistes Beruf haben, Früchte des Geistes zeigen? Wie sollen sie dasjenige andern lehren was sie selbst nicht wissen? Unnütze Fragen, läppisches Schul-Gezänke, seichte Auslegungen, todte Ermahnungen: mit einem Wort mühsam zusammen gestudirte Predigten, die ihnen öfters so sauer ankommen herzusagen, als andern, sie anzuhören. Sehet, das sind gemeiniglich die Eigenschaften von dergleichen unberufenen, und sich selbst in die geistliche Aemter eindringenden Lehrer, welche Paulus deswegen für solche Leute hält die zerrüttete Sinnen haben und der Wahrheit beraubet sind, weil sie meynen Gottseligkeit sey ein Gewerbe. 1 Tim. 6, 3. Sie trotzen mit stolzer Verwegenheit auf ihren geistlichen Beruf, da es doch insgemein dawit sehr fleischlich herzugehen

pfleget.

pfleget. Sie halten auf ihre Sonn- und Feyertage, auf ihre Neumonden, auf ihr fleischliches Essen und Trincken, auf ihre Ceremonien; von dem Leben aber, das aus GOTT ist, wissen sie nichts. Wie sie also keinen apostolischen Beruf haben, so siehet man auch bey ihnen und bey ihren Gemeinden keine apostolische Früchte: Es ist ein armes, schlummerndes, wo nicht gar todtes Christenthum; Die Heiligen haben abgenommen und der Frommen sind wenig mehr im Lande. (a) Die Gaben des Geistes, die vor diesem den eigentlichen Beruf der Apostel und Lehrer des Evangelii ausmachten, sind gleichsam wie aus der Kirche verschwunden. Wie wenig unserer Geistlichen haben noch etwas von dem Geist der Weisheit und der Erkentnis, der aus GOtt ist? wie wenig können weissagen und die Geister prüfen? die Gaben Wunder zu thun und gesund zu machen, findet sich gar nicht mehr. Die Gaben in andern Sprachen zu reden mögen einige wohl haben, allein sie müssen solche lernen mit vieler Müh und langer Weile;

Mit

Mit einem Wort, der apostolische Beruf, wie solchen Paulus in seiner 12. Epistel an die Corinther beschreibet, hat mit samt den apolischen Gaben ein Ende. Wie hoch haben es unterdessen diejenige vor GOtt und der Welt zu verantworten, welche die Kirchen-Aemter vergeben und darzu öfters die nichtswürdigste Creaturen gebrauchen? Sie sind mit Schuld an dem jämmerlichen Verfall der Kirche und an dem Verderben des gemeinen Wesens, dessen Wohlfahrt sich vornämlich auf die gute Sitten des Volks gründet, die durch nichts besser als durch die Religion den Menschen können beygebracht werden.

(a) Ps. 12, 2.

## §. 33.

von den geistlichen Seminariis.

Die sicherste Mittel tüchtige geistliche Lehrer zu bestellen, dürften wohl diese sein. Erstlich, daß man nicht ohne beträchlichen Unterscheid alle und jede junge Leute geistlich studiren lies, sondern zu forderst ihre Gaben, durch die Vorgesezte der Kirche, wohl prüfte, ob sie sich auch zum Lehramt besser

als

als zu einem Handwerk schicken mögten. Zu dem Ende müsten besondere theologische Pflanz-Schulen, oder so genante Seminarien angeleget werden, wo man die studirende Jugend zu den geistlichen Bedienungen aussonderte, sowohl auf ihre Gemüths-Neigungen und ihren Wandel, als auf ihre Fortgänge in den Wissenschaften genau acht gäbe, und sie nicht ehender zum Dienst der Kirche gebrauchte, als bis man sattsam überzeugt wär, daß sie die darzu gehörige Eigenschaften besitzten. Also wurden die Canditaten in der ersten Kirche nicht nur examiniret, ob sie im H. Evangelio und den apostolischen Schriften gründlich erfahren, sondern ob sie auch im Glauben selbst unverfälscht und in ihrem Wandel unsträflich waren, als worüber insonderheit das Zeugnis des Volks angenommen wurde, weil es von ihren Gaben sowohl als von ihrer Aufführung am besten urtheilen konte. *

§. 34.

* Lese hierüber Gottfr. Arnold Abbildung der ersten Christen. L. II. C. 5. und C. 8 von der Wahl und Berufung der Lehrer in den ersten Gemei-

§. 34.

nähere Gelegenheit zur Prüfung der jungen Geistlichen

Zum zweyten solten die junge angehende Geistlichen, ehe sie zu einem wircklichen geistlichen Hirtenamt gelangten, durch Handreichung geistlicher Diensten, Besorgung der Armen und Krancken, Kinder-Lehren, Zwischen-Predigten, Beystand bey den Sterbenden und dergleichen Uebungen, zu dem Lehramt sich geschickt und tüchtig machen. Der berühmte Erz-Bischof von Cambray, Hr. von Fenelon, wohnte selbst denen Uebungen der Candidaten mit bey, und konte keiner in seinem Kirchspiel zu einem priesterlichen Amt gelangen, den er wenigstens nicht fünfmahl gesehen und geprüfet hatte. Er lies dieselbe wochentlich einmahl zusammen kommen, und unterrichtete sie selbst in den Grund-Lehren des christlichen Glaubens. Ein jeder dorfte ihm seinen Zweifel eröfnen. Er hörte sie nicht allein geduldig an, sondern beantwortete auch mit einer natürlichen Leutseligkeit ihre Einwürfe und ihre

Gemeinden. I. Hr Pertschens Kirchen-Historie II. und III. Jahrhundert von der Hierarchie.

ihre Fragen. Er lies darinn sich nach eines jeden Fähigkeit herunter, er gieng selbst in ihre Gedanken ein und suchte ihnen eine gewisse Stärcke zu geben, damit er alles bey ihnen auf sichere Grund-Lehren sezte. * Führwar ein nachahmungs-würdiges Exempel.

## §. 35.

Drittens, daß bey ereignenden ledigen Stellen sich keiner selbst darum bewerben, oder in ein geistliches Amt eindringen, sondern den ordentlichen Beruf erwarten müste. Dann wie die Gottseligkeit kein Gewerbe oder Handthierung ist, also ziemet es sich auch keineswegs, daß man darnach, wie um einen weltlichen Brod-Dienst rennet und lauffet. Lehren, Predigen und die Menschen zur Erkentnis Gottes zu bringen, ist keine mechanische Kunst, welche man vermittelst gewisser Handgriffe und anhaltender Arbeit lernet. Es gehöret darzu ein innerlicher Beruf des Geistes, der sich durch äuserliche Merckmale und durch den ganzen

diese sollen sich nicht selbst in die Aemter dringen.

F Lebens-

* Leben des Hr. von Fenelon, vor dessen geistl. Schriften p. 89.

Lebens-Wandel offenbaret, wie wir davon unter dem vorhergehenden §. 17. gehandelt haben. Nach diesen Kennzeichen soll man die Leute zu den Kirchen-Aemter wehlen, und nicht nachdem sie die Einnahmen davon nöthig haben, um zu leben. Es gilt hier darum, ein Amt und nicht einen Mann zu versorgen, der auch anderwerts sein Brod finden kan.

§. 36.

wie der Amts-Beruf am sichersten vorzunehmen.

Das sicherste Mittel einen zum Lehramt zu berufen, ist die Wahl einer ganzen Gemeinde; wie solche Gewohnheit auch in der ersten Kirche üblich war: solche gründet sich nicht allein auf die natürliche Billigkeit, sondern beuget zugleich auch vielen Unordnungen vor. Es ist billig, daß eine Gemeinde sich denjenigen zum Lehrer erkieset, zu welchem sie das meiste Vertrauen hat. So viele Menschen, werden nicht leicht sich zugleich vereinigen aus Neben-Absichten jemand eine Pfarre zu übertragen. Die Art eine solche Wahl vorzunehmen wär kürzlich diese. Man verkündigte der Gemeine

meinde, daß sie die ledige Priester-Stelle mit einem von denen ihr bekanten Candidaten wieder besetzen und darzu denjenigen erkiesen solten, zu welchem sie das meiste Vertrauen hätte. Man sendet darauf einem jeden Haus-Vater einen Zettel ins Haus, worauf die Nahmen der im Vorschlag gekommenen Canditaten gezeichnet stehen; der Haus-Vater unterstreicht darauf den Nahmen desjenigen, dem er seine Stimme giebt, und setzet den Seinigen darunter. Wer nun auf diese Weise die meisten Stimmen bekommt, der wird den Aeltesten oder dem Kirchen-Rath vorgestellet, der sich seines Thuns und Wesens genau erkundiget; und im Fall keine erhebliche Ursachen gefunden werden, solchen von dem Amt auszuschliesen, so wird der Gemeinde willfahret, und der von ihr gewehlte Geistliche zum öffentlichen Lehrer und Prediger eingesegnet. Daß es in der ersten Kirche auch so gehalten wurde solches erhellet aus allen Nachrichten der Alt-Väter. Cyprianus in seinen Epist. 38. 39. und 67. handelt davon ausdrücklich. Die Bi-

schöffe schlugen die Canditaten vor, und die Gemeinde wehlte solche; die Ordination aber geschah nicht anders, als nach vorhergegangener genugsamen Prüfung. Es ist wahr, daß die Wahl öfters von dem Volk mit groser Unordnung und mehr im Tumult, wie man damahls auch die Kayser zu wehlen pflegte, vorgieng. Dieses geschah insonderheit in dem vierdten Jahrhundert, da die Herrschsucht und der Hochmuth der Geistlichen sich weltlicher Ehre und Hoheit anmasete, und der Lermen des Pöbels die Heiligkeit des Bischofs durch ein wildes Vivat vergötterte, welches diesen Leuten so süs in den Ohren schallete, daß sie darauf dem Volk glauben machten Vox populi sey so viel als Vox Dei. Der berühmte Hr. Geh. R. Böhmer hat darüber eine eigne dissertat. de injusta vocatione facta ad clamorem pop. geschrieben, imgleichen Ferrarius de veterum acclamationib. & plausib. Auf diese Weise geschiehet also in Ermangelung eines näheren göttlichen Berufs die Ernennung zum Lehr- und Predig-Amt am sichersten durch die ganze Gemeinde

meinde dergestalt, daß diese wehlet, die Aelteste und Bischöffe die Wahl prüfen und die Obrigkeit solche bestättiget. Diese Wahl, Examinirung, Ordinirung und Bestättigung, ist auch den canonischen Rechten selbst gemäs. So sehr man auch darwieder in der Kirche handelt, da man den Leuten, aus bischöfflicher oder obrigkeitlicher Macht, solche Lehrer und Vorsteher, aufnöthiget wieder welche sie den grösten Wiederwillen oder die äuserste Verachtung heegen; also daß unter ihnen weder Vertrauen, noch Liebe, noch Erbauung statt finden kan. Vor allen Dingen aber muß man darauf sehen, daß man keine Miethlinge und gottlose Männer, wie es ein berühmter Theologus wohl erinnert, in ein offentliches Lehr-Amt aufnehme, * weil sie doch nur den geistlichen Stand vor der ganzen Welt zu Schanden machen, und ihm diejenige Kraft und Würdigkeit benehmen, die zu einem so wichtigen Amt nothwendig erfordert werden, wann es anders Frucht bringen soll.



* Hr. D Fresenius in seiner Dissertat. inaug. de prudentia pastorali.

Zur Unterhaltung derjenigen Candidaten, welche bedürftig wären, könte man etwas gewisses von den Kirchen-Gefällen jährlich auswerffen, die Vermögende aber könten dieser Zubuse entbehren. Uberhaupt könten sie unterdessen, bis sie zu einem wirklichen Kirchenamt gelangten, auch andren Geschäften abwartē und mit Schreiben und Kinder unterrichten ihre Nothdurft besorgen, theils auch sonst ein anständiges Handwerck treiben; Ich sage anständig, denn alle Handwercke und Verrichtung schicken sich nicht für einen Geistlichen. Inzwischen aber müssen sich diese Leute gleichwohl so gut sie können zu nähren suchen, wann sie keine Mittel für sich haben, wie solches die Apostel und Jünger Christi, hernach auch die Aeltesten und Lehrer selbst thaten; damit sie, der Gemeinde nicht zur Last fallen mögten. Wo geistliche Seminaria und Clöster eingeführet sind, da finden allenfalls diese Leute am sichersten ihren zulänglichen Unterhalt, wie wir davon in der vierten Betrachtung mit mehrerm handeln werden. Die fernerweitige Beförderung

zu

zu denen höhern Kirchen-Aemtern, wären dem Kirchen-Rath, oder dem bischöflichen Regiment, nach der Verfassung eines jeden Landes, zu überlassen; und wär dabey mit nichten auf die Reyhe, nachdem einer in das Lehr-Amt gekommen, sondern nach der Tüchtigkeit des Lehrers, auf die Gaben des Geistes, und nachdem derselbe den Ruhm eines gottseligen und untadelhaften Wandels für sich hat, zu sehen.

## §. 37.

Beschluß dieser Betrachtung.

Lasset uns demnach den offentlichen Gottes-Dienst von allem Aberglauben und heuchlerischen Grimassen reinigen. Lasset uns alles weglassen was zu albern unrichtigen Begriffen Anlas geben, der Erbauung schaden und dem Frieden nachtheilig sein kan. Man besetze zu dem Ende die Lehr-Stühle mit frommen und friedfertigen Geistlichen, und wo man diese nicht findet, so verbiete man doch wenigstens die schädliche Zänkereien und schaffe die Misbräuche ab. Vor allen Dingen aber dringe man auf das wesenliche im Christen-

thum, nämlich auf den Glauben, der in den Werken thätig ist, nach der Vorschrift unsers einzigen Haupts und Lehrers JEsu Christi und seiner Apostel; so wird dessen Reich hurtig hergestellet und die wahre Kirche unter seinen Glaubigen, mit unüberwindlicher Macht, im Frieden und im Seegen wieder aufgerichtet werden.

Zweyte

# Zweyte Betrachtung,

## Von dem äuserlichen Kirchen-Staat in Ansehung der Ceremonien.

§. 1.

Lasset uns nun unsre Betrachtungen auf die Kirchen-Ceremonien wenden. Diese Ceremonien sind nichts anders als äuserliche Handlungen und Gebehrden, mit welchen man gewisse Begriffe von GOtt und die Art ihn zu verehren verknüpfet. Sie sind also nichts wesentliches, sondern sie beziehen sich nur auf dasjenige was sie anzeigen

Von den Kirchen-Ceremonien.

oder bedeuten sollen. Der Herr Abt Mosheim, verstehet darunter alle diejenige Gebräuche welche theils bey dem Gottes-Dienst zur Ordnung, der Zierde und des Glanzes halber üblich sind; theils aber ausser diesem Dienst zu einer geziemenden Wohlanständigkeit und zum Ausdruck der Frömmigkeit nöthig zu sein scheinen. * Haben die Misbräuche in der Lehre und bey den Lehrern sehr überhand genommen, so haben die Ceremonien schier alles gar verdorben. Hier hat das Heydenthum mit dem Judenthum sich vereiniget, um das Christenthum zu verwirren. Hier hat der Aberglauben, der Hochmuth, und der Eigennutz Dinge eingeführet, die von dem wahren und einfältigen Sinn des Evangelii so weit unterschieden sind, als Licht und Finsternis.

Es

* Cæremoniarum sacrarum nomine omnia illa instituta intelliguntur; quæ divino cultui, vel ordinis vel ornatus & splendoris causſa adjunguntur, vel etiam extra hunc cultum ad religionis decus tutandam & pietatem declarandam necessaria videntur. *Mosh. Institut. hist. chr. C. IV. p. 368.*

Es ist gewiß daß durch die Zukunft Christi ins Fleisch mit einmal aller ceremonialischer Gottes-Dienst ist aufgehoben worden. Dieses bezeuget der Zusammenhang der ganzen H. Schrift besonders. Jer. 31, 31. Dan. 9, 27. Joh. 4, 23. Ap. Ges. 10, 34. Eph. 2, 11. Hebr. 8, 4. Gal. 5, 1. Er hat mit einem Opfer in Ewigkeit vollendet alle die geheiliget werden Hebr. 10, 14. alles komt jezt blos allein darauf an, daß wir uns selbst und unsre Leiber begeben zum Opfer, das da lebendig, heilig und GOtt wohlgefällig sey. Hierinnen allein soll unser vernünftiger Gottes-Dienst bestehen. (a) Wer nun GOttes Wort in Ehren hält, der thut den rechten Gottes-Dienst. (b)

(a) Röm. 12, 1. (b) Syr. 4, 15.

Alle Vorbilder, alle Schattenwercke, alle Ceremonien haben aufgehöret. Brandopfer und Sündopfer gefallen mir nicht, sprach der HErr; (a) darum kam Christus, nicht mit äuserlichen Gebehrden und Gepräng, sondern wie von ihm geschrieben stehet,

den

den Willen Gottes zu thun, und uns, da wir sonst Knechte der Sünde waren, und im knechtischen Geist unter dürftigen Satzungen gefangen lagen, (b) von dem Dienst des vergänglichen Wesens in die herrliche Freiheit der Kinder Gottes zu versetzen. (c) Diese Freyheit ist gleichsam der Grund von der ganzen unsichtbaren Kirche, die auf Christum und seine Gemeinde gebauet ist, in dem Bund des neuen Testaments. Dann so lang wir noch an irrdischen Satzungen und äuserlichen Ceremonien kleben, sind wir noch alt testamentisch, und leben nach fleischlicher Weise. Die wahrhafte innerliche Befreiung von dem Gesetz der Sünde und des Todtes, sagt Gottfr. Arnold, * ist ein Geheimnis, das denen von der Erden erkauften geschencket wird, welche durch alle Machten der Finsternis in und mit Christo tapfer durchkämpfen, und inwendig ganz frey werden von aller Herr-

* Siehe dessen Kirchen und Ketzer-Historie T. III. p. 398. Schafhaus. Edit.

Herrschaft ihrer selbst und aller Creatur.

(a) Jer. 6, 20. (b) 1 Cor. 7, 23. Gal. 4, 9. Col. 2, 20. (c) Rom. 8, 21. Gal. 4, 31. 1 Cor 10, 29. Jac. 2, 12.

## §. 2.

Christus hat also nicht allein den ceremonialischen Gottes-Dienst abgeschaft, sondern auch keine neue Ceremonien dargegen eingeführet. Er hat uns von allem Zwang eitler Menschen-Satzungen befreiet. Wir sind unter dem Gnaden-Reich dieses huldreichen Königes zu nichts mehr verbunden als das ewige Gesetz der Liebe zu erfüllen, welches alle Pflichten des menschlichen Lebens unter sich begreift. Hat GOtt ehemahls denen Israeliten wegen ihren rohen und abgöttischen Sitten die Opfer und einen ceremonialischen Gottes-Dienst anzustellen befohlen, um sie dadurch vor dem gänzlichen Abfall, und der Abgötterey zu bewahren, so gilt jetzo in Christo weder Beschneidung noch Vorhaut mehr, sondern eine neue Creatur Gal. 6, 15. das ist eine durch seine Gerechtigkeit gereinigte und

Christus hat den ceremonialischen Gottes-Dienst abgeschaft.

durch

durch die Liebe himlisch-gesinnete Seele. GOTT über alles, und seinen Nechsten als sich selbst lieben, ist mehr dann Brand-Opfer und alle Opfer. Marc. 12, 33. So lauten seine eigne Worte. Hier gelten weder Speisen noch Getränke, weder Feyertäge, noch Neumonden, noch Sabbather, welches bloße Bilder und Schatten von dem Zukünftigen waren, die sich auf Christum bezogen, und davon er selbst der Cörper ist. Da wir also mit Christo denen Satzungen der Welt abgestorben sind, warum sollen wir uns dann noch viel von der Welt und ihren Satzungen gefangen halten lassen? (a)

(a) Col. 2. v. 17. und 23.

§. 3.

die Apostel und Jünger Christi sind seinem Exempel gefolget.

Die Apostel und Jünger Christi unterstunden sich nicht etwas anders zu lehren und zu ordnen, als Christus der HErr und das Haupt. Sie waren diejenige, welche von seinen Lehren und von seinen Werken ein aufrichtiges Zeugnis hinterliesen, sowohl seine Auferstehung als seinen Todt zu bewähren.

Als

Als solche Zeugen giengen sie zu den Juden und Heyden und offenbarten den gekommenen Meßias. Sie verkündigten ihnen dabey die Freiheit von dem Joch des ceremonialischen Gesetzes, und die Kraft des Glaubens, um sie zu erlösen von den Banden der Sünden und des ewigen Todtes, davon sie Christus befreiet hatte, wann sie anders in einem neuen Leben wandeln würden; Röm. 6, 4. und in Christo bleiben wolten, Joh. 2, 6. Ihre Lehren giengen also blos auf die Ablegung des alten Menschen, der durch Lüste in Irrthum sich verderbet; auf die Erneuerung des Geistes, nach dem neuen Menschen, von GOtt geschaffen in rechtschaffener Gerechtigkeit und Heiligkeit. Eph. 4, 22. 24. Kurz auf den Glauben und die daraus fliesende Tugenden in der Liebe. In Ansehung der jüdischen Gebräuche verfuhren sie klüglich und bescheiden: sie schaften solche nicht auf einmahl ab; sie machten aber auch aus derselben Beobachtung kein nöthiges Glaubens-Werck; sie folgten darinn Christo nach, sie beobachten den allgemeinen

Wohl-

Wohlstand mit einer geziemenden Freiheit; sie wurden allen alles um viel zu gewinnen, (a) und um den Schwachen, welche noch an dem Aeuserlichen klebten, nicht anstösig zu sein: sie liesen diejenige welche glaubig wurden taufen und blieben im Brodbrechen.(b) Doch sprachen sie von diesen Ceremonien nicht anders als von Zeichen und Siegel. Sie wiesen die Glaubigen blos auf die Liebe, auf die Eintracht, auf den Frieden und daß einer des andern Schwachheit mit Gedult und Sanftmuth ertragen solte; damit dem Evangelio keine Hindernis mögte gebracht werden. (c) Wann sie über Essen, Trincken, Feyertäge und dergleichen Nebendingen ein unerbauliches Gezänke führten, so nennet solches der Apostel Paulus fleischlich gesinnet sein und wandeln nach menschlicher Weise, 1 Cor. 3, 3. Dann das Reich Gottes, sagt er, bestehet nicht in Essen und Trincken, sondern in Gerechtigkeit, im Frieden und in der Freude im heiligen Geist; (d) darum, setzet er hinzu, lasset uns dem nachstreben, was zum Frieden und was zur Besse-

rung

rung unter einander dienet. Hast du aber den Glauben, so habe ihn bey dir vor GOtt; denn was nicht aus dem Glauben gehet, das ist Sünde. Sehet so lehrten die Apostel den Glauben und die damit verknüpfte Pflichten. Ihr äuserlicher Gottes-Dienst, der nach den Umständen der damahligen Zeiten meistens nur heimlich und im Verborgenen geschah, hatte nichts von Ceremonien und äuserlichen Bildern: sie waren weder in Kleidern noch in Titeln, noch in andern Vorzügen von dem gemeinen Mann unterschieden. Ihr Leben und Wandel aber diente zum Vorbild allen denen welche Christum erkanten und die Wahrheit annahmen. (e) Ihr ganzer Gottes-Dienst bestund also im Geist und in der Wahrheit, durch den Glauben in der Liebe: sie banden sich an nichts äuserliches, sondern wo sie zusammen kamen, da war ihr Tempel, ihre Kirche, ihr Altar: diese unschuldige Gestalt der ersten Glaubigen aber währete nicht lang. *

(a) 1 Cor. 4, 14. (b) Ap. Gesch. 2, 41. 42.
(c) 1 Cor. 9, 11. (d) Röm. 14, 7. und 19.
(e) Phil. 3, 17. § 4.

* Ich finde gleich Anfangs in des Gerh. von

§. 4.

die Ceremonien werden dem Glauben nachtheilig und der Cleriſey nützlich.

Jemehr man in den folgenden Zeiten darauf in das Aeuſerliche verfiel: Tempel und Altäre bauete, und ſolche mit allerhand Aufzügen, Geprängen und Ceremonien verherligte; deſtomehr verlohr ſich auch nach und nach das innerliche wahre Weſen des Glaubens. Man feſſelte den Verſtand des Volks, indem man den Sinnen allerhand vorgaukelte und ſie dadurch verhinderte, die Wahrheit ſelbſt nach ihrer eigentlichen Beſchaffenheit einzuſehen. Durch dieſes

Maſtricht hiſt. juris eccleſiaſt. & pontificii folgende nachdenkliche Stelle: Non diu populus chriſtianus, lauten p. 2. deſſen Worte, in dogmatibus fidei aut diſciplina morum & ritibus eccleſtaſticis (quorum magnam partem liberæ cujusque Eccleſiæ determinationi, obſervata tantum ordinis decentia, reliquerant Apoſtoli) concors fuit, ſed in primordiis fere vel aſtutia ſathanæ ſummi concordiæ & veritatis eccleſiaſticæ oſoris; vel humani ingenii ſuperbia, inquietudine, mutabilitate rerumque novarum ſtudio & pruritu, in fide, moribus & ceremoniis eccleſiaſticis a prima ſimplicitate & veritate, ad ſuperſtitionem, (ad quam, utporte propria figmenta indoles humana propendet,) & exitialia dogmata multi dèflexerunt, neque deflexiſſe ſatis erat, aut inveniſſe errores, debuerunt etiam defendi & propagari tanquam ſalutaria inventa.

ses Mittel gewann die Clerisey den doppelten Vortheil, daß sie erstlich ihre Einnahmen treflich vermehrte, und zweytens bey zunehmender Macht ihren krummen Hirten-Stab, neben den Trohn der Könige und Monarchen sezte. Je mehr nun die Ceremonien eintrugen, je mehr war man auch auf die Vermehrung derselben bedacht, bis sie endlich die ganze Kirche überschwammen und den Glauben selbst durch ihre Fluthen mit wegrissen. Ich denke nicht so bös von dem menschlichen Geschlecht, daß ich glauben solte, man hätte Anfangs bey der Einführung so vieler äuserlichen Dinge ungleiche Absichten gehabt. Nein, ich glaube vielmehr, daß man anfänglich dieselbe, weil ein äuserlicher Gottes-Dienst nicht wohl ohne gewisse Ceremonien bestehen kan, aus ganz guten Absichten mag eingeführet haben. Allein, wie schlimm, wie verschmizt ist nicht der Eigennutz. Dieser entdeckte nicht so bald in allen solchen Dingen eine Goldgrube, so fuhr die liebe Geistlichkeit damit zu und machte daraus Glaubens-Artickel.

§. 5.

Streit zwischen Augustino und Hieronymo über die Ceremonien.

Wegen den jüdischen Ceremonien war zwischen dem Augustino und Hieronymo ein heftiger Streit, * indem der eine dieselbe wolte beybehalten, der andere aber abgeschaft wissen. „ Du „ sprichst, lauten die Worte des lezten; „ die jüdische Ceremonien seyen dem„ jenigen nicht schädlich, der sie nach „ dem Gebrauch seiner Väter noch „ halten wolte; ich aber sage hinge„ gen frei, wenn gleich die ganze Welt „ darwieder wär, daß die Ceremonien „ der Juden denen Christen schädlich „ und tödtlich sind. u. s. w. Hieronymus sah hier unstreitig die Sachen tiefer ein, als Augustinus. Es ist offenbar daß die Einführung der jüdischen Ceremonien dem Christenthum am allerschädlichsten waren. Denn da Christus mit einmahl den ganzen ceremonialischen Gottes-Dienst aufgehoben hatte, so muste es nothwendig hernach unter den Christen zu allerhand Verwirrungen und Wiedersprüchen An-

* Epist. 89. ad August. Conf. L. XIX. adv. Faust. c. 17.

Anlaß geben, da man, wiewohl unter etwas veränderten Gestalt, einige jüdische Ceremonien wieder einführte und sie so gar zu den wichtigsten Glaubens-Artickeln machte; wie solches insonderheit die entstandene Irrungen über die Tauffe und dem Abendmahl nur mehr als zu viel gezeiget haben. Man hat dadurch die Natur entheiliget und die Vernunft schamroth gemacht. „ Ist „ es nicht ein Jammer und Elend, „ sagt der H. Hilarius, daß es schier „ so vielerley Glauben als Eigenwillen „ und so vielerley Lehrarten als Ge„ bräuche giebt, daraus so vielerley „ Ursachen zu Lästerungen entspringen „ als Laster herrschen. Ist nicht ein „ Glaube, wie ein GOtt, ein HErr „ und eine Taufe? wie verfallen wir „ dann aus diesem einzigen Glauben, „ und da wir daraus viele machen, so „ höret der einzige auf. Sind wir „ dann nicht auf dem Nicänischen „ Concilio einig worden, daß man sich „ an weiter nichts als an den Glau„ ben halten soll? Wie! daß man nun „ um Worte streitet, neue Fragen „ vorbringet und in Weitläuftigkeiten

„ ausschweiffet? Wie, daß man bald
„ über die Schriftsteller, bald über
„ die Wissenschaften streitet? da kei-
„ ner dem andern nachgeben will, son-
„ dern immer einer den andern ver-
„ dammet. Wer ist dann da noch
„ des HErrn Christi. *

## §. 6.

Unterscheid der Ceremonien u. Sacramenten.

Denenjenigen Ceremonien, die man zu Glaubens-Artickel machte, muste man nothwendig ein göttliches Ansehen geben, und sie, als ob sie GOTT selbst angeordnet und befohlen hätte, bey dem Volk gelten machen. Man erdachte deswegen einen besondern Namen der nicht in der Schrift stehet und nannte sie Sacramenten. Unter Ceremonien verstund man die Gebräuche überhaupt, die man bey dem äuserlichen Gottes-Dienst, es sey in Kleidungen, Gebehrden, Einweihungen, Gepräng, Gesängen, Music, Aufzügen, Bildern, Gemählden und dergleichen Dingen eingeführet hatte, und welche nach und nach die Reinigkeit der Religion dergestalt besudelten, daß die Tem-

* S. Hilar. ad Constantium Aug.

Tempel beynahe zu heydnischen Schau-Plätzen wurden, oder wie ein berühmter Kirchen-Lehrer sich ausdruckt, daß wir jezt fast eitel Heyden sind unter christlichen Namen. * Sacramenta aber nante man diejenige Gebräuche insbesondere, unter denen man gewisse verborgene Geheimnisse zu sein vorgab. Man rechnete darunter die Taufe, das Abendmahl, das Zeigen des Creuzes, die Salbung, die Firmung, die Beicht, die Freisprechung von Sünden, der Ehestand, das Gebet, die Allmosen. Ja, man würde noch viele andre Dinge mehr dazugezogen haben, wann man darüber hätte einig werden können; So aber verstund man nicht einmahl das Wort Sacrament und zankte sich um deren eigentlichen Bedeutung vergebens. Man schonte dabey weder der H. Schriften noch der gesunden Vernunft und erfüllte alles mit leblosen Bildern und Ceremonien.

§. 7.

Wuth der Clerisey über die Beobachtung der Ceremonien.

Es war eine Zeit, da man einen um dergleichen Dinge mit dem Fluch und



* Op. Lutheri. T. II. Jen. teutsch p. 103.

Bann belegte. Man muß erstaunen, wenn man die Kirchen-Geschichten lieset, welches liebloſe und ärgerliche Gezänk, über bloſe Ceremonien und Feyertäge schon in den ersten Jahrhunderten die Kirche Christi zerrissen und getrennet hatte. So bald aber hatten sich nicht die Reiche der Welt für der Christen Glauben erkläret, so machten es die Priester nicht besser als im Heidenthum und Judenthum. Nichts war abscheulicher als der blinde Eifer für ihre Ceremonien. Hier schlugen die Herren, welche das Amt der Schlüssel hatten, solche andern um die Köpfe, so bald sie nur ein wenig aus ihrem Taumel Kelch getruncken und ihre Lebens-Geister erhitzet hatten.

Gens ratione furens & mentem pasta chimæris. *

Ein kleiner Wiederspruch, ein wenig Halsstarrigkeit nicht alles mit zu machen, wie sie es gut fanden, war so viel als eine Empörung wieder GOtt; da muste man glauben, was man nicht glauben konte, und bekennen was man nicht

* Patin Ep. 29.

nicht wuste. * Die Menschen wurden endlich dadurch im Glauben ganz irre gemacht, sie vergasen über den äuserlichen den innerlichen Gottes-Dienst, und eifferten über eine Religion; die sie selbsten so wenig kanten, als die Pflichten, die damit unzertrennlich verbunden sind. Ja es war weit gefährlicher gewisse Ceremonien zu unterlassen, als die gröbste Laster zu begehen. Dann jenes wurde noch härter gestraft als Meineid, Ehebruch, Diebstahl, Todtschlag u. s. f. **

Diese Zeiten sind Gottlob nicht mehr; die Menschen haben endlich gelernet vernünftiger und christlicher dencken. Wir wissen was der Aberglauben und der dumme Religions-Eifer für ein erschreckliches Ungeheuer in der menschlichen



* Hinc deventum est, sagt Erasmus, ad terrores & minas quumque vita nos destituat, quam fides sit in ore magis quam in animo, quum solida illa sacrarum literarum cognitio nos deficiat, tamen torroribus huc adigimus homines, ut credant quod non credunt, ut ament quod non amant & intelligant quod non intelligunt. Non potest esse sincerum quod coactum est; nec Christo gratum, nisi quod voluntarium, *Erasmi præf. in Hilar.*

** Siehe die II. Betrachtung §. 29.

lichen Gesellschaft ist. Die Kirchen-Geschichte haben uns vollends das Geheimnis der Bosheit bey den Ausfällen und Vergehungen einer herrschsüchtigen Clerisey entdeckt. Es ist nun nicht mehr Zeit, der nach Wahrheit forschenden Welt aus der geistlichen Taschenspielerey noch fernerhin etwas vorzugauckeln, und ihre Augen mit allerhand Ceremonien und dramatischen Vorstellungen zu verblenden. Die H. Schriften sind in aller Menschen Händen, und was man darin nicht verstehet, das erläutern die Geschichte und die Einsichten kluger und frommer Männer, deren es jederzeit, sowohl unter den Catholicken als unter den Protestanten eine Menge giebt. Lutherus insonderheit drang scharf darauf, daß man die Herzen der Menschen von diesem Gepränge und äuserlichen Larvenwesen, wie er es nennet, erretten und freymachen solle, wenn anders Christus noch Raum bey uns finden soll. Es muß alles hinweg, füget er hinzu, wann anders Christus in uns wohnen soll. * Die Augspurgische Con-

* S. dessen Kirchen Postill. Erster Theil Edit. Wittemb. p. 66.

Confession * sagt deswegen ausdrücklich daß man die Gewissen nicht damit beschweren soll, als sey solch Ding nöthig zur Seligkeit.

## §. 8.

Tauf und Abendmahl gehören unter die Ceremonien.

Daß die Taufe und das Abendmahl mit unter die Ceremonien gehören, ob sie gleich, als Sacramenten, auch noch bey den Protestanten gelten, daran ist kein Zweifel. Der Hr. Abt Mosheim, einer der grösten noch lebenden Theologen, heeget kein Bedencken, solche mit unter diese Classe zu setzen. Ja Lutherus selbst, so eifrig er auch sonst gegen die Wiedertäufer und Sacramentirer gestritten hat, erkläret sich doch darüber ausdrücklich, daß man ohne Sacrament bleiben könte, wenn man anders sich im Glauben, in Gottes Wort und in der Liebe übte. So stöset dieser ehrliche Mann bey aller seiner Hitze, womit er sonst seine Meynungen zu vertheidigen pflegte, doch immer auf den Grund der einzigen wahren Religion, wo keine Ceremonien weiter als Ceremonien gelten.

* Art. XIV. Sieh. dessen hist. eccl. art. de ceremo-

ten. Er erkennet deswegen auch selbst, an eben diesem Ort, daß alle Sacramenten jedermann frey stehen sollen. „ Wer nicht getauft sein will, spricht „ er, der lasse es anstehen, wer nicht „ will das Sacrament empfangen, der „ hat es Macht vor GOtt. * Man kan weder aus den Lehren noch aus den Anstalten Christi und seiner Apostel beweisen, daß die Taufe etwas anders als eine Ceremonie sey. In der ersten Kirche taufte man deswegen auch nur diejenige die glaubig geworden waren, zum Zeichen, daß sie den christlichen Glauben wirklich angenommen, und also das Recht erworben hatten mit in ihren Versamlungen als Glieder Christi und der Gemeinde zu erscheinen, welcher Umstand aber bey den neugebohrnen Kinder gar nicht statt findet.

## §. 9.

Einführung der Taufe in die Kirche.

Die Ceremonie der Taufe geschah bey den Juden und bey den ersten Christen allenthalben, wo ein Wasser war, da man sich eintaugen konte: Man

* Opera Lutheri teutsch T. II. Ed. Jen. p. 107. T. III. p. 68. Ed. Altenb.

Man dachte damahls an keine Kinder-Taufe; und wenn der Heyland befahl man solte die Kindlein zu ihm kommen lassen, so war wohl dieses am wenigsten sein Befehl, daß man solche solte taufen lassen; die Taufe betraf also nur die Proselyten, die sich von dem Heidenthum zu dem Christenthum bekehrten. Endlich aber, da gegen das dritte und vierdte Jahrhundert die Herrschsucht und der Eigennutz der Priester überhand nahm, und viele Leute ungetauft blieben, so machte man zu Basilii und Greg. Nazianzeni Zeiten in der griechischen Kirche die Taufe zu einem allgemeinen Gesetz; und damit niemand ungetauft sterben mögte, so fiel man auf die Kinder-Taufe. Uberhaupt entstund in der Kirche über die Taufe ein langes und ärgerliches Gezänke, * welches noch bis auf den heuti-

* Unter andern zankte man gleich im Anfang des dritten Jahrhunderts über die Frage: ob man auch die Ketzer, wann sie recht glaubig würden, wieder umtaufen müste. Stephanus sezte sich heftig darwieder und schrieb gegen Cyprianum der solches für nöthig hielt. Es wurde deswegen zu Carthago ein Concilium gehalten und darinn die Wiedertaufe der

heutigen Tag nicht ausgemacht ist; indem die Wiedertäufer noch starck auf die Gewohnheit der ersten Kirchen dringen, wo man erstlich die junge Leute taufte,

der Ketzer nicht gut geheissen, du Pin biblioth. eccleſiaſt. T. I. p. 351. dergleichen Fragen und Zänkereyen waren unendlich. Womit haben sich doch diese heilige Leute aufgehalten? dieses hies wohl recht um Dinge zanken die keinen Geist haben und die anstatt ihre Gemeinden zu dem Leben zu verweisen, das aus GOtt ist, um nichts als leere Bilder und Meynungen stritten. Ich finde hierüber eine unvergleichliche Stelle bey dem H. Augustino, wo er über das Gezänk wegen der Taufe mit den Donatisten sich auf folgende Art ausläſſet: Hoc facit ſanitas pacis, ut cum diutius aliqua obſcuriora quæruntur, & propter inveniendi difficultatem, diverſas pariunt in fraterna diſceptatione ſententias, donec ad verum liquidum perveniatur, vinculum permaneat unitatis, ne in parte præciſa remaneat inſanabile vulnus erroris. Et ideo plerumque doctioribus minus aliquid revelatur, ut eorum patiens & humilis caritas, in qua fructus major eſt. comprobetur; vel quomodo teneant unitatem, cum in rebus obſcurioribus diverſa ſentiunt; vel quomodo accipiant veritatem, cum contra id quod ſentiebant, declaratam eſſe cognoscunt. . . . . Homines enim ſumus. Vnde aliquid aliter ſapere quam res ſe habet, humana tentatio eſt. Nimis autem amando ſententiam ſuam, vel invidendo melioribus, usque ad præci-

dendæ

taufte, wann sie zur Erkentnis der vornehmsten göttlichen Wahrheiten und zu demjenigen Alter gelanget waren, worinnen sie dergleichen Begriffe annehmen können, welches sich bey einigen wohl bis in das fünf und zwanzigste Jahr hinauf verzog. * In den ersten Zeiten der Kirche musten die Täuflinge selbst um die Taufe bitten; auch dorften damahls noch die Layen taufen; da man aber aus der Taufe ein Opus operatum machte, welches die Kraft haben solte, die Kinder von der Erb-Sünde zu befreien und ihnen als

dendæ communionis & condendi schismatis vel hæresis sacrilegium pervenire, diabolica præsumptio est: In nullo autem aliter sapere, quam res se habet, angelica perfectio est. Quia itaque homines sumus, sed spe angeli sumus, quibus æquales in resurrectione futuri sumus, quamdiu perfectionem angeli non habemus, præsumtionem diaboli non habeamus. - - - Humanum est ergo aliquid aliter sapere. Propterea dicit (Apostolus) alio loco; *Quotquot ergo perfecti, hoc sapiamus, & si quid aliter sapitis hoc quoque vobis Deus revelabit.* Quibus autem revelat cum voluerit, sive in hâc vitâ sive post hanc vitam, nisi ambulantibus in via pacis, & in nullam præcisionem déviantibus? L. II. c. 4. & 5. contra Donatistas.

* S. August. in Libro Confess.

als wiedergeborne das Recht zum ewigen Leben zu erwerben, so hies man es ein Sacrament, welches nur allein ein eingesegneter Priester verwalten konte. Wie es aber öfters geschah, daß die Kinder, ehe noch die Anstalten zur Priester Taufe gemacht wurden, dahin sturben, und gleichwohl die Taufe einmal für ein Sacrament angegeben war, auf welchem die Seligkeit haften solte, so erlaubte man die Noth-Taufe denen Hebammen. Alle diese Dinge sind aus den Kirchen-Geschichten so bekant, daß man erstaunen muß, wie der Clerus, die Sachen hier soweit zu spielen wuste und alles was ihm eintrug zu Artickeln des Glaubens zur Seligkeit machen konte.

§. 10.

Beweis daß solche nichts anders als eine blose Ceremonie war.

Es ist wahr, Christus selbst lies sich durch Johannem im Jordan taufen. Dieses geschah aber blos allein darum, um sich denen jüdischen Gebräuchen, wie bey der Beschneidung gleichförmig zu erzeigen. Diese Taufe war nichts anders als ein Zeichen der Abwaschung der Sünde, folglich eine

blose

bloſe Ceremonie. Nicht das Abthun des Unflats am Fleiſch, ſagt Petrus, ſondern der Bund eines guten Gewiſſens mit GOtt durch die Auferſtehung Chriſti, welches durch die Taufe bedeutet wird, macht uns ſelig. 1 Pet. 3, 21. Chriſtus hat deswegen auch ſelbſt nie mit keinem Wort gedacht, daß die Taufe ein Artickel zur Seligkeit ſey, welches er doch nothwendig, als unſer einziger Lehrer und Seligmacher würde erinnert haben. Er ſagt wohl Marc. 16, 16. Wer da glaubet und getaufet wird, der wird ſelig. Er will aber damit nichts anders andeuten, als daß der Glaube nothwendig der Grund von der damahls üblichen Ceremonie der Waſſertaufe ſein müſſe; ſonſt bedeutete ſie nichts; dann nur allein, NB. wer nicht glaubet, nicht aber wer nicht getauft wird, der fällt der Verdamnis anheim. Auf eine andre Art, wird niemahls der Taufe in der H. Schrift gedacht; da im Gegentheil auf alles, was nur die Art eines Geſetzes hat, Fluch und Seegen, Leben und Todt geleget iſt; denn ob gleich Chriſtus Math. 28, 19. ſeinen Jün-

gern befiehlet alle Völker zu lehren und sie im Namen Gottes zu taufen, so beziehet sich doch diese lezte Ceremonie nur auf die jüdische Gewohnheit des Wasser-Bades, zum Zeichen der Abwaschung der Sünden, und zur Einweihung bey der Aufnahme des Glaubens an den Erlöser; denn die Art der Einweihung war bey allen orientalischen Völkern, wenn sie zu gewissen Geheimnissen, Aemtern und Gesellschaften zugelassen wurden, dermassen üblich, daß man in den alten Geschichten allenthalben Nachricht davon findet. Wie denn auch diese Gewohnheit sich noch bis auf unsre Zeiten auf gewisse Art fortgepflanzet hat. Diese Ceremonien aber sind weiter nichts wesentliches, ob sie gleich das Recht zu dem Genuß des wesentlichen andeuten. Christus taufte deswegen auch nicht selbst und Paulus auch nicht. Ich bin nicht gesandt, spricht er, zu taufen, sondern das Evangelium zu predigen. (a) Johannes aber den man den Täufer nennet, erkläret sich deutlich, was unter der Ceremonie der Taufe verstanden werde. Ich taufe,

sagt

sagt er nur mit Wasser. Es wird aber einer nach mir kommen der wird mit dem Feuer und mit dem heiligen Geist taufen. (b) Johannes hat also nur mit Wasser getauft, ihr aber, heisset es, ihr sollt mit dem heiligen Geist getauft werden. (c) Hier ist also das Zeichen und die bezeichnete Sache deutlich unterschieden. Im übrigen, so hatte die Taufe bey den ersten Christen etwas sehr andächtiges und ist deswegen, nach ihrer eigentlichen Bedeutung auch in allen wohleingerichteten Gemeinden allerdings beyzubehalten. Der Seegen des Priesters, das Gebet, die Ordnung in dem christlichen bürgerlichen Leben; alles dieses ist löblich und gut, auch in Ansehung dessen, worauf es sich beziehet, heilig. Man kan auch eben sowohl die neugebohrne Kinder als vormals die erwachsene Leute taufen, weil die Taufe, wie schon erwehnet, eine Einweihung zu dem christlichen Glauben und gleichsam eine Eides-Verschwörung ist zu dem Bund des Allmächtigen; mithin in diesem Sinn, wie vormals die Kriegs-Leute zu der

Römer-Fahnen schwuren, * ein eigentliches Sacrament zu nennen ist.

(a) 1 Cor. 1, 17. (b) Math. 3, 11. (c) Ap. Gesch. 1, 5.

## §. 11.

die Misbräuche bey der Taufe sind abzuschaffen.

Allein die närrische Gevatterschaften, wo man das Kind über der Taufe heben und im Namen des jungen Täuflings allerhand Fragen beantworten, dem Teufel und seinen Werkzeugen entsagen, ja gar denselben mit austreiben helfen muß; alles dieses sind solche geistliche Pantominen und aberglaubische Gaukeleyen, die sich unter vernünftigen Menschen, welche sich Christen nennen, gar nicht geziemen. Ich sage nichts von den Tauf-Pfenningen und von den Geschencken der Gevatterleute, welche bey einem so heiligen Werk ihre Freigebigkeit öfters zu ihrem grosen Verdruß und merklichen Schaden zeigen; ja gar versprechen müssen für den kleinen Paten zu sorgen, daß er zum Catechismo angehalten werde und dergleichen; welches alles

* Sacramentis militaribus implicitus. Sulp. Sev. in vita c. 1.

alles bloße Lügen sind, indem man sehr oft Abwesende, Fremde, Kinder und Leute die eines andern Glaubens sind zu Gevattern bittet. Dieser Umstand lauft nicht allein wieder die unschuldige Aufrichtigkeit und Heiligkeit der Religion, sondern auch wieder alle gute Ordnung und Policey, welche dergleichen Ceremonien, die zum Verderben der Haushaltungen und zu allerhand Zwang und Misbräuchen im bürgerlichen Leben Anlas geben, weißlich abschaffen solte.*

## §. 12.

vom Abendmahl.

Ich komme von der Taufe auf das Abendmahl. Man wird mir erlauben, diesen Artikel, darüber in der Welt so viel Gezänk und Zwiespalt und traurige Verfolgungen entstanden sind, mit unpartheilichem Gemüth etwas näher zu untersuchen. Ich kan solches mit so viel mehr Freiheit und weniger Anstoß thun, weil man darüber noch niemals in der Kirche ist einig gewesen.



* Siehe darüber meine freie Gedancken zur Verbesserung der menschl. Gesellschaft II. Samlung. p. 50.

Das Abendmahl des HErrn, welches die Herzen der Glaubigen in einem Leib und Blut auf das heiligste vereinigen solte, hat die Banden der Eintracht und der Liebe am meisten zerrissen, und zugleich die unsinnigste Art von GOtt zu lehren und zu dencken eingeführet. Wir wollen darüber eine Haupt-Stelle aus einem unserer vornehmsten Kirchen-Verbesserer anführen.

Seine Ausdrücke darüber lauten nicht erbaulich und zeugen von der abscheulichen Zanksucht, die damahls nach dem gehaltenen Friedens-Gespräch zu Marpurg sich mehr als jemals über diesen Artikel geäussert hatte. Er schreibt gegen seine Gegner und sagt, „ daß „ sie wohl in sieben Geister über den „ Text sich theileten. Der erste, Carl„ stadt machte den Text also: das ist „ mein Leib; solt so viel heisen, hie „ sizt mein Leib. Und der Text solt „ also stehen: Er nam das Brot, „ dankt vnd brachs vnd gabs seinen „ Jüngern vnd sprach: Hie sizt mein „ Leib der für euch gegeben wird.

„ O dis wär so gewis, daß nicht „ allein der heilige Geist, sondern der „ hime-

„ himelische Vater selbs hatte es jm
„ offenbaret.

„ Der ander, Zwingel sagt, solches
„ were nicht recht gemacht, vnange-
„ sehen, daß der himelische Vater selbs
„ hatte offenbaret, vnd machte den
„ Text durch seinen andern heiligen
„ Geist also. Nemet, esset, das be-
„ deut meinen Leib, der für euch ge-
„ geben wird. Ist, muste hie bedeutet
„ heissen.

„ Der dritte Ecolampad, brachte den
„ dritten heiligen Geist herfür, der
„ macht den Text abermal anders,
„ nemlich also, nemet, esset, das ist
„ meines Leibes Zeichen.

„ Der dritte Stenckfeld, lies sich
„ düncken, sein stanck were thesem in
„ aller Welt, bracht aus dem vierden
„ heiligen Geist diese Regel. Man
„ muß diese Wort (das ist mein Leib)
„ aus den Augen thun, denn sie hin-
„ dern den geistlichen Verstand. . .
„ Hie mustu zuvor den hohen geistli-
„ chen Verstand fassen, das Brot,
„ brot sey, Wein, wein, welches kein
„ Papist noch Luther jemals verstan-

„ den hat, auch kein Becker noch Kretz-
„ maier. Und demnach den Text also
„ machen, das hinderst zu förderst
„ setzen, nemlich nemet hin vnd esset,
„ mein Leib der für euch gegeben wird,
„ ist das (vernim eine geistliche Spei-
„ se) da hastus, gehe nun hin vnd sa-
„ ge, das Stenckfeld nicht den heili-
„ gen Geist habe, weit über die drey
„ heilige Geister, Carlstads, Zwin-
„ gels vnd Ecolampads.

„ Der fünfte heiliger Geist, Etliche
„ seines Geschmeisses vnd Vnzifers,
„ machens also. Nemet, esset, was
„ für euch gegeben wird, das ist mein
„ Leib.

„ Der sechste heiliger Geist, machts
„ also. Nemet hin, esset, das ist mein
„ Leib, zum Gedechtnis. Solt so
„ viel sein, nemet, esset, das ist meines
„ Leibes Gedechtnis (nominativum
„ corpus corporis exponendo) der für
„ euch gegeben ꝛc.

„ Der siebend heiliger Geist, Joh.
„ Campanus, machts also, nemet hin,
„ esset, das ist mein Leib, corpus sci-
„ licet paneum. Solt so viel heisen,

das

„ das Brot so ich euch gebe, ist ein
„ Leib oder Cörper für sich selbs, nicht
„ mein natürlicher lebendiger Leib,
„ sondern ein todter, lebloser Leib,
„ wie Stein vnd Holz ein Leib ist.
„ Aber weil es meine Creatur ist, so
„ ists auch mein Leib, den ich ge-
„ schaffen habe. Dies ist der aller-
„ höhest heiliger Geist wieder vnd
„ über die andre alle, on daß er dem
„ Becker die Ehre nimt, der dennoch
„ auch etwas am Brot gemacht hat.
„ Vnd GOtt nicht das Brot, son-
„ dern das Korn zum Brot schaft. *



* S. M. Luthers kurze Bekentnis vom H Sacrament Am Ende desselben redet Lutherus wieder ganz christlich und sanftmüthig. Verwirrt, sagt er die Gewissen nicht, einer glaubt er möge allerley essen, welcher aber schwach ist der isset Kraut. . . . Das Reich Gottes ist nicht Essen und Trincken u. s. w. Ich führe hier diese Stelle von Luthero mit Fleiß an, damit wir sehen mögen, wie wenig Sicherheit wir finden Andrer, obgleich groser Leute Schriften und Auslegungen neben dem Wort Gottes noch anzuführen und darauf gewisse Meynungen als Glaubens-Artikel zu stützen. Lutherus war von einem vortreflichen Geist, dessen sich Gottes weise Vorsehung zu grosen Dingen bedienet; allein er war ein Mensch, der bey seiner unglaubli-

Ich übergehe die übrige Glossen, da er unter andern den armen Schwenckfeld, den alten heiligen Geist Stenckfeld nennet: sie sind mit nichten evangelisch und nach der Sprache der heiligen Männer Gottes. Weil nun der Punct über das Abendmahl das allermeiste Gezänk und die ärgerlichste Trennungen unter den Christen verursacht hat, so wird es nöthig sein, diesen Stein des Anstoses und der Verwirrung so viel als möglich aus dem Weg zu räumen, damit er nicht ferner das Gebäude des evangelischen Frieden-Tempels verhindern mögte. Wir wollen die ganze Sache, in folgenden sieben

chen Lebhaftigkeit und Arbeit sich öfters selbst wiedersprach, Er war aber dabey so ehrlich, daß er jederman auf die H Schrift allein verwies, als worauf er auch alle seine Lehren gründete. Ja dieser redliche Mann schrieb selbst an den Brenzium, daß er von dessen Schriften so viel hielt, daß ihm seine eigne Bücher anstäncken wann er sie gegen die Seinige hielt: denn, sezt er hinzu: Ich lobe nicht den Brenzium, sondern den Geist, der in dir viel freundlicher, liebreicher und friedlicher ist, denn mein Geist; es fleußt auch daher deine Rede viel reiner, heller und deutlicher denn andrer Leute u. s. w. Wahrhaftig eine grose Bescheidenheit. S. Op. Lutheri T. V. Altenb. p. 275.

ben Fragen abhandeln: I.) Ob Christus das Abendmahl zu halten, als ein nothwendiges Gesetz, welches alle Glaubigen gleich verbindlich macht, befohlen habe? II.) Ob seine Jünger nach dessen Todt das Abendmahl auf gleiche Art gehalten haben, wie er es mit ihnen bey dem lezten Osterlam gehalten hat? III.) Ob die heutige Art das Abendmahl in der Kirche zu halten mit dem Abendmahl des HErrn und seiner Jünger übereinkomme, und eines und dasselbige sey? IV.) Ob die Worte des Apostels Pauli 1 Cor. 11, 27. von dem unwürdigen Essen und Trinken auf unser heutiges Abendmahl zu ziehen seyen? V.) Ob die Beicht und die so genante Absolution einen zum Genuß des Abendmahls könne würdig machen? VI.) Ob die Worte; Esset, das ist mein Leib, trincket, das ist mein Blut, anders als figürlich können verstanden werden? VII.) Ob Christus, da er mit seinen Jüngern das lezte Osterlam as, ein andres als das geistliche Abendmahl eingesetzet habe?

§. 13.

## §. 13.

1) Ob solches Christus allen Glaubigen zu halten befohlen habe?

Was die erste Frage betrift: ob Christus das Abendmahl als ein nothwendiges Gesetz, welches alle Glaubigen gleich durch verbindlich macht, zu halten befohlen habe; so erhellet beydes aus den Worten und aus den Umständen, daß Christus dabey keine andre Absicht hatte, als die bis dahin üblich gewesene jüdische Ceremonien überhaupt abzuschaffen. Er gieng in seinen Todt, folglich musten die Vorbilder, die solchen vorher verkündiget hatten, dadurch aufhören, indem sie in ihre Erfüllung kamen. Er hielt das lezte Paschah mit seinen Jüngern und nahm über dem Essen das Brod, danckte, brachs, gab es seinen Jüngern und sprach: (a) Nehmet, esset, das ist mein Leib. Darauf nahm er auch den Becher, dankte, reichte denselben seinen Jüngern und sprach: trinket alle daraus: das ist mein Blut des neuen Bundes, welches vergossen wird für viele zur Vergebung der Sünden. (b) Diese heilige, diese unschuldige Worte, welche zu dem

grösten

gröſten Gezänk in der Welt Anlas gegeben haben, wolten weiter nichts ſagen als dieſes: „ Sehet, wir eſſen „ nun zum leztenmahl das Oſterlamm „ mit einander; man wird meinen „ Leib brechen, (das iſt tödten) (c) „ wie dieſes Brod; und mein Blut „ wird flieſen, wie dieſer rothe Wein „ in dieſen Becher gefloſſen iſt. Er- „ innert euch alſo und dencket daran, „ daß dieſes geſchiehet zur Vergebung „ eurer und vieler Menſchen Sünde: „ Laſſet euch ſolches ein Denckmahl „ und Siegel ſein des neuen Bundes „ in meinem Blut; denn der alte „ Bund, der bisher durch das Eſſen „ des Oſterlams und durch andere „ Vorbilder iſt abgeſchattet worden, „ gehet nun in ſeine wirklicke Erfül- „ lung, und wird damit aufgehoben. „ Machet euch demnach derjenigen Gü- „ter theilhaftig, die euch und allen Glau- „ bigen durch den Kelg des neuen „ Teſtaments in meinem Blut (d) mit- „ getheilet werden. Man findet hier kein neues ceremonialiſches Geſetz, das Paſchah auf eine ſolche Art zu feyern, wie man es nachgehends in der Kirche

ein-

eingeführet hat. Man findet nichts von einem gesetzlichen Befehl, der alle Glaubigen verbinden solte, auf gleiche Art, wie Christus damahls mit seinen Jüngern that, das Abendmahl zu halten; alles was Christus seinen Jüngern bey dieser Gelegenheit befahl, ist, daß, wenn sie mit einander essen und trinken würden, sie sich seiner erinnern und seinen Todt verkündigen solten. (c) Wie einer, der von seinen geliebten Freunden einen zärtlichen Abschied nimt, und sich zu ihrem Andenken empfielet, eben so befahl auch hier der Heiland sich dem Andenken seiner geliebten Jünger. Wir suchen also Geheimnisse, wo keine sind, und setzen uns in Verwirrung über Dinge die eine natürliche Klarheit mit sich führen.

(a) Math. 26, 26. (b) Math. 26, 26. (c) 1 Kön. 13, 28. (d) Luc. 22, 20. (e) 1 Cor. 11, 25.

## §. 14.

II. ob die Jünger Christi das Abendmal wie Christus selbst gehalten?

Wir kommen damit auf die andre Frage: ob die Jünger Christi nach dessen Todt das Abendmahl auf gleiche Art gehalten haben, wie es Christus vor

vor seinem Todt mit ihnen gehalten hatte? Aus den Umständen erhellet zur Genüge, daß es damit eine ganz andre Beschaffenheit müsse gehabt haben. Dann 1) bezog sich das Abendmahl der Jünger nicht mehr auf das, was noch geschehen solte, sondern auf das was wirklich geschehen war: nämlich auf den Todt des HErrn, dessen Gedächtniß sie, wenn sie zusammen kamen, feyerten. 2) Geschah es auch nicht mehr auf Ostern, bey dem Essen des Osterlams, sondern, ohne Unterscheid, täglich und so oft sie mit einander asen und tranken; wie wir die Nachricht davon in den Schriften der Apostel und in den Kirchen-Geschichten finden. Voll von der Liebe Christi, und durchdrungen von dem heiligen Eifer sich untereinander auf seinen Todt gemeinschaftlich zu verbinden, so verknüpften sie das Brodbrechen mit den Liebesmahlen, da sie insonderheit die Armen, welche glaubig waren, mit zu Gast luden, um auch mit ihnen, als wahren Gliedern Christi, in der Gemeinschaft seines Leibes und Bluts, sich zu vereinigen. Es ist demnach

ein

ein überaus groser Unterscheid unter dem Abendmahl des HErrn selbst, und unter dem Abendmahl seiner Jünger nach seinem Todte; das eine war ein Vorbild auf das was geschehen solte, und das andere war ein Gedächtnis dessen, was geschehen war. Unsere Gelehrten vermengen diese beyde ganz verschiedene Umstände dermassen, daß daraus nothwendig ein groser Misverstand entstehen muß. Ein anders ist etwas vorbilden; ein anders ist das Gedächtnis desjenigen feyern, was laut der Vorbildung ist erfüllet worden. Der H. Ignatius, der noch zu Ausgang des ersten Jahrhundert gelebet hatte, erkläret sich darüber in seinem Sendschreiben an die Gemeinde zu Smyrna mit diesen Worten. „ Darum, meine Lieben, erquicket euch „ im Glauben; dann dieser ist der Leib „ des HErrn; und in der Liebe, dann „ diese ist das Blut Christi. Sehet hier worinn das Abendmahl der ersten Christen und das ganze Wesen der Religion bestund, und worinn es auch bestehen wird, bis der Glaube wird aufhören und die Liebe alles in allem sein.

§. 15.

## §. 15.

So wenig nun das Abendmahl der Jünger eine Aehnlichkeit mit dem Essen des lezten Osterlamms hatte? Eben so wenig hat auch unser kirchliches Abendmahl eine Gleichheit mit dem Abendmahl der Jünger. Hier sind Zeiten, Umstände, Absichten, Begriffe, Gemüths-Neigungen und alles unterschieden. Nachdem mit dem Fortlauf der Zeiten die Christen zunahmen, und diese von den ersten Quellen der apostolischen Lehre sich entferneten, so verfielen sie, wie vormahls die Israeliten wiederum auf äuserliche Dinge und Ceremonien. Beydes Juden und Heyden, welche sich zum Christenthum bekehrten, behielten noch etwas von denen ihnen angebohrnen Gebräuchen. Es war eine Gewohnheit unter den Jüden, daß sie dem HErrn von ihren Früchten die Erstlinge opferten und allezeit etwas zur Dankbarkeit mit in den Tempel brachten. So machten es auch die ersten Christen wann sie zusammen kamen und ihre Liebesmahle hielten. Ein jeder brachte et-

III. ob das heutige Abendmahl mit demjenigen der Jünger überein komt?

was an Brod, Wein, Roßinen und dergleichen Früchten mit sich, welche sie dem HErrn durchs Gebet heiligten und damit das Abendmahl hielten. Was übrig blieb gab man den Armen. * Wenn nun ein Reicher bey dieser Gelegenheit sich nicht freigebig erwieß und wohl gar dasjenige, was für die Armen bestimmet war, mit weg aß, so wurde er deswegen von den Vorstehern bestrafet. ** Im zweyten Jahrhundert litt das Abendmahl schon allerhand Veränderungen. Der Bischof Alexander VII zu Rom führte dabey das ungesäuerte Brod ein,*** welches zu erkennen giebt, daß man vorher sich aus diesem Gebrauch, der bey dem Osterlamm nöthig war nichts gemacht hatte. Auf diese Weise verfiel man wieder auf das Paschah der Jüden und auf die alte levitische Ceremonien, welche doch Christus ein vor allemahl abgeschaft hatte. Es wurde aus des HErrn Abendmahl, eine Kirchen-Ceremonie, ein Osterlamm, ein Opfer, ein Sacrament und endlich ein ich weis nicht

* Iren. C. IV.
** Cyprian de op. & Eleemos.
*** Euseb. L. IV. hist. c. 4.

nicht was? Dieses war nicht genug, man entzog es auch den Kindern, die es bis zu dem Ende des zweyten Jahrhunderts mit genossen hatten; man machte daraus ein ganz anderes Essen als dasjenige war, wenn man eine Gedächtnis-Feyer hielt. * Man wolte auch nicht mehr zugeben, daß man solches bey dem Abend-Essen empfangen solte. ** Noch vielweniger, daß es die Weiber mit nach Hause nahmen und es für sich alleine hielten; oder daß es die Kinder den Kranken brachten. Man entzog auch den Leuten an theils Orten den Wein und gab ihnen Wasser. Mit einem Wort. So viel Orte, so viel besondere Gebräuche. Als nun darauf die Reiche der Welt den Heyland erkanten, wurden Tempel und Altäre erbauet; die Macht der Priester wuchs mit dem Ansehen der äuserlichen Kirche und mit den Ceremonien. Unter andern wurde auch das Abendmahl, welches man bis dahin nur bey den Mahlzeiten und Liebesmahlen zu halten pflegte,



* Cyprian. serm. 5. de Lapsis & epist. ad Cæc. Lib. 2. ep. 3.

** Tertull. Lib. de cor. mil.

in die Kirche auf das Altar gebracht, und unter dem Namen des heiligen Sacraments angebetet. Weil sich nun keine Mahlzeiten, wie bis dahin in den Häusern gehalten wurden, in die Kirche schickten, so speiste man die Leute mit Oblaten ab, und entzog ihnen hernach auch zum theil den Kelg; denn weil man ihnen glauben machte, daß sie in denen Oblaten, den wesentlichen Leib Christi empfiengen, so hielt man den Wein als das Blut Christi, dabey für unnöthig weil das Blut den Leib mit ausmachte. Auf diese Weise wurde also das Abendmahl getheilt; die Clerisey aber lies sich solches dem ohngeachtet doch für ganz bezahlen. Sie verknüpfte damit die Ohrenbeicht, den Beicht-Pfenning, und die Lossprechung der Sünden: dieses kostete Geld; man muste einen Beicht-Pfenning erlegen und dem Altar opfern. Die Clerisey fesselte durch die Kunstgriffe der Beicht, sowohl die Grosen als den gemeinen Mann. Sie kam hinter alle Geheimnisse des Staats und der Familien: sie spielte also lange Zeit in der Welt den Meister. Die Sache

kamen

kamen so weit, daß man beynahe in der Christenheit nichts als heydnische Greuel und Götzen-Opfer beobachtete. Vergebens empörte sich darüber die Vernunft und suchte ihre heilige Rechte, welche der schnöde Aberglauben fast gar unterdrucket hatte, wiederum zu retten. Man muste der Gewohnheit, denen Vorurtheilen und denen Aussprüchen der Geistlichkeit weichen; oder sich von ihnen in Bann thun lassen. Bey dem Abendmahl insonderheit trieb sie die Sachen biß zur äuersten Verwegenheit. Sie machte daraus, ich weiß nicht was für ein fleischliches Essen des ganzen wesentlichen Cörpers Christi, welchen ein jeder Geistlicher so vielmahls schaffen konte als er Oblaten einsegnete. * Je



* Ein Französischer Scribent, dessen wir schon anderwerts Erwehnung gethan, bedienet sich hier ganz besonderer Ausdrücke. A quoi sert spricht er, tant de nouvelle boulengerie & echansonnerie qu'on y a entassé; ils l'ont tellement bouffie, qu'ils l'ont toute ensevelie. A quoy tant delambeaux d'encourtinages ceremoniaux & autres singeries affetrées? . . . La saincte parole de Dieu purgée n'a point ces fausses enclouëures là, ce sont pieces plutor

unsinniger nun diese Dinge waren, desto heiliger solte und muste man sie glauben; ja, man dorfte, ohne in den äussersten Verdacht der Kezerey zukommen, darüber nicht einmahl eine Untersuchung anstellen: vielweniger sich dargegen setzen, wo man sich nicht alle Wuth und alle Verfolgung der Clerisey über den Halß ziehen und wohl gar mit seinem Blut und Todt den theuren Frevel büsen wolte. Heist dieses den GOtt des Friedens und der Liebe verehren? Non ne satius est pecudum more vivere quam Deum tam impium tam prophanum, tam sanguinarium colere? *

## §. 16.

IV. Ob die Worte Pauli vom unwürdigen Essen hierher gehören?

Wenn man dieses alles voraus sezt, so kan man 4.) unmöglich die Worte des H. Apostels Pauli 1 Cor. 11, 27. wel-

tot politiques qu'evangeliques, ce sont pilotis qu'on a preparés pour se fonder plustot, que pour rendre les hommes meilleurs, pour les distraire, que pour les retirer à JEsus Christ, lequel (ou ses apotres) en eust touchè quelque mot si cela eust estè, je ne dis neceſſaire, mais profitable à l'Evangile. Le franc Archer de la vraie Egliſe L. I. p. 125.

* Lactant. Divin Instit. L. I. c. 21.

welcher unwürdig von diesem Brod isset und aus diesem Kelg trinket, isset und trincket ihm selbst das Gericht, auf den Gebrauch des heutigen Abendmahls ziehen. Dann erstlich sind die Umstände dieser Ceremonie von jener so weit unterschieden, daß sie schier nichts gleichendes mehr mit einander haben; zweytens so beziehet sich diese ganze Epistel auf die üble Aufführung der Corinther. Es waren Spaltungen unter ihnen; sie führten sich bey ihren Abend-Mahlzeiten sehr ungebührlich auf; sie vergasen dabey der Armen und hielten das Brodbrechen nur mit den Reichen im Uberfluß und im Schwelgen. * Drittens so gab es durchgehends unter den ersten Christen auch viele falsche Brüder und Heuchler, welche entweder nur um der Allmosen willen, oder aus andern unreinen Absichten, bey ihren Liebesmahlen, wo sie das Brod brachen und des



* Siehe stu, spricht D. Luther in einer besondern Predigt, welche er im Jahr 1530. vom Sacrament gehalten; widder welche S. Paulus redet? Nemlich widder die so als die Seu herein fielen und aus dem Sacrament ein leiblich Gefresse macheten u. s. w.

HErrn Todt verkündigten sich mit einfanden. Von diesen und dergleichen Leuten konte Paulus allerdings sagen, daß sie selbst sich das Gericht ässen und tränken, indem sie keinen Unterscheid machten unter dem Leib des HErrn, dessen Glieder die Glaubigen ausmachen. Der Leib Christi kan also niemand verdammen; dann er ist ja selbst das Brod des Lebens. (a) Wie solte er eine Speise zum Todte sein? Er ist gekommen die Sünder selig zu machen und nicht zu verdammen. (b) GOtt hat ihn nicht gesandt, daß er die Welt richte, sondern daß sie durch ihn selig werde. (c) Wie solte nun gar der Genuß seines Leibes und Blutes die Verdamniß oder das Gericht nach sich ziehen? Kan man auch den christlichen Glauben mit mehr seltsamen Begriffen und Wiedersprüchen verwirren? Wollen wir demnach obigen Worten des Apostels Pauli eine vernünftige Auslegung geben, so müssen wir nothwendig die obgemeldte Umstände in Betrachtung ziehen, welche ihn bewogen haben, dergleichen scharfe Ermahnungen an die Corinther ergehen

hen zu lassen, und nicht ohne Unterscheid den blosen Worten zu gefallen, Sätze annehmen, die sich selbst einander vernichtigen.

(a) 1 Joh. 6, 35. (b) Luc. 19, 20.
(c) Joh. 3, 17.

## §. 17.

V. Ob die Beicht und Absolution zum Genuß des Abendmahl einen würdig machen?

Ich schreite zu der fünften Frage: ob die Beicht und die sogenante Absolution einen zum Genuß des Abendmahls könne würdig machen? Die ganze heilige Schrift lehret davon kein Wort. Was hat die liebe Clerisey nicht allbereits für schöne Förmelger erdacht, um ihre einmahl beliebte Satzungen zu unterstützen? Elende Freisprechung, wo man noch immer als ein Gefangener, in Ketten und Banden gehet. Worinn bestehet doch die Kraft einer solchen Absolution? Wird man dadurch von Sünden rein; oder bleibet man nicht immer noch im Koth stecken? Heißt dieses die neue Creatur? die Kleidung des Heils? die Gerechtigkeit die vor GOtt gilt? Wer hat jemahls, sagt ein neuer Schriftsteller, was hier angebracht wird, bey den

Communicanten angetroffen? Lehret nicht die tägliche Erfahrung, daß nach dem Gebrauch des Abendmahls der Aberglaube, der Unglaube, der Ungehorsam, die Sicherheit und die Gottlosigkeit der Heuchler und Sacrament-Schänder, die sich einen falschen Trost erdichten, immer stäker werde? Wenn sich aber unter dem Hauffen einer und der andere Mensch, welcher mit Liebe, Hofnung, Gedult und andern christlichen Tugenden geschmückt ist, befindet, so kommen solche Tugenden nicht von dem Abendmahl her (denn dergleichen Wahn läuft wieder alle H. Schrift) sondern sie haben von einem unendlichen höheren Principio den Ursprung. Denn Liebe, Gedult, Gütigkeit, Glaube, Sanftmuth, Keuschheit ist keines weges eine Frucht des Abendmahls, sondern eine Frucht des Geistes Gal. 5, 22. Dieser Geist Gottes wohnet und herrschet in einem wahren Christen. * Alles lauft dahin erinnert ein evangelischer Theologus von den Sinnen, daß sie GOtt betriegen und seine Gnade, Ver-

* Trier Anmerkungen über das Concordien Buch. L. VII. p 525.

Vergebung der Sünde und die Seligkeit erschleichen mögten. Insonderheit ist das Beichtgehen ein unverschämter Lügen-Termin, so sie dem Allwissenden GOtt setzen und das Nachtmahlgehen nichts anders als eine Entheiligung desselben, da sie Gottes und des Teufels Kelg zugleich trinken. * In der ersten Kirche wuste man nichts von dergleichen Sünden vergeber, welche, wie die Hohenpriester und Schriftgelehrten, die auf Moses Stuhl sasen, das Volk mit ihren blinden Satzungen banden. Ein offenbarer Sünder, der die Gemeinde durch grobe Abweichungen und Verbrechen geärgert hatte, wurde von derselben ausgestossen, und für einen Heyden und Zöllner geachtet, auch nicht ehender wieder für ein ächtes Glied Christi erkant und angenommen, als biß er rechtschaffene Buse gethan und offentlich bezeuget hatte, daß er wegen seinen Sünden von Herzen Reu und Leid trüge. Diese Handlung geschah nicht durch die Lehrer und Aelteste, sondern von der ganzen Gemeinde. Hier galt weder Beicht

* Menoza L. II. p. 884.

Beicht noch Ablaß. „ Ich sage nicht, „ schreibet Chrysostomus * das du öf„ fentlich deine Sünde anzeigest, noch „ daß du dich bey andern selbst ver„ klagest, sondern du must nur dem „ Propheten gehorchen, welcher „ spricht: offenbare dem HErrn deine „ Wege, bekenne vor GOTT deine „ Sünden, daß sie vertilget werden. „ Wenn du dich scheuest einem zu sa„ gen was du gesündiget hast, so sage „ es GOtt, der dafür sorget. Ich „ bekenne nicht mit meinen Lippen, sagt „ Ambrosius ** damit ich vielen be„ kant werde, sondern inwendig in „ meinem Herzen, zeige ich solche „ GOTT durch meine Seufzer an; „ Er allein siehet in das Verborgene; „ ob ich gleich die Augen zuschliese. „ Ich brauche darzu nicht viel Worte; „ die Seufzer die aus dem Grund „ meines Herzens zu ihm aufsteigen „ sind genug.

Man wieß also zu dieser Lehrer Zeiten die Leute noch auf GOtt, der allein

* Homil. 31. in 1. Ebr.
** Lib. I. de pœnit. c. 17.

allein Sünden vergeben kan. Die Beicht und Absolution wurden erstlich nachher in den allerfinsterſten Zeiten der Kirche eingeführet, wie solches alles aus den Kirchen-Geschichten weitläuftig zu ersehen ist.

## §. 18.

Ich komme zur sechsten Frage: ob die Worte: Esset, das ist mein Leib; trinket, das ist mein Blut; anders als figürlich können verstanden werden? Hier hat die Vernunft aus Ehrerbietung für die Religion sich gar verläugnet und etwas zu glauben angenommen, was alle Möglichkeit eines Begrifs unmöglich macht. Die Glaubigen sind Glieder Christi, wie können die Glieder ihren Leib essen? Ist das eine ein Gleichniß, warum nicht das andere? die Jünger saſen mit Christo zu Tisch, er as selbst was er seinen Leib nennet, war dieses nicht figürlich? Sagte nicht Christus selbst, als er vermerkte daß sich seine Jünger an seiner Rede von dem Essen seines Leibes stieſen; Wie, wenn ihr sehen werdet des Menschen Sohn auffahren, dahin wo er

VI. Ob die Worte Esset u. s. w. figürlich zu verstehen sind?

er vorhin war. (a) Saget dieses etwas anders, als daß er seinen Leib mit sich in den Himmel nehmen würde? Wie solte er ihnen solchen dann zu essen geben? Das Blut des neuen Testaments wird hier dem Blut der zum Vorbild geschlachteten Opfer-Thieren im alten Testament entgegen gesezt. Ja, nach Luc. 22, 20. nennet Christus selbst den Kelg das neue Testament. Ist dieses nicht deutlich? Hier sind Vorbilder: Hier sind Gegenbilder: Hier sind Gleichnisse, welche in die Gebräuche der Hebräer und in die Rhetoric derselben Zeiten einschlagen, vernünftige Menschen pflegten auf diese Art einander ihre Gedanken zu eröfnen; Solten wir jezt so albern sein und den Sinn um die Worte hingeben? Solte man deswegen Dinge zu glauben uns vorlegen, die wir als vernünftige Menschen nicht glauben können, weil sie sich selbst wiedersprechen? wolte man sich auch darüber zehenmahl todtschmeisen lassen, so ist es doch nicht möglich eine Sache zugleich zu glauben und auch nicht zu glauben. Vergebens nimt man hier die Zuflucht zu

den

den Geheimnissen der Religion. Diese mögen alle Verstandes Kräfte übersteigen wie sie wollen, so können sie sich doch unmöglich selbst widersprechen: sie können nicht zugleich wahr und auch nicht wahr sein. Der Glaube lehret uns unbegreiflich hohe und göttliche Wahrheiten. Ich geb es zu; allein, können diese Wahrheiten die Wahrheit selbst niederreissen? begehret Christus auf eine andre Bedingung daß wir ihm glauben sollen, als weil er uns die Wahrheit lehret? Die Wahrheit aber leidet alle mögliche Prüfung. Paulus ermahnet uns deßwegen alles zu prüfen. (b) Prüfen heißt so viel als das Wahre von dem Falschen unterscheiden, und die Merkmale untersuchen, welche die Erkentniß einer Sache gewiß machen. Wir sind als vernünftige Geschöpfe zu dieser Prüfung um so viel mehr verbunden, weil die Bosheit der Menschen öfters so gros ist, daß sie die heiligste Dinge zu den schnödesten Absichten mißbrauchen, und dadurch alle reine Begriffe des wahren und guten heilos schänden; deswegen warnet auch der Heiland und

seine

seine Apostel so sehr für falscher Lehre und blinden Leitern, die in Schafs-Pelzen einhergehen und inwendig reissende Wölfe sind. (c)

(a) Joh 6, 62. (b) 1 Thess 5, 21. (c) Math. 7, 15.

Die Religion selbst ist nichts anders als die vollkommenste Vernunft, die uns mit ihrem Ursprung, nämlich mit GOtt, verbindet. Wer demnach der Religion die Vernunft benimt, der entziehet ihr alle Wahrheit und allen Glauben: die reine Vernunft ist nichts anders als ein Spiegel in unserer Seele, in welchen sich die Vorwürfe der ewigen Weisheit spiegeln. Alle Dinge die ihr vorkommen, bilden sich darinn ab, wie sie sind. Sie haben keine andre Gestalt als ihr Urbild. * Dieses

* Ein solcher Begrif wiederspricht vollkommen der vorgestellten Sache. Ist er aber unvollständig, so ist er theils deutlich theils undeutlich Die Vernunft giebt uns keine vollkommene Begriffe von göttl. Wahrheiten, vornemlich von solchen die sich in dem göttlichen Willen allein gründen: durch Wort und Schrift werden uns diese Wahrheiten vor-

ses ist ihr ewiges und unwandelbares Gesetz. GOtt selbst ist in allen seinen Handlungen, durch sich selbst, an dieses ewige Gesetz gebunden. Er kan nicht zugleich wollen und nicht wollen. Er kan nicht machen daß etwas zu gleicher Zeit sey und nicht sey. Er selbst ist die ewige Wahrheit. Alle Dinge haben untereinander ihren Zusammenhang und ihre Verhältnis, nachdem es ihm gefallen hat, solche einzurichten: diese Einrichtung macht ihr Gesetz. Sie entstehen, sie vergehen, sie verhalten sich gegeneinander nach der Ordnung dieses ewigen Gesetzes. So bald GOtt diese Ordnung aufheben wolte, so würde alles nicht mehr sein was es ist und was es seiner Beschaffenheit nach sein muß. Sehet hier den Grund aller möglichen Erkentnissen und aller Wahrheiten, die sich nach dem Willen GOttes auf die Natur der Sachen beziehen. *

Unvorgestellet und offenbaret und zwar NB. nach solchen Begriffen die sich bereits in uns finden. Wolfs Metaphys. T. I. §. 292. 296. u. f.

* Non inepte in mentem alicui venire posset ipsam recti constitutionem & sanctionem,

Unsere Schriftgelehrten hätten nie so ungeheure Bilder und Wiedersprüche in unser ohnedem krankes Gehirn gesetzet, und damit die einzige wahre Religion verwirret, wenn sie nicht von diesem ewigen Gesetz der Wahrheit abgewichen wären.

Wir können also denen Worten des HErrn im Abendmahl: Nehmet, esset, das ist mein Leib u. s. w. wie auch denen Worten bey Joh. 6, 51. Wer mein Fleisch isset und mein Blut trinket, der hat das ewige Leben, keine andre Auslegung geben, als eine solche, die mit den Regeln der ewigen Wahrheit übereinkomt. Je lebhafter diese Gleichniß-Rede ist, desto heiliger und wichtiger ist auch ihre Bedeutung. Christus will uns seiner durch sein Leiden und seinen Todt erworbenen Güter so gewiß theilhaftig machen, als wir das Brod und den Wein genießen und beyde in unsre Lebens-Säfte verwandeln.

sive a Deo, sive a natura factam, unum esset atque idem, nec in eo actuum aliquam diversitatem discerni posse, quod uno actu constitutum erat. *Homberg. zu Vach Dubia Jur. Nat. C. 3 p. 27.*

deln. Wer nun dieses Wort im Glauben fasset der empfängt gleichsam seinen Leib, als das Brod des Lebens, das vom Himmel kommt; der Buchstab tödtet, der Geist aber macht lebendig. (a) Die H. Schrift ist voll von der gleichen figürlichen Redens-Arten, womit insonderheit die orientalische Völker sich auszudrucken pflegten; wer hier alles nach dem buchstäblichen Sinn nehmen wolte, der würde die H. Schrift zu dem unsinnigsten Buch von der Welt machen. Also sagt unter andern auch Christus: Es sey daß jemand von neuem gebohren werde, so kan er das Reich Gottes nicht sehen. (b) Wer aber das Wasser trinken wird, das ich ihm gebe, den wird ewiglich nicht dürsten. (c) Ich bin das lebendige Brod vom Himmel, auf daß, wer davon isset, nicht sterbe, und das Brod, das ich geben werde, ist mein Fleisch. (d) Warlich, warlich, ich sage euch, werdet ihr nicht essen das Fleisch des Menschen Sohns und nicht trinken sein Blut, so habt ihr kein Leben in euch. (e) Unsere Väter haben alle einerley geistliche Speise gegessen

und einerley geistlichen Trank getrunken; sie trunken aber aus dem geistlichen Felß, der mit folget, welcher war Christus. (f) Wer siehet nicht, daß alle diese Redens-Arten figürlich und geistlich müssen erkläret und verstanden werden? der Geist ist es der da lebendig macht, das Fleisch ist kein Nutze, erkläret sich Christus selbst. Die Worte, die ich rede sind Geist und Leben. (g) Das ist, sie müssen geistlich gerichtet werden, denn das Fleisch ist nicht das Leben, sondern der Geist. Hier unterscheidet also Christus deutlich das, was er selbständig ist, und das, was er durch seinen Geist wirket.

Ich will mich im übrigen hier nicht in die Kunst-Wörter einlassen, womit unsre Schriftgelehrten ihre einmahl beliebte Sätze, in Ansehung des Abendmahls, zu unterstützen sich befleissen. Als Aristoteles sich in seine tiefsinnige Grillen verwickelt sah, und gleich wohl seine Unwissenheit nicht an Tag legen wolte, so ersann er allerhand Habera, Cadabera, Distinctionen, Divisionen, Barbara celarent; u.s.w. Man halte

es

es meiner Unwissenheit zu gut, wann ich mit den Wörtern Transsubstantiation, Consubstantiation, in cum & sub, essentialiter, hypostatice, mystice und dergl. eben so wenig deutliche Begriffe verbinden kan. Ich bin von denen Leuten, die lieber aufrichtig sagen: Ich verstehe es nicht, ich weiß es nicht, als daß ich meiner Einbildung zu gefallen einer so geheimen Sprache mich bedienen solte, um die Ehre meiner Einsichten zu retten. Unterdessen glaubet man, daß unsre Schriftgelehrten alles was sie so nennen auch wirklich verstünden, und daß man es folglich auch so verstehen müste, wenn man selig werden wolte. Niemand will gerne verdammet werden; Man schwöret lieber das Credo, und hilft wohl gar auch andre darzu zwingen, damit man nicht in Verdacht komme, als ob man nicht orthodox wäre. O quanta species cerebrum non habet? *

(a) 2 Cor. 3, 6. (b) Joh. 3, 3. (c) Joh. 4, 14. (d) Joh. 5, 51. (e) Joh. 6, 53. (f) 1 Cor. 10, 1, 4. (g) Joh. 6, 61, 63.



* Phaedrus. L. III. fab. 20.

## §. 19.

VII. Ob Christus ein andres als das geistliche Abendmahl eingesetzet habe?

Aus allem diesem erhellet nun deutlich, daß das Abendmahl des HErrn von dem Brodbrechen der Jünger und von dem heutigen kirchlichen Abendmahl sehr unterschieden sey; daß die Worte von dem unwürdigen Essen und Trinken gar nicht dahin zu ziehen; daß die Beicht und Absolution hierbey nicht statt finden; und daß die Worte der Einsetzung keinen andern als einen figürlichen Verstand haben können. Der Schluß darauf ist also richtig, daß darunter kein andres als das wahre geistliche Abendmahl kan und müsse verstanden werden. Was bereitest du die Zähn und den Bauch, sagt Augustinus? Glaube, so hast du gegessen.* Dieses geistliche Abendmahl ist also nichts anders als die wirkliche Gemeinschaft mit Christo; da man dessen Gnaden-Wirkung an seiner Seele spüret und aller seiner uns erworbenen Güter durch das blutige Verdienst seines Leidens und Sterbens theilhaftig wird; mithin Vergebung der Sünden er-

* Aug. in Joh. C. 25.

erlanget und in die wahre Kindschaft Gottes, durch Christum, der unser Bruder worden ist, (a) als ein Erbe des ewigen Lebens auf und angenommen wird. Hier genieset der Geist, in einem reinen Vorschmack, die Güter des Heils und das verborgene Manna der Heiligen in dem Reich Gottes: dieses bestehet nicht im Essen und Trinken, sondern in Gerechtigkeit, im Frieden und in der Freude des heiligen Geistes. (b) Hier empfängt ein wahrer Glaubiger Christum wirklich und wesentlich in einem jeden Stückgen Brod, wann er solches mit Andacht und Danckſagung genieset; denn Christus ist das wahre Brod des Lebens: (c) er ist die Kraft Gottes: (d) davon der Mensch Leben und Othem hat. Wer nun JEsum Christum für den Sohn Gottes bekennet, in dem wird GOtt bleiben und er in ihm, denn in demselben erkennen wir die Liebe die GOtt für uns hat. GOtt aber ist selbst die Liebe, wer also in der Liebe bleibet, der bleibet in GOtt und GOtt in ihm. (e) Wie lange wollen wir doch noch fleischlich gesinnet sein? das

Fleisch ist ja kein nütze, der Geist ist es allein der uns lebendig macht. (f) Hier helfen weder Bilder, noch Meynungen, noch Kirchen, noch Altäre. Selig aber sind die, welche zum Abendmahl der Hochzeit des Lamms berufen sind. (g) Ich stehe vor der Thür sagt Christus, und klopfe an; wenn jemand meine Stimme höret und mir aufmacht, zu dem werd ich eintretten und mit ihm das Abendmahl halten(h) und er mit mir. (i) Allein es gehet uns Christen hier wie den Juden: der HErr sprach durch Gleichnisse und sie verstunden ihn nicht. Der Leib Christi bleibet also denen, die ihn nicht unterscheiden können, ein Geruch des Todtes zum Todte, wie er im Gegentheil seinen Glaubigen ein Geruch des Lebens zum Leben ist. (k)

(a) Hebr. 2, 11. 14. 17. (b) Röm. 14, 17. (c) Joh. 6, 35. (d) 1 Cor. 1, 18. (e) 1 Joh. 3, 15. 16. (f) Joh. 6, 63. (g) Offenb. Joh. 19, 9. (h) Math. 13, 13. (i) 1 Cor. 8, 9.

## §. 20.

das Abendmahl ist ein Liebesmahl

Ich sage nicht, daß man den Gebrauch des äuserlichen Abendmahls deswegen gänzlich abschaffen solte; Nein,

Nein, es hat damit einerley Beschaffenheit wie mit der Tauf und andern erbaulichen Ceremonien mehr, welche, wann man sie in der Einfalt und Aufrichtigkeit gebrauchet, den Glauben erwecken und aufmuntern können. Nur muß solches nicht, wie es bißher geschehen ist, zu Streit und Zank in der Kirche Anlaß geben; denn das Abendmahl ist ein Liebesmahl. Friede und Eintracht unter den Glaubigen sind wesentliche Stücke der christlichen Kirche, unter welchen keine Art von Ceremonien in Vergleich kommen kan. Darum sagt Paulus: Solte die Speise meinen Bruder ärgern, so wolt ich lieber nimmer kein Fleisch essen. (a) Christus muß einmahl unter seinen glaubigen Bekennern nicht getheilet werden. Der abscheuliche Zank und Secten-Geist muß durchaus weichen, wo Christus, der Fürst des Friedens, herrschen soll. Das Gedächtniß des Leibes Christi ist die Gemeinschaft mit seinen Gliedern. Wer also das äuserliche Abendmahl würdig halten will, der mus es nicht als ein Catholick, noch als ein Lutheraner, noch asl ein Re-

formirter, sondern als ein Christ; nicht auf diese und jene Meynungen und Begriffe, sondern zum Gedächtniß des HErrn in dem heiligen Bund der Liebe halten. Im übrigen aber gilt es gleich viel, ob man solches für sich allein, oder äuserlich in der Gemeinde, zu Hause, oder bey einem Gastmahl, mit Wein, oder Wasser, oder Brod, oder Obst, durch einen Gesang, in einem Gebet, oder durch die Aufstellung eines Creutzes auf das Altar, oder sonst auf eine andre Art, halten mögte; denn die Umstände machen die Sache nicht aus; Es gilt darum daß wir Christum im Glauben geniesen und der Gedächtniß seines heiligen Leibes und Blutes unsre Andacht weyhen. Dann zu Christo kommen, an ihn glauben, mit ihm vereiniget sein und sein Fleisch und Blut essen; alles dieses ist so viel als einerley und hat auch einerley Kraft und Seligkeit. *

(a) 1 Cor. 8, 13.

§. 21.

* „Das Fleisch leiblich gegessen, ist kein Nutz;
„aber glauben daß JEsus Christus Gottes
„Sohn

## §. 21.

Freistellung das Abendmahl zu halten, wie wo und wenn.

Alles was ich hier des Abendmahls wegen erinnere, ist nicht, um darüber ein neues Gezänk zu erregen, sondern vielmehr um dadurch Gelegenheit zur Eintracht und zur Liebe zu geben. Findet jemand an seinem gewöhnlichen Abendmahl halten eine wirkliche Stärkung und Nahrung für seine Seele, se muß man ihn dabey lassen. Was uns nähret ist unsre Speise. Hier gilt die christliche Freiheit. So hielten es auch die Apostel in Ansehung der Fast- und Fest-Tage, des Fleisch essens und andrer jüdischen Ceremonien.

„Sohn vom Himmel kommen Fleisch und „Blut angenommen, und für mich am „Creutz seinen Leib geopfert und sein Blut „vergossen, das ist nutz und giebt das ewi„ge Leben. So redet Lutherus in einer besondern Predigt welche er im Jahr 1522. am Fronleichnam gehalten hat. Hieher gehören auch dessen Worte aus dem bekanten Lied: Christ lag in Todes-Banden.

Wir essen nun und leben wohl
In rechten Osterfaten
Der alte Sauerteig nicht soll
Seyn bey dem Wort der Gnaden
Christus will die Speise sein
Und speisen unsrer Seel allein,
Der Glaub will keines andern leben.

nien. Sie liesen darüber einem jeden seine Freiheit, und drungen nur allein auf die einzige wahre Religion, nämlich auf den Glauben und auf die Liebe. Lutherus stellet es einem jeden ebenfalls frei, wie, wo und wenn man das Abendmahl halten will. Ja er erinnert uns sogar, daß wir doch bedenken mögten, wie Christus in einem Gasthaus und nicht im Tempel, auf einem Tisch, und nicht auf einem Altar, solches eingesezt und verbracht habe. *

§. 22.

Ursachen warum man es nicht in der Kirche halten soll.

Hat also Christus das Abendmahl in der Kirche zu halten nicht befohlen, so darf man es auch wiederum daraus abschaffen; zumahl da es der gröste Stein des Anstoses und der Aergerniß ist, woraus bißher, an statt die Glaubigen zusammen zu vereinigen, die abscheulichste Zänkereien, Verwirrungen und Feindseligkeiten entstanden sind; welches aber schnurstracks demjenigen zuwieder ist, was Christus seinen Jüngern bey dem lezten Nachtmahl befohlen

* S. dessen teutsche Opera T. II. p. 30. Ed. Jenens.

len hatte; nämlich sich in gemeinschaftlicher Liebe seiner zu erinnern. Man solte also um der Eintracht willen diese Ceremonie wenigstens so lang aus dem offentlichen allgemeinen Gottes-Dienst lassen, biß man sich darüber miteinander verglichen hätte, damit niemand seinem Bruder einen Anstoß oder eine Aergernis gebe. (a) Darum setzet auch Paulus hinzu: Strebet nachdem, was zum Frieden und was zur Besserung untereinander dienet. Dieses ist der eigentliche Zweck von dem Abendmahl halten; wo dieser also dadurch mehr gehindert als befördert wird, da ist es ja unstreitig besser man unterlässet solches. Man hat ja ohnedem Gelegenheit genug bey dem offentlichen Gottesdienst auf vielerley Art des HErrn Todt zu verkündigen, und sich zusammen auf dessen Leib und Blut im Gebet, durch Psalter und Lieder, vornämlich aber in wahrhafter brüderlicher Liebe, durch die gute Werke in der Gemeinschaft mit Christo sich zusammen zu verbinden. Was halten wir uns noch viel mit Zeichen und Siegel auf, wenn wir die Sache selbst erlan-

gen

gen können? denn sobald wir glaubig sind, so sind wir Glieder Christi und mit ihm ein Leib. Wir sind zugleich seine lebendige Tempel, wo wir alle Stund und Augenblick wann er sich im Geist zu uns nahet, das Abendmahl mit ihm halten können. Dieses ist jederzeit die Meynung aller wahren Asceten und GOtt im Geist kennenden Seelen gewesen, welche nie dafür gehalten haben, daß man über geistliche Dinge mit einander zanken und disputiren soll, denn, wann ich es sagen darf, diejenige, die solches thun, kennen den GOtt der Liebe und des Friedens nicht.

(a) Röm. 14, 13. 15. 20.

## §. 23.

Nachdenkliche Antwort eines Einsiedlers.

Da vormahls, nach dem Zeugnis des heiligen Anastasii, einer einen Einsiedler fragte, warum er in keine Kirche und nicht zum Abendmahl gieng, gab ihm dieser zur Antwort. „ Alle „ Zusammenkünfte und offentliche An„ dachten werden deswegen gefeyert, „ um den Menschen von seinen Sün„ den zu reinigen damit GOtt in ihm

„ woh-

„ wohnen möge, nach der Lehre
„ Pauli 2 Cor. 6. und Johannis 14.
„ Da nun ein glaubiger Mensch ein
„ lebendiger Tempel Gottes ist, so
„ gehet eine Seele, die GOtt selbst
„ in sich hat, von allem Verlangen
„ nach den äuserlichen Kirchen-Ver-
„ samlungen, Abendmahlhalten und
„ Feyertägen ab, denn sie hat in sich
„ den Vater und den Sohn, als Ho-
„ henpriester. Sie hat inwendig das
„ wahrhaftige Opfer vor GOTT,
„ nämlich einen zerknirschten Geist;
„ sie hat in sich den wahren Altar und
„ den Gnaden-Stuhl der Sünder...
„ GOtt ist ein Geist, und die ihn
„ anbeten, müssen ihn im Geist und
„ in der Wahrheit anbeten. (a) Denn
alles was sichtbar ist, das ist Zeitlich,
wie Paulus sagt, was aber unsichtbar
ist, das ist Ewig. *

(a) Joh. 4, 23.

## §. 24.

Es ist im übrigen ein Anmerkungs-
würdiger Umstand, daß man unter
den

warum die Taufe und das Abend-mahl in den Kirchen eingeführet wurde

* Siehe die ganze Stelle in Gottfr. Arnolds K. und K. Historie T. III. Ed. Schafh.

den Protestanten von allen sonst in der Kirche üblichen Gebräuchen und Ceremonien hauptsächlich nur die Taufe und das Abendmahl beybehalten hat. Da doch Christus und seine Jünger eben sowohl das Fuß waschen, die Salbung, das Osterlamm und andre Ceremonien, welche nach dem levitischen Gesetz geboten waren, mit beobachtet hatten. Warum bedienet man sich in diesen Dingen der christlichen Freiheit und unterwirft sich in andern noch dem Gesetz der Ceremonien?

Es ist bekant, daß viele unter der protestirenden Geistlichkeit gar schlechte Einkünfte haben würden, wo man die Tauf- und Beicht-Pfennige abschaffen solte. Es sind viele Sachen in der Welt, die man nicht allemahl gar zu genau nehmen muß, wann diejenige, die sich damit ein Geschäfte machen, ihren Nutzen dabey finden. Wir sind Menschen und sind in nichts scharfsinniger als in denen Angelegenheiten unsres Eigennutzens. Diese ist der Punct um welche sich bey

uns

uns auch die wichtigste Wahrheiten und Lehr-Sätze herumdrehen.

## §. 25.

Ich kan nicht umhin diesen allem eine wichtige Stelle aus der bekanten Kirchen und Ketzer-Geschichte des gelehrten Gottfr. Arnolds beyzufügen. Gottfr. Arnolds Bedenken hierüber.

„ Ich enthalte mich weiter, lauten „ dessen Worte, mit Anführung sol„ cher Zeugnisse fortzufahren und fra„ ge nun verständige und unpartheyi„ sche Gemüther, ob ein Christ, der „ den HErrn JEsum wahrhaftig ken„ net und wesentlich in sich wohnend „ und vereiniget hat, sich solcher Din„ ge mit gutem Gewissen und ohne „ Befleckung könte theilhaftig machen, „ davon die Lehrer selbst nun in die „ zwey hundert Jahre her, lauter „ durchgängige Mißbräuche, Greuel, „ Schande und Sünde haben? Also „ daß sogar an der Handlung selbst, „ durch die schreckliche Ueberschwem„ mung des boßhaften Hauffens, bey „ unendlicher Nachlässigkeit und Frech„ heit der Clerisey nichts gutes und „ unanständiges blieben ist. Ob man

„ ein selbst zugerichtetes, menschliches
„ Abendmahl mit machen dörffe; da
„ man weiß, es müße von rechtswe-
„ gen des HErrn Abendmahl sein?
„ Ob man die liederliche Austheiler,
„ sowohl als die gottlosen Nehmer in
„ ihrer Bosheit mit seinem Hinzuge-
„ hen noch bestärken und ihre Greuel
„ mit der That gut heissen könte. Da
„ die meisten darunter offenbarlich
„ Stadt und Landkündige Säuffer,
„ Spieler, Hurer, Ehebrecher, Mein-
„ eidige, Diebe, Geitzhälse, Schinder
„ und Schaber der Armen, Tyran-
„ nen, unversöhnliche Zänker, Lästerer
„ und tausenderley andrer Arten Bö-
„ sewichter sind. Alles nach der lu-
„ therischen Lehre eignen Geständnis
„ und Aussage. Ich will, schliesset
„ dieser sehr offenherzig und freimü-
„ thige Mann; mit niemand über
„ diesen Punct streiten; auch nicht
„ über die Privat-Communion und
„ andre Umstände des Abendmahls;
„ denn ich halte weder diese noch die
„ offentliche so unumgänglich nöthig,
„ daß ich einen Götzen daraus mach-
„ te; nachdem Gottes Barmherzigkeit
„ eine

„ eine stetige inwendige Nahrung der
„ Seele an Christi Gemeinschaft über-
„ flüßig darreichet. Ich bleibe im
„ Besitz der wahren Freiheit, darin-
„ nen mich mein HErr und Meister
„ gesetzet hat. Ich bin darinn gut
„ lutherisch, dann ich bekenne mit Lu-
„ thero daß man nicht verdamt sey,
„ wenn man ohne Abendmahl blieb;
„ weil Christus nicht geboten, son-
„ dern freigesetzet hat zu genießen wer
„ da will. *

## §. 26.

wie auch des Theophili Grosgebauers,

Wir wollen diesem noch das Zeugniß eines orthodoxen evangelischen Theologi mit beyfügen, nemlich des Theophili Grosgebauers, welcher von dem Mißbrauch des Abendmahls folgendes erinnert. „ Das Nachtmahl,
„ sagt er, wird zu einem lautern Göt-
„ tzen gemacht, daß die Leute auf das
„ Sacrament fallen, und wissen kei-
„ nen andern Nutzen, als daß sie den
„ wahren Leib und das wahre Blut
„ Christi empfahen. Wer aber den
„ empfahe, der werde darum gewiß



* G. Arnold K. und K. H. T. III p. 397.

„ selig, wie sie meynen; derowegen
„ wann die Leute etwa wollen verreis-
„ sen, oder Hochzeit machen, oder
„ schwangre Weiber sind, oder ster-
„ ben wollen, * so wird zum Sacra-
„ ment geeilet. Weil denn alle Welt,
„ und auch die ärgste Buben gerne
„ wolten, daß es ihnen wohlgehe, so
„ ists kein Wunder, daß das Abend-
„ mahl so häuffig genommen und also
„ zum Götzen-Dienst gemacht wird.**

Hieher schicken sich auch die Gedanken eines gelehrten Anonymi, welcher sich darüber folgendergestalt erkläret:

„ Die meisten Menschen giengen we-
„ der in die Kirche noch zum Abend-
„ mahl, wann sie nicht von denen
„ Kirchen-Dienern und ihren Anhän-
„ gern als Schandflecken der Repu-
„ bliken und als die ruchloseste Leute
„ auf der Canzel, und sonsten ausge-
„ schrien und von ihnen auf mancher-
„ ley Art Bedrückungen zu leiden ha-
ben

* Ja, sogar wenn man sich Duelliren wolte, wie ich solches in einer Abhandlung von den Zweykämfen angemerket habe. S. der Soldat. C. VII. p. 147.

** Theoph. Grosgebauer Wächter-Stimme C. II. p. 212.

„ ben würden. Es eckelt vielen vor
„ denen Predigten, wie denen Israe-
„ liten vor dem Manna. Man hö-
„ ret es, wann eine Predigt etwas
„ lange währet; da sie stampfen mit
„ den Füsen und sich räuspern, biß
„ der Rede ein Ende gemacht wird.
„ Man kan es schliesen aus der Ge-
„ wohnheit vieler die in der Kirche
„ schwätzen, oder schlafen, oder Zei-
„ tungen lesen; oder die dahin kom-
„ men aller Leute Kleider, Minen und
„ Gebehrden zu betrachten; anderer
„ Unarten zu geschweigen, die man in
„ denen Häusern des öffentlichen Got-
„ tes-Dienstes wahrnimt; Schand-
„ halben, hört man die Leute sagen,
„ muß ich doch bißweilen in die Kirche
„ und des Jahrs zweymahl zum
„ Abendmahl gehen. Was würde
„ der Pfarrherr sonst von mir halten;
„ was man aber nicht aus einem von
„ Menschen-Furcht, oder von Absich-
„ ten, die der fleischliche Mensch ha-
„ ben kan, freien Trieb des Herzens
„ thut, das ist nichts anders als Heu-
„ cheley. Ex Msto.

Wir müssen auch nicht denken, daß im Pabstthum keine gottselige Männer wären, welche die sacramentalische Ausschweifungen vernünftig eingesehen hätten und noch wirklich einsehen. Es sind deren die Menge, die theils heimlich, theils offentlich, darüber seufzen; allein sie sind zu schwach der Macht der Gewohnheit sich zu wiedersetzen; wiewohl schon der Kayser Friedrich der II. nach dem Bericht des Alberici als er gesehen, daß man eine Hostie einem Kranken brachte, in diese Worte soll ausgebrochen sein: wie lang wird doch dieser Betrug noch währen? *

## §. 27.

von denen übrigen Kirchen-Ceremonien.

Die meisten übrigen Kirchen-Ceremonien scheinen mir, in der That von

* Chronicum belgicum magnum p. 192. wer mehr von diesen Sachen lesen will, der findet dergleichen Zeugnisse der Wahrheit in der Menge bey dem gelehrten Hr. Trier in seinen wichtigen Anmerkungen, welche er vor ein paar Jahren über das Concordien-Buch herausgegeben hat, wohin ich den Leser überhaupt in Ansehung der menschlichen Wahnsätze, welche die falsche Orthodoxie ausmachen, will verwiesen haben.

von keiner so grosen Wichtigkeit zu sein, um die Trennung fernerhin in der Christenheit zu unterhalten. So bald wir erkennen, daß es keine wesentliche Stücke der Religion, sondern nur äuserliche Gebräuche sind, die Gemüther zum Glauben und zur Gottseligkeit desto empfindlicher zu machen, so wird es eine leichte Sache sein, darüber Mittel und Rath zu einer äuserlichen Vereinigung zu finden, wenn anders ein christlicher Fürst sich die Mühe geben wolte, etwas dergleichen in seinen Ländern zu unternehmen. Es wird auch nicht erfordert, alle und jede Kirchen-Ceremonien an einem Ort wie an dem andern einzurichten. Wenn man nur in Christo durch den Glaubigen, laut den Worten des Evangelii, vereiniget ist. *



* Meminerimus nunquam fuisse neque potuisse omnium Ecclesiarum omnes ritus & observationes esse æquales, vel easdem. Id enim non permittunt hominum, regionum temporumque rationes & varietates, modo salva sit doctrina fidei & morum, sagt Lutherus in præf. Conf. Fratr. Boh.

Hier gilt die Lehre Pauli, daß man allerhand ertrage, um dem Evangelio Christi keine Hinderniß zu machen. (a) Es sind viele Adiaphora, oder Mittel-Dinge, die man lassen und mitmachen kan; nachdem es die Umstände, der Friede und die christliche Klugheit erfodert. Den Reinen ist hier alles rein, den Unreinen und Unglaubigen aber ist nichts rein. (b) Es sind Fehler der Menschen und nicht der Religion. Die Sitten und Gebräuche sind nach den verschiedenen Ländern und Völkern auch verschieden. * Lasset uns also sehen, wie weit man sich der Ceremonien wegen vergleichen könte.

(a) 1 Cor. 9, 12. (b) Tit. 1, 15.

## §. 28.

Welche darunter beyzubehalten wären.

Wolte man anstatt des offentlichen Abendmahls in der Kirche unter dem Gebet, vor dem Altar, das Gedächtnis des Leibes und Blutes Christi beybehalten; so würde ich darüber keinen Streit

* Quamquam dispares inter se mundi linguæ sunt una tamen & eadém est traditionis vis, sagt Irenæus adv. Nær. L. I, c. 2.

Streit anfangen, wenn man einen Kelg mit einem Schaubrod, der Andacht des Volks ausstellen wolte. Wann anders dabey keine aberglaubische Anbetung, als wär es Christi Leib und Blut selbst, statt fände; sondern diese äuserliche Dinge nur als Denkzeigen des H. Versöhn-Opfers JEsu Christi betrachtet und die theatralische Grimassen dabey weggelassen würden, so seh ich nichts, was eine solche Andacht verdächtig machen könte. Genug, daß es zum Gedächtniß des Leidens und Todtes unsers Erlösers diente, als worin der ganze Endzweck des H. Abendmahls bestehet. Diese Vorstellung mögte eben sowohl durch ein Creutz oder Gemälde oder sonst etwas symbolisches geschehen. Nur muß man sorgfältigst darauf sehen, daß sie nicht zu albern, seltsamen und unrichtigen Begriffen in der Religion verleiten; sondern vielmehr zu näherer Einsicht und Erkentnis derselben dienen mögen. Ich finde in den schönen Künsten und Wissenschaften überhaupt eine gewisse Beziehung, die mich bis zu dem grosen Werkmeister der ganzen

Welt hinleitet. Ich bewundere in allen diesen Dingen die Stralen seiner Ordnung, seiner Weisheit und seiner höchen Verstandes Kraft, die sich auch sogar in dem Geist des Menschen abschattet; ich halte deswegen dafür, daß auch alle schöne Künste und Wissenschaften, GOtt, als ihrem Ursprung geheiliget sein solten; dann wie ausser GOtt nichts gut ist. so ist auch ausser GOtt nichts schön, nichts herrlich, nichts verehrungs-würdig.

§. 29.

daß man aber alles was falsch und unehrbietig entfernen soll.

Ich weiß zwar, daß nicht alle Menschen mit mir die Empfindungen des sinnlich schönen bey sich verspüren. Ich werde deswegen auch über solche Dinge mit niemand disputiren, dann der Spiegel in unsern Augen ist nicht auf einerley Art geschliffen. Nur wolt ich dieses wohlmeynend rathen, in Betrachtung eines zur äuserlichen Verehrung der göttlichen Majestät eingerichteten Gottes-Dienstes, über dergleichen Sachen nicht zu eigensinnig und zu gezwungen zu sein; sondern um des Friedens halben mit den Schwächern,

chern, oder auch mit denen, welche die Sachen anders einsehen, ein wenig Nachsicht und Gefälligkeit zu haben, damit durch solche Dinge, die nicht zum Haupt-Wesen der Religion gehören, keine Uneinigkeit entstehen oder unterhalten werden mögte. Gar keine Ceremonien lassen den äuserlichen Gottes-Dienst zu leer von dem was er in den Augen des Volkes sein soll; zu viele aber machen denselben zu einem Schauplatz, wo die Andacht in lauter Bilder sich verlieret und an statt sich zu erwecken, gar zerstreuet wird. Die Musik hat durch ihre himlische Harmonie eine besondere Kraft zu rühren und zur Andacht zu erwecken, und können damit die Gesänge sowohl vor dem Altar, als das Chor, vortreflich vereiniget werden; man muß aber aus allen diesen Dingen nicht gar eine theatralische Opera, oder ein irdisches Schauspiel machen. Ich kan hier nicht unerinnert lassen, daß beydes die Singart als die Gesänge selbst an vielen Orten sehr wenig erbauliches haben. Es ist mehr ein wildes Geschrey, als ein andächtiges Singen.

Es

Es ist kaum möglich, daß man dabey das Herz zu GOtt erheben kan. In der ersten Kirche sang man die Psalmen ungereimt. Heut zu Tage macht ein jeder Geistlicher, der ein wenig reimen kan, neue Kirchen-Lieder, und man läst öfters eine ganze Gemeinde singen, was sich kaum auf den Zustand eines einzigen schicket. Die Comödien von Adam und Eva, vom Doctor Faust, die Helden-Gedichte der Maria und des Meßias, von Sannazar; Miltons Paradies, so schön es auch ist, und andre dergleichen poetische Schriften, haben etwas übertriebenes, das von der Wahrheit und der Natur zu weit entfernet ist. Sie laufen auch wieder das zweyte und dritte Gebot, da es heisset du solt dir kein Bildniß noch irgend ein Gleichniß machen. Ich habe ein kleines Buch, so ungefehr vor 100. Jahren in Sachsen ist heraus gekommen, wo GOtt der HErr die Kinder des Adams, nämlich Cain und Abel, den Catechismum Lutheri hersagen lässet und wo der erste mit den Buben auf der Gasse sich herum gerauft; so daß man nichts unsinnigers und poßirlichers

lichers lesen kan. * Dergleichen Vorstellungen, Bilder, Schauspiele und Gespräche sind mit nichten erbaulich, und dienen zu nichts weiter als sich unrichtige Begriffe von GOtt zu machen.

## §. 30.

gewisse alte Ceremonien die gut sind.

Ich habe noch einiger alten Ceremonien zu gedenken, welche in der römischen Kirche üblich sind. Die Firmung, da man jungen Leuten, die ihr Glaubens-Bekentniß gethan, die Hände auflegt und sie segnet, ist ein sehr christlicher Gebrauch; doch muß man sie auf keine Glaubens-Formeln mit Handgelöbnissen und Eidschwüren verbinden, denn dieses ist ein Fremdes Joch und ein Gewissens-Zwang welcher der Wahrheit zuwieder ist. **

Die

* Dialogus, des tröstlich und lieblich Gespräche, zwischen GOtt, Adam, Eva, Abel und Cain, durch M. Leonhard Jacob Northusianum Pfarherr zu Callb. Erfurt 1604.

** Dadurch bleibet das Bekäntnis JEsu nicht mehr etwas freies, sondern diejenigen, welche ihn nicht bekennen können aus einem Hertzens-Glauben, müssen ihn wenigstens mit bloser Zunge bekennen. Diese hat die unver-

Die Beicht, da man zu allen Zeiten einem geistlichen Führer seinen Seelen-Zustand offenbaret und sich seines guten Rath und Trostes zu bedienen sucht, hat an und für sich selbst ihren guten Nutzen, wenn anders der Geistliche selbst

vernünftige und Christi Art zu verfahren ganz entgegen gesezte Weise die Jugend zu erziehen gebohren Denn daher komt es, daß man die Jugend anhält, ein Bekentnis auswendig zu lernen, welches von ihr nicht ausgesprochen werden kan, ohne formaliter zu lügen, indem der ohne allen Zweifel lügt, wer nur auswendig daher spricht; Ich glaube an einen GOtt, u s w.. Dadurch gewohnt man aber denen Menschen, mit Gewalt an sich zu bereden, und von sich auszugeben daß sie Christo angehören und die Leichtsinnigkeit in diesem Stück wird endlich zur andern Natur, weil man dadurch auch den Zugang zu der Communion eröfnet, so wird auf eine unverantwortliche Weise denen Menschen beygeracht, als wenn sie durch die in das Gedächtniß gefaste Lehre und das Bekentnis, worzu nicht einmahl der Kopf willig, geschweige das Herz ja sagt, Vergebung der Sünden hätten, vor GOtt gerecht und wirkliche Glieder an dem geistlichen Leib Christi wären. Denn dadurch wird ihnen ein Nebel vor die Gemüths-Augen gezaubert, welcher verhindert, daß, da sie ohne das nicht genugsam auf Gottes Wort gewiesen werden, ihnen die ganze Lebens Zeit über nicht leicht der Morgenstern im Herzen aufgehet. Ex Manuscr. Anonymi.

selbst in den Wegen Gottes bewandert ist. Allein die andre gewöhnliche Beicht und Absolutions-Förmelger sind ganz pfäffisch, und solten nothwendig abgeschaffet werden. Die lezte Oehlung ist auch eine nicht unerbauliche Ceremonie, und könte deshalben allenfalls mit beybehalten werden. Das Salben ist durchgehends eine der ältesten Ceremonien bey den orienlischen Völkern. Man kan auch in gleichen Umständen, einem Kranken oder Sterbenden, wann er es verlanget, das H. Abendmahl reichen; * Eine Ceremonie von dieser Art, kan einen Kranken trösten und aufrichten. Dergleichen Dinge muß man der christlichen Freiheit überlassen, mit nichten aber zu etwas gesetzliches machen. Alles ist nicht allen einerley. Es gilt hier unterscheiden und prüfen.

§. 31.

* Beza in quæst. & Resp. billigte diese Gewohnheit gegen die Meynung des Calvins. Er berief sich darinn auf die Gewohnheit der ersten Kirchen, die den Kranken zu ihrem Trost das Abendmahl durch die Diaconi reichen liesen.

## §. 31.

von der Priester Kleidung und Altäre

Die Priesterkleider, Chor-Röcke und Altäre gehören auch mit unter die Ceremonien: sie können sowohl zur Ordnung und zur Ehrerbietung dienen, als sie zum Aberglauben und zur theologischen Gauckeley gemisbrauchet werden. Die Apostel giengen gekleidet wie andre Menschen. In der ersten Kirchen trugen die Priester weis, bey uns gehen sie schwarz: die weise Farbe bedeutet Licht und Unschuld; die schwartze, Finsterniß und Schrecken. Warum hat man doch diese von jener zum Dienst der Kirchen gewehlet? die hohe Standes Geistlichen in der römischen Kirche, tragen Purpur und Violet; die Bettel-Mönchen lauffen barfus und verstecken ihre kahle Scheitel unter einer rauhen Kutte. Unter den evangelischen erscheinen an einigen Orten die Prediger in einem grosen Kragen um den Hals und einem langen Chor-Rock. In dieser Tracht sehen sie sehr theatralisch aus. Eine Aehnlichkeit welche die Geistlichen in allen Stücken solten

zu

zu vermeiden trachten. Das Singen vor den Altären und der Choere hat was sehr andächtiges; allein, die Crucifixen, die man dabey aufstellet, und die Bilder, womit man solche auszieret, erfordern eine nöthige und christliche Klugheit, dann hier ist der Aberglaube und die Art eines Götzen-Dienstes bey dem gemeinen Volk kaum zu vermeiden. Die Erfahrung, die Geschichten und die Legenden geben davon allenthalben Zeugnis.

## §. 32.

von den Fest und Apostelt. gen.

Mit den Fest, Buß und den Apostelt ägen hat es gleiche Bewandnis. Man kan solche auf eine gewisse Art beybehalten, auch theils ändern, oder gar abschaffen. Allein, die häußliche Arbeit und Nahrungs-Geschäfte darüber zurück zusetzen, oder wohl gar nothwendige Verrichtungen deswegen zu verabsäumen, solches hat Christus und seine Apostel nirgendwo befohlen. Die Exempel der Jungfrauen Maria, der Heiligen, und andrer von GOTT erleuchter Männer sind von einer überaus grosen Erbauung,

wann sie nachdrücklich und lebhaft vorgestellet werden. Warum solte man aber ihre Tage mit müßiggehen feyern? Gewiß, diese Heiligen waren viel zu demüthig, als daß sie von uns einen solchen Dienst verlangen solten. Die Sontags-Feyer gehöret zwar auch nur zu dem ceremonialischen Gottes-Dienst; indem weder Christus noch seine Apostel denselben ausdrücklich zu feyern befohlen, sondern vielmehr, nach gestalten Umständen, die Gesetze davon selbst gebrochen haben. (a) Es hat aber das dritte Gebott in Ansehung der Sabbath-Feyer doch in so weit, als es eine moralische Verpflichtung mit sich führet, seine völlige Geltung. Zwey Dinge machen denselben wichtig: das Gedächtnis der göttlichen Ruhe nach den sechs Tagen der Schöpfung, und die Nothwendigkeit der Arbeitenden, den siebenden auszuraſten und solchen dem HErrn zur Andacht zu wiedmen. Weiter aber hat dieses Feyren des siebenden Tages nichts gesezliches. In der ersten Kirchen wuste man gar nichts davon, auser daß die jüdische Familien unter den

Christen

Christen noch hin und wieder darauf hielten. Dann diese fielen immer wieder auf ihre alte und bedürftige Satzungen; Paulus aber hielt alle Tage gleich (b) und warnte die Jünger vor dem Joch der Ceremonien Wie hernach im Anfang des dritten Jahrhundert die Ceremonien mit dem Anwachs des Christenthums überhand nahmen, so geschah es auch, daß Constantinus Magnus ein Gesetz machte den Sontag und den Freytag zu heiligen. *

(a) S. Luc. 13, 12. ferner C. 14, 4. Joh. 5, 9. C. 7, 23. 31. und C. 9, 14.
(b) Röm. 14, Col. 2. dergl. auch Petrus in der Ap. Gesch. 15.

## §. 33.

wie man sich wegen den Ceremonien zu verhalten.

Sehet, dieses sind die meiste in der Christenheit übliche Ceremonien, worü-



* Die, qui Dominicus vocatur, quem Hebræi primam vocant, Græci autem soli distribuunt eumque, qui ante septimum est, Constantinus sancivit, a judiciis aliisque causis universos habere vacationem & in eo tantum orationibus occupari. Honorabat autem dominicum diem, quia in eo Christus resurrexit a mortuis; alium in eo fuerat crucifixus. *Sozomenus. Hist. eccles. L. I. Cap.* 8.

ber ich rathe nie kein Gezänke anzufangen, sondern es bey wohl hergebrachter und löblicher Gewohnheit zu lassen, doch so, daß man alles Ernstes sich angelegen sein lasse, die dabey eingeschlichene Mißbräuche abzuschaffen. Hier gilt dasjenige was ein gewisser Theologus sagt:

In necessariis unitas,
In non necessariis libertas,
In omnibus prudentia & caritas. *

Die Gebräuche ändern sich, aber die Religion nicht. In jenem hat man Freiheit sich nach den Menschen zurichten. Die Religion aber bleibt immer eine und dieselbige.

## §. 34.

sondern alles vornämlich auf die Pflichten der Religion zu treiben.

So wenig im übrigen die Ceremonien das wahre Wesen der Religion ausmachen, so nöthig sind dargegen die gute Werke, dann ohne diese ist der Glaube todt. Was gute Werke sind, darüber ist der wenigste Streit. Dieses ist

* Witsius. v. Turettini nub. test. p. 45.

ist ein Glück für die Menschen; dann die Ceremonien und andre Dinge, darüber am meisten gestritten wird, helfen uns nicht zur Seligkeit; Christus hat uns ein für allemal davon befreiet; darum lasset uns nicht wieder in das knechtische Joch fangen. Gal. 5, 1. Sondern darauf sehen, wie wir wandeln, und unsern Glauben in der That beweisen. Hier solten unsre Obrigkeiten, unsre Lehrer, und unsre Vorsteher der Gemeinden vornehmlich darauf bedacht sein, ein wahres thätiges Christenthum in der Kirche einzuführen. Hier gelten gute und weise Anstalten: eine vernünftige Kinderzucht, wohleingerichtete Schulen, eine nothdürftige Besorgung der Armen und Kranken. Eine gute Policey und andre dergleichen christliche und heilsame Verordnungen. Weil es aber zu weitläuftig sein würde mit allen diesen Dingen uns hier aufzuhalten, zumahl ich auch schon darüber anderwerts meine Gedanken, besonders in dem Entwurf einer Staats-Kunst frei eröfnet habe, so will ich mich darüber hier nicht weiter auslassen. Ge-

nug, es ist dir gesagt, O Mensch! was gut ist und was der HERR dein GOtt von dir fordert; nämlich Gottes Wort halten, Liebe üben und demüthig sein vor deinem GOtt. (a) Darum lasset uns endlich einmahl dem albern Wesen absagen und des rechten Glaubens uns befleigen, der nicht auf Ceremonien, sondern auf das Leben das aus GOtt ist, sich gründet.

Non debemus attendere quid aliquis ante nos faciendum putabat sed quid, qui ante omnes est Christus prior fecerit. Neque enim hominum consuetudines sequi oportet, sed Dei veritatem. *

(a) Micha 6, 8.

* Cypr. L. II. Ep. 3.

Dritte

# Dritte Betrachtung,

## Von der Hierarchie.

§. 1.

In der ersten Kirche war eigentlich kein Unterscheid unter den Lehrern und Aeltesten. Der Name Aelteste wird mit dem Namen Bischof in der Apostel Geschichte und in den Briefen Pauli dermassen oft gegeneinander verwechselt, daß man leicht siehet, daß solcher nur einerley Bedeutung müsse gehabt haben. Uberhaupt hiesen beyde nicht mehr als Lehrer der Gemeinde,

Von den geistlichen Würden in der ersten Kirche.

oder als Diener des Worts. διακονοι λόγυ Man nante nachgehends auch die Bischöfe, Aeltesten πρεσβυτέρους. Siehe Tit. 1, 10. 1 Tim 4, 1. 1 Pet. 5, 2. Joh. 5, 4. u. s. w. Επισκοπος aber heisset eigentlich nichts anders als ein Aufseher oder Achthaber. Qui super intendit. *

§. 2.

von ihrer Beschaffenheit.

Es war demnach ein groser Unterscheid unter diesen Aeltesten und Vorstehern der ersten Kirchen; und unter denen Hohenpriestern und Dienern des Altars, welche bey den Juden unter dem levitischen Dienst, gleichsam eine besondere Art von hochmüthigen und herrschsüchtigen Menschen ausmachten. Die Aeltesten und Bischöffe bey den ersten Christen wurden ohne Unterscheid ihres Standes und ihres Gewerbes gewehlet; Man vertraute ihnen die Gemeinden und fragte nicht einmahl, ob sie auch gelehrt wären und studiret hätten. Man betrachtete das bischöfliche Amt mehr wie eine Last als wie eine Würde, deren man sich ehender noch entziehen, als darum

* August. L. XIX. de Civ. Dei Cap. 17.

darum sich zu bewerben suchte; wie aus dem Exempel des Chrysostomi zuersehen ist, der sich verbarg als man ihn zum Bischof machen wolte. * Nach und nach entstund daraus, als die Gemeinden wuchsen und sich ausbreiteten, ein ordentlicher Kirchen-Rath, oder Presbyterium, darinn der Bischoff, als die wichtigste und ansehnlichste Person, den Vorsitz hatte. Nicht, um über den Glauben und über die Gewissen zu herrschen, sondern als ein Mithelfer und Aufseher die Gemeinde in aller Reinigkeit und Heiligkeit zu erbauen und fortzupflanzen. Ja, um den Glaubigen selbst, wie Paulus ein Vorbild im Wort, im Wandel, in der Liebe, im Geist, im Glauben und in der Keuschheit zu sein. (a)

(a) 1 Tim. 4, 12.

§. 3.

überhand nehmende Misbräuche bey den Geistlichen

Wie aber auch die besten Anstalten, durch den Fortlauf der Zeiten, und durch allerhand dabey sich einschleichende Mißbräuche verändert wer-



* Siehe dessen erstes Buch de Sacerdotio.

werden, so gieng es auch allhier. Die Bischöffe verknüpften mit ihrem bischöflichen Ansehen eine besondere äuserliche Gewalt, und trieben endlich die Sachen so weit, daß sie sich das Recht anmaseten über die Gewissen zu herrschen. Sie thaten alles mit einer gebieterischen Art, und sezten endlich ihren Stuhl selbst über die Thronen der Monarchen; denn es hieß, wie man nachgehends dem H. Ignatio die Worte angedichtet: Man muste dem Bischof, als dem Fürsten unter den Priestern, der das Bild Gottes trage, über alles ehren und nach ihm die Könige. * Es ist zu allen Zeiten ein geheimes Verständniß unter der despotischen Macht und unter den hochmüthigen Priestern gewesen, sich auf Unkosten der Freiheit des Volks empor zu bringen. Die gröste Tyrannen hielten es mit der Clerisey, weil diese die Leute bereden konte was sie wolte; und diese suchten auf alle Art und Weise hinwiederum jene auf ihrer Seiten zu behalten, weil sie gern mit dem weltlichen

* S. Gottfr. Arnold Abbild. der ersten Christen L. VIII. p. 359.

lichen Arm drein schlug, wenn man ihre Sätze nicht verehren wolte.

§. 4.

Abscheuliche Bann und Ketzer Strafen.

Diejenige Flüche, womit diese geistliche Hoheiten die Sünder in den Bann thaten, lauten gräslich. Sie übergaben sie zwar Anfangs nur dem Satan zum Verderben ihres Fleisches, damit ihr Geist mögte selig werden; wie man aber einmahl dieses Förmelgen in der Kirche gemißbrauchet hatte und die Macht der Priester immer höher stieg, so excommunicirten sie die Leute, wie es ihnen einfiel. Ein kleiner Wiederspruch, war genug in ihren Augen einen zum Ketzer zu machen. Man übergab den Leib solcher angegebenen Ketzer nicht mehr dem Satan zur Züchtigung, sondern man lies ihn verbrennen und zerstreute ihre Asche in die Luft, daß also der Satan davon gar nichts bekam; dargegen übergab man ihm und allen höllischen Geistern ihre arme Seele. War dieses nicht ein feiner Glaubens-Eiffer? und könte man wohl die Liebe des Nechsten zärtlicher ausdrucken? Selbst Kayser

und

und Könige waren in denen fürchterlichen Zeiten, da das geistliche Regiment alles vor sich zittern machte, vor seinen Bann-Strahlen nicht mehr sicher. Der gute Kayser Theodosius muste davon die erste Proben empfinden und Heinrich der IV. muste gar dem Haupt der Kirche zum Sinnbild der Scorpionen und Ottern dienen, als er sich vor ihm niederbückte. Am abendtheurlichsten war, daß sich zwey Häupter zugleich auf Petri Stuhl drangen und einer den andern in den Bann that, * daß es schwer war zu erörtern, welcher von beyden gelten solte.

## §. 5.

weltliche Strafen schicken sich nicht zur Kirchen-Zucht.

Alle diese in dem Kirchen-Regiment sich geäuserte Misbräuche, heben des-

* Lese darüber den Theod. a Niem. de Schismate omnium longissimo quod in ecclesia romana inter Urbanum Papam & Clementem Antipapam eorumque successores per 39. annos, scicilet ab anno Christi 1739. usque ed concilium Constantiense viguit atque duravit libri III. In welchem Buch der Verfasser der bald in des einen bald in des andern theils Geschäften gebrauchet wurde sehr wichtige und geheime Nachrichten von dem römischen Hof und den Cardinälen entdecket.

deswegen den rechten Gebrauch davon nicht auf. „Derjenige, schreibet „ Hieronymus ist ein rechtschaffener „ Lehrer, der die Sünder bestrafet, „ daß er ihnen die Thränen auspresset, der keinen selig preiset, und dem „ Ausspruch seines Richters nicht „ vorgreifet. * Die Natur und Eigenschaft der christlichen Religion leidet keine andre als geistliche Strafen. Diese gehören vor kein weltliches Gericht. Mein Reich, sagt: Christus aus-

* Comment. in Thren. L. I. c. 1. Dieses war wohl eine sehr altfränkische Kirchen-Zucht. Der gute Chrysostomus müste nicht zu unsern Zeiten leben, Er würde mit aller seiner sonst berühmten Beredsamkeit einen schlechten Beyfall gewinnen Dann zu unsern Zeiten bringt es die geistliche Höflichkeit so mit sich, daß man alle Menschen selig spricht: doch mit dem Unterscheid; daß Könige und Fürsten, höchstselig; die Grafen und Herrn hochselig: die Reichen und Vornehmen, wohlselig; die Armen aber und was sonst so von der kleinen Canaille ist, nur schlecht weg, selig, heissen So wie man den König von Frankreich den Allerchristlichsten nennet; er mag nun seine Heiligkeit auslassen wie er will, und gleich, wie Carl der IX., Mord und Blut-Hochzeiten halten, dieses entscheidet nichts. Er ist deswegen doch der allerchristlichste König.

ausdrücklich, ist nicht von dieser Welt sonst würden meine Diener für die Erhaltung desselben kämpfen. (a) Die Obrigkeit allein führet das Schwerd. Also gelten in der Kirche weder Leibes-Strafen, noch Bann, noch Beschimfungen; noch weniger geziemet es sich andre Leute wegen gewissen Meynungen, oder weil sie gewisse Ceremonien nicht mit machen, für Unglaubige und Ketzer auszuschelten, ihre Namen vor dem Volk abscheulich zu machen; ja gar, wann sie gestorben sind, sie auf eine schimpfliche Art begraben zu lassen. Alles dieses sind weltliche Strafen, die sich für ein geistliches Regiment durchaus nicht schicken. Keine Gemeinde, keine Geistlichkeit, die sich auf den sanftmüthigen Erlöser und auf sein Evangelium gründet, ist darzu im mindesten befugt.

(a) Joh. 18, 36.

## §. 6.

Abscheulichkeit der geistlichen Inquisition.

Die geistliche Inquisition, wo man arme Leute wegen Glaubens-Irrthümer, elendig ums Leben bringet, ist der gröste Schandfleck der menschlichen Natur.

Natur. Man muß keinen Blutstropfen von einem vernünftigen Geschöpfe, geschweige vom Christenthum heegen, wenn man sich solche Dinge, ohne Schauer und Grausen vorstellen kan. Dieses ist die Zeit davon Christus sagt: Wer euch tödtet, der wird meynen, er thäte GOtt einen Dienst daran; weil sie weder meinen Vater noch euch erkennen. (a) Millionen ehrliche Leute sind auf diese Art unmenschlich verfolget und aus der Welt geschaffet worden.

On condamne les Juifs au feu;
On extermine l'infidele,
Si Vous jugez que c'est trop peu;
On fera pendre l'héretique,
Et quelque fois le Catholique
Aura meme peine à son tour.
Ou pourroit on trouver plus de zele
& d'amour? *

GOtt behüt uns vor dergleichen Kirchen-Zucht. Es ist besser in die Hand des HErrn als in der Menschen Hände fallen. (b)

(a) Joh. 16, 2. (b) 2 Sam. 24, 14.

§. 7.

* S. Eoremond. oeuvr. mel. T. III. p. 62.

§. 7.

die Heyden überliesen es ihren Göttern sich selbst zu rächen.

Die vernünftigste unter den Heyden hielten es für eine Thorheit die Entehrungen ihrer Götter, vielweniger bloße Begriffe und Meynungen mit weltlichen Strafen zu belegen, und dawieder geschriebene Gesetze zu machen. Sie überliesen ihnen die Ehre für ihre Rechte zu eifern und die Beleidigungen, die man ihnen ihrer Meynung nach erwies, selbst zu ahnden. Der Kayser Constantius lies zwar die Tempel der Christen niederreisen; den wahren Tempel Gottes aber, der in dem Menschen ist, lies er unangefochten; sagt Lactantius. * Wir Christen haben in der That noch weniger Ursache die Ehre des Heylandes auf menschliche Art zu rächen. Er ist selbst mächtig genug sich Recht zu verschaffen, wann und wie er es gut findet. Meynest du nicht, sprach er zu Petro (a) als dieser um ihn zu verthaidigen das Schwerd zog, daß ich könte meinen Vatter bitten, mir mehr als zwölf Legionen Engel zu schicken?

(a) Math. 26, 53.

§. 8.

* de morib. pagan, §. 15.

## §. 8.

Hochmuth der Priester.

Man solte sagen wie es möglich sey, daß man in einer Religion, welche sich auf lauter Liebe, Gerechtigkeit und Demuth gründet, die hochmüthigste und herrschsüchtigste Priester findet, die je in der Welt gewesen sind. Schon in dem dritten Jahrhundert nahm dieses Verderben in der Kirche überhand, wo unter dem Schein der Religion die Bischöffe und vornehmste Geistlichen von dem Volk als heilige Leute verehret wurden. Der Hochmuth überfiel sie also gleichsam mit dem Priester-Rock. So bald sahen sie nicht von allen Seiten wie man vor ihnen die Häupter neigte und die Augen ehrerbietigst niederschlug, so gaben sie sich auch ein ganz besonderes Ansehen. „ Wer wird nicht stolz und „ aufgeblasen, sagt ein alter Kirchen„ Scribent, wenn ihn alles was ihm „ begegnet, demüthig begrüset; oder „ wenn ihn eine Frau mit närrischen „ und schmeichlenden Worten erhe„ bet? Wer hält sich nicht selbst für „ fromm, wenn ihn andre thörigte

„ Leute, es sey aus Verstellung, oder „ aus Irrthum, für heilig ansehen? *

Ja diese Ehrerbietungen gegen die Bischöffe und Priester gieng gar so weit, daß man sich vor ihnen nieder warf und ihnen die Füse küssete. Die närrische Titel kamen darzu, und übertrieben endlich die Sachen dermasen, daß man der Würde eines Bischofs noch etwas zu vergeben glaubte, wenn man sie mit derjenigen eines Fürsten oder Königes verglich. Man nennete sie Männer Gottes und Stadthalter Christi. **

§. 9.

ihre herrschsucht.

Wie nun immer ein Abweg auf den andern leitet, so kam es endlich dahin, daß man mit der bischöflichen Würde ein fürstliches Ansehen, mit dem fürstlichen Ansehen eine fürstliche Gewalt und mit dieser auch ein eignes geistliches Regiment verknüpfte; mithin einen neuen Statum in Statu, und ein besonderes Recht vor den allgemeinen bürgerlichen Rechten einführte, wie

* Sulpit. Severus, dial. L. I. N. 14.
** Fleury Moeurs des Chretiens, p. 104.

wie davon das bekante Corpus juris canonici zeuget, welches man über das Corpus juris civilis selbst hinaus sezte. Zuerst fingen nur die Bischöffe an, einige Ordnungen und Gesetze, welche die Gewissen der Layen betrafen, zu machen; hernach aber vereinigte man mit dem hohenpriesterlichen Amt, den Bund und Löse-Schlüssel auf eine Art, daß die Clerisey nicht allein solche Gesetze machte, wie ihr solche einfielen, sondern auch mit dem geistlichen Schwerd eben so blutig drein schmiß, als Petrus, da es des Malchi Ohr galt.

## §. 10.

Die Ehehaften waren dabey für diese unverschämte Heiligen eine treffliche Goldgrube: sie zogen deswegen solche ganz allein unter ihren Richter-Stuhl; dann hier gaben es allezeit die meiste Sünden und folglich auch die meiste Strafen. Es war eine Schande für die Kirche, daß Leute die ehelos waren, und sich durch ein heiliges Gelübde der Keuschheit gewiedmet hatten, die Richter und Untersucher aller Uppigkeiten und Unfläterey en der

ihre Gerichtsbarkeit in Ehehaften und dergl.

fleischlichen Unzucht abgaben. Wir haben eine Menge Casuisten, welche als Priester des Altars von solchen Dingen geschrieben haben, worüber auch sogar die frechste Huren-Stirne würde schamroth werden, wenn man sie darüber befragen solte. Sie haben recht ihre wohllüstige Einbildung auf diesen unreinen Gründen geweydet und dasjenige niedergeschrieben was ehrliche Leute für eine Besudelung ihren Gedancken halten würden, wann sich nur dergleichen unzüchtige Bilder ihnen vorstellen solten. Mit den übrigen Verbrechen, als dem Todtschlag, der Dieberey, dem Betrug, dem Meineyd und dergleichen groben Missethaten, machten sie sich nichts zu schaffen, da sie doch so wohl Sünden gegen die Religion sind als der Ehebruch und die Hurerey: Allein dergleichen Processe tragen nichts ein, sondern verursachen allerhand Weitläuftigkeiten und Unkosten. Die Herrn Amtsgeistlichen überliesen deswegen die Erkentniß und Bestrafungen dieser Verbrechen, dem weltlichen Richter-Stuhl in solchen Fällen aber, welche

die

die Rechtglaubigkeit und die Ketzerey betrafen, muste die Obrigkeit administriren, und das geistliche Crucifige zum Strang, oder Holzstos befördern.

## §. 11.

ob der Bind und Löse-Schlüssel eine solche Macht ertheile?

Alle diese Ausschweifungen eines geistlichen Richter-Stuhls, will der andächtige Priester-Orden mit seinem wunderbaren Amt der Schlüssel rechtfertigen. Dieses Amt der Schlüssel, ist aber, wenn man es im Grund betrachtet, nichts anders als ein blosses Mährgen von der Tonne. Der Bind- und Löse-Schlüssel des heiligen Petri, dessen sich die liebe Kirche anmasset, ist weder in den Worten Christi, noch in der Natur der Religion gegründet. Wahrheit und Vernunft, Religion und Natur sind einander niemahls entgegen: sie haben einerley Ursprung, einerley Gesetze und einerley HErrn. Was in dem einen sich wiederspricht, das wiederspricht sich auch in dem andern; dann die Wahrheit ist einzig und unveränderlich. Hätten wir dieses beobachtet, so würden wir nimmer

auf so viel ungeheure Irrthümer und seltsame Begriffe von GOtt und von der Religion verfallen sein. Lasset uns sehen worauf man das Amt der Schlüssel gründet: Man sagt, Christus hätte dem Petro den Aufschluß des Evangelii mit diesen Worten anvertrauet: „ Ich will dir des Himmel„ reichs Schlüssel geben, was du auf „ Erden damit binden wirst, das soll „ auch im Himmel gebunden sein, „ und also, was du auf Erden lösen „ wirst, das soll auch im Himmel los „ sein. (a)

(a) Matth. 16, 19.

## §. 12.

Lutheri Meynung darüber.

„ Aus diesem Spruch, sagt Luthe„ rus * haben sie das Wort binden „ genommen vnd dahin gedeutet vnd „ gezogen, daß es sol heissen so viel „ als, gebieten vnd verbieten, odder „ gesezt vnd Gebot stellen, vber die „ Christenheit, vnd daher geben sie „ dem Pabst die Gewalt vnd rhümen, „ daß er macht habe, der Christen „ seele vnd gewissen mit gesetzen zu „ bin-

*Von den Schlüsseln. Wittenb. 1530. ab init.

„ binden, daß man ihm müsse gehor-
„ sam darinnen sein, bey Verlust der
„ seligkeit und bey ewiger verdamnis.
„ Widderum, wer ihm darinn ge-
„ horsam ist, der werde selig, haben
„ alle sprüche der Schrift vom ge-
„ horsam vnd ungehorsam, hieher ge-
„ zogen, vnd ist alle Welt von sol-
„ chem frechen deuten des worts
„ Christi, erschreckt vnd vborpoltert,
„ bis sie endlich in ein Bocksborn ist
„ gejagt, vnd eitel lere hat leiden müs-
„ sen. ... Hetten sie mit schlummenden
„ vnd halbwachenden augen den text
„ mögen ansehen, So hette sie das
„ helle klare liecht so gestossen, das sie
„ die Augen hetten müssen aufthun
„ vnd wacker werden vnd also sehen
„ das, binden, hie nicht möchte solche
„ glose leiden, das es solle, gesetz stel-
„ len heissen, Nu sie aber das nicht
„ gethan, sondern allein das Wort
„ Binden, gleich als jm traum gehö-
„ ret, reden sie auch davon, wie ein
„ schlefferiger trunkenbold, wenn man
„ fragt, ob er heimgehen wölle, vnd
„ er antwortet, Mir zu, meinet, man
„ bringe ihm eins. Denn, las doch

„ hören, inn welcher Schul lernet „ man solch latein odder deutsch, das „ binden solle gebieten oder der Gesetz „ stellen heissen? welche Mutter ler„ net ihr Kind also reden? Woher „ komt denn vnsern schlüssel deuten, „ diese glose, daß binden, heisse ge„ bieten u. s. w. die Catholicken selbst sind über den Vorzug des H. Petri noch niemahls eins gewesen, wie ihre viele darüber gewechselte Streit-Schriften de primatu Petri ausweisen, da einige den Apostel Andreas, als den ältesten, und andre den Apostel Paul, als den grosen Lehrer der Völker, der am ersten nach Rom gekommen ist, ihm vorsetzen.

§. 13.

Auslegung der Worte bey Math. 16, 19.

Das ganze Gespräch, so Christus hier mit seinen Jüngern hatte, betraf das Geheimnis, daß JEsus der Messias, das ist der Sohn des lebendigen Gottes sey. Als darauf Petrus ihn dafür erkante, sprach JEsus zu ihm, Fleisch und Blut hat dir dieses nicht offenbaret, sondern mein Vater im Himmel; darum, fuhr er fort, und machte

machte eine Wortspielung auf den Namen Petrus, der so viel als ein Fels heisset. Auf diesen Felsen, sprach er, will ich bauen meine Gemeine. Ich will dir des Himmelreichs Schlüssel geben, u. s. w. Christus, der als die höchste Weisheit nichts unvernünftiges reden kan, wolte mit diesen figürlichen Reden nichts anders sagen, als dieses: du erkennest, wer ich bin. Ich will auf dich meine Kirche, wie auf einen Felsen gründen. Ich will dir die Schlüssel des Himmels geben, daß du damit auch andern solchen aufschliessen und ihnen die Wahrheit die zur Seligkeit leitet, verkündigen sollst. Wen du auf solche Weise binden, das ist, durch die Kraft der Wahrheit rühren, und einnehmen wirst, der soll auch im Himmel gebunden sein; nämlich: er soll in meinen ewigen Bund mit eingeschlossen sein; und was du auf Erden lösen oder losbinden wirst, das soll auch im Himmel los sein: das ist; wen du auf Erden durch deine Lehre von dem Bösen los und frey machen wirst, dem soll auch meine Gnade zu statten kommen, und in

dieser Freiheit erhalten; dergestalt daß seiner Uebertrettung und Sünden nicht mehr soll gedacht werden; anders kan ich diese Worte nicht verstehen noch auslegen. Denn das ewige Leben wird durch das Wort Himmel abgebildet; und die Sünde als ein Band oder Joch, das uns in der Knechtschaft der Sünden gefangen hält. Alle diese Redensarten kommen vielfältig in den H. Schriften vor; und es ist mir ganz unbegreiflich; wie man daraus folgern will, daß die Geistlichkeit die Macht bekommen habe das Himmelreich den Menschen auf und zu zuschliessen, sie selig zu sprechen und zu verdammen, ihnen ihre Sünden zu vergeben, oder als Ketzer ihnen solche beyzubehalten und sie in den Bann zu thun. Dieses alles sind meinem Bedünken nach, solche Lehren und Auslegungen, die man in andern Fällen kaum einem kranken Gehirn zu gut halten würde. In der That ist nichts unsinniger als dieses vermeynte Amt der Schlüssel, da sich GOtt doch so deutlich allein die Macht vorbehalten hat, einen zu verdammen oder selig zu sprechen,

sprechen, nach den klaren Worten: Richtet nicht, so werdet ihr auch nicht gerichtet. Verdammet nicht, so werdet ihr auch nicht verdammet, u. s. w.(a) Allein, man siehet auch hieraus wie der Hochmuth der Priester alle mögliche Mittel gebrauchet hat, sich der Unwissenheit eines aberglaubischen Volks zu bedienen, um seine Herrschaft über daselbe auszubreiten.

(a) Luc. 6, 37.

§. 14.

Kluge Völker sind unterdessen so alber nicht, sich alle diese Dingen so schlechterdings auf binden zu lassen. Die Franzosen, ob sie gleich die römische Hierarchie überhaupt erkennen, lachen doch selbst über die vorgegebene Macht und Unfehlbarkeit eines Nachfolgers Petri. „Wann „ ihr, sagt der Hr. von S. Evremond „ an den Hrn. Justel, euch für der „ Macht des Pabsts fürchtet, so werden euch die Freiheiten der gallicanischen Kirchen deswegen in Sicherheit setzen. Se. Heiligkeit wird weder „ unfehlbar, noch der eigenmächtige „Rich-

„ Richter eures Glaubens sein. Sie
„ wird weder die Reiche der Fürsten
„ noch das Reich des Himmels nach
„ ihrem Gutdünken austheilen. Ihr
„ würdet in Frankreich römisch genug
„ sein, dessen Würde und rechtmäßige
„ Caracter in Ehren zu halten; ihr
„ würdet aber als ein Franzose von
„ seiner Gerichtsbarkeit nichts zu
„ fürchten haben.*

Man weis, was der Hr. von Voltaire in seiner bekanten Ode, Unigenitus, von dem Bannstrahl eines Bonifacii und eines Julii gegen die gallicanische Kirche geurtheilet hat. Die Ausdrücke sind zu anzüglich; wir wollen niemand beleidigen. Man lese von dieser Materie den Pet. de Marca de Concordia seu de libertatibus Ecclesiæ Gallicanæ cum supplem. Steph. Baluzii. Ferner Renversement de l'Eglise Gallicane dans l'affaire de la Constitut. nebst unzehlig andern Schriften, welche bey dieser Gelegenheit der päbstlichen Constitut. Unigenitus sind heraus gekommen. Der Händel zwischen den beiden grosen Prela-

* Oeuvr. mel. T. IV. p. 96.

Prelaten Fenelon und Bossuet nicht zu gedenken: wo es nicht viel gefehlet, Franckreich hätte sich gar von dem Hof zu Rom losgemacht, wenn nicht die Friedfertigkeit des berühmten Hr. von Fenelon einen neuen Bruch in der Kirche hätte verhindern wollen.*

## §. 15.

Ist man aber in dieser Sache zu weit gegangen, und hat die Heiligkeit der Religion zu den schnödesten Absichten auch hierin gemisbrauchet, so folget darum noch nicht, daß man deswegen den guten Gebrauch einer nöthigen christlichen Kirchen-Zucht nicht müsse gelten lassen; denn so nöthig die Ordnung in der Kirche ist, so nöthig ist es auch tüchtige Leute zu bestellen, um darüber zu wachen und solche nach Masgebung der Lehren Christi und seiner Apostel zu handhaben. Es ist allerdings ein wahres Hirten-Amt, da Christus zu Petro sagt: Weide meine Schafe. (a) Dieses Hirten-Amt haben auch noch wirklich alle rechtschaffene und ordentlich berufene Lehrer und Pre-

rechter Gebrauch der Hierarchie.

* Siehe dessen Leben.

Prediger, welche dazu die Salbung und des Geistes Kraft von oben empfangen. Es ist aber von einer ganz andrer Art und Wirkung, als das vermeynte Amt der Schlüssel und die darauf sich gründende äuserliche Macht und Herrschaft, deren wir oben erwehnet haben. Christus selbst ist hier der Hirte und Bischoff unsrer Seelen. (b) Dieser, als das Oberhaupt seiner Kirche, gebrauchet sich seiner Jünger zu Unterhirten, daß sie uns in seiner Kraft und durch ihn auf seinen Lebens-Auen weiden. Diese Lebens-Auen sind sein Wort, durch welches wir sowohl zur Erkentnis seines Evangelii, als zu einem gottseligen Wandel gebracht werden. An andre Herrn und Regenten sind wir im Geistlichen nicht gewiesen. Wir sind frey von allen Menschen-Satzungen, von allem Zwang des Gesetzes, als gefreyte des HErrn. Denn da uns selbst der Sohn frey gemacht hat, so sind wir ja wohl recht frey. (c) Allein, damit wir auch dieser Freiheit nicht misbrauchen mögen, zum Deckel der Bosheit (d) so ist eine gute Zucht und Ordnung in

der

der Kirche höchstnöthig. Wir brauchen Unterricht, Lehre, Ermahnung, Aufsicht, Warnung und Strafe. Alle diese Dingen vereinigen sich zusammen in dem Amt der Priester, Aeltesten, Aufseher und Bischöffen, welche das Kirchen-Regiment ausmachen.

(a) Joh. 21, 16. (b) 1 Pet. 2, 25. (c) Joh. 8, 36. (d) 1 Pet. 2, 16.

## §. 16.

wie weit die Strafen derselben gehen.

Dieses Kirchen-Regiment aber ist pur geistlicher Art: dessen Macht gehet nicht auf den äuserlichen, sondern auf den inneren Menschen. Hier gelten allein die Waffen des Geistes. In Ansehung der Strafen verfähret es nach Christi Vorschrift: Sündiget dein Bruder, lautet dessen Befehl, so nehme noch einen andern zu dir, auf daß alle Sachen bestehen aus zweyer Zeugen Mund. Höret er die nicht, so sag es der Gemeinde; höret er die Gemeinde nicht; so halte ihn als einen Heiden und Zöllner. (a) Sehet hierinn bestehet das ganze Straf-Amt der christlichen Kirchen-Zucht. Andere Waffen dürfen wir als Glieder Christi

gegen

gegen die Abtrünnigen und offenbare Sünder nicht gebrauchen. Alles was durch Zwang und Leibes-Strafen sich ausläſſet, das gehöret für die weltliche Obrigkeit, dann dieſe führet das Schwerd als eine Dienerin Gottes (b) um das Böſe zu ſtrafen, und Ordnung, Recht und Gerechtigkeit in der bürgerlichen Geſellſchaft zu handhaben.

(a) Math. 18, 17. (b) Röm. 13, 4.

§. 17.

heiloſer Misbrauch des geiſtlichen Straf-Amts.

Weil aber dieſes Recht von der Geiſtlichkeit immer mehr und mehr gemisbrauchet wurde, nach dem ſie an Macht und Anſehen zunahm; ſo haben ihn die chriſtliche Kayſer Leo und Anthemius den Legem 30. Cod. de Epiſc. & Cler. und Juſtinianus Novell. 123. C. 11. entgegen geſezt und denen Biſchöffen darinn nachdrücklich verboten, niemand von der chriſtlichen Gemeinde auszuſchlieſen, als aus gerechten und wohl bewieſenen Urſachen; oder wie die Worte lauten: Nequem a ſacro ſancta communione ſegregent, niſi juſta cauſa probata ſit. Dieſes aber wolte der herrſchenden Cleriſey nicht

nicht anstehen; deswegen machte sie sich ein eignes Oberhaupt, einen eignen Richter-Stuhl und ein eignes Corpus juris; Sie hatte das Volk auf ihrer Seiten, und konte daselbe leiten und lenken wie sie wolte. Die Fürsten und der Adel ergaben sich bey einer selbst beliebten Unwissenheit, der Schwelgerey, dem Müssiggang und der närrischen Heldensucht. Sie sannen auf nichts, als auf Kurzweil und Abendtheuer: sie liesen die Geistlichen haushalten wie sie wolten. Hier sezt es also wunderliche Sprünge: diese hochmüthige Leute, spielten unter der Larve der Religion die unverschämteste Maßkeraden. Wolte sich ein ehrlicher Mann erkühnen und ihren Ausschweiffungen sich wiedersetzen, so wurd er ohne weiteres Bedenken in Bann gethan, und also gleichsam dadurch wie Vogelfrey erkläret. Ja selbst denen Kayserm und Königen flogen die Bannstralen um die Köpfe, wann sie sich nicht als gehorsame Söhne der Kirche aufführen und ihnen ihre Vernunft zu besten geben wolten. Die Clerisey bebaute darauf die halbe Welt

mit Stiftern und Clöstern; und die Mönchen fütterten ihre feiste Wänste mit dem Fetten der Erde; der gemeine Mann aber muste für sie arbeiten. Die Fürsten und den Adel suchte sie sich damit vom Hals zu schaffen, indem sie ihnen anwiesen das heilige Land zu erobern und mit den Saracenen sich herum zu raufen. Auf diese Weise spielte sie allenthalben in Europa den Meister. Das Amt der Schlüssel schmiß alles zu Boden, was sich ihrem Ansehen und ihrer Gewalt zu widersetzen erkühnte. Die weltliche Gerichte hatten weniger zu köpfen, zu hängen und zu verbrennen, als diese heillose Hierarchie. Dieses alles machte, daß fast durchgehends eine gräßliche Barbarey in der Christenheit einriß, davon man die Geschichten mit Schrecken lieset. Wie aber alle Sachen, wann sie auf den höchsten Gipfel kommen, denjenigen Zeitblick erreichen, da sie nothwendig wieder zu ihrem Absturz sich neigen müssen, so gieng es auch allhier. Die Menschen wurden durch den allzu unsinnigen Misbrauch der Religion wieder zur Vernunft und zu

menschlichen Empfindungen zurück gebracht. Die Wissenschaften kamen mit der Entdeckung fremder Länder wieder empor; man zog der Scheinheiligkeit die Larve vom Gesicht und die armen Mönchen dienten zum Stoff der sinnreichsten Pasquillen. Man reformirte die Kirche nach ihren heiligen Grund-Lehren; allein man konte deswegen doch der einmahl überhand genommenen Herrschaft der Clerisey nicht aller Macht entsetzen, weil sie auf den elenden Wahn der Nachfolge Petri und des ihm ertheilten Amts der Schlüssel, noch ihr Ansehen stüzte.

## §. 18.

So sehr auch die Protestanten auf die römische Hierarchie loszogen, so gaben es doch noch beständig auch kleine Päbste unter ihnen, die eben so hitzig, ja öfters noch hitziger waren, mit Fluch und Bann und Excommunicationen, und Ketzermachereyen um sich zu schmeissen als das oberste Kirchen-Haupt auf dem römischen Stuhl; dessen Bescheidenheit und glimfliches Verfahren man öfters in Vergleich der kleinen

kleine Päbste unter den Protestanten.

gern grosen protestirenden Päbsten noch bewundern muste. Denn wie die Fragen und Zänkereyen unter dem geistlichen Volk nach der Kirchen-Verbesserung über allerhand Meynungen und Lehr-Sätzen unendlich zunahmen, so wurde auch dadurch das äuserliche Kichen-Wesen in solche Zerrüttung und Verwirrung gesezt, daß man fast vor dem Bund-und Löse-Schlüssel eines jeden Priesters erschrecken muste, wenn man gegen seinen Catechismum oder seine Haus-Postille etwas zu erinnern sich erkühnte, oder an den Gefällen ihm etwas beschnitt. Ich will hier die Historien des M. Servet, der Arminianer, des Canzlers Brück, des D. Krells und andrer dergleichen Trauer-Geschichten, welche die kleine Ketzermacher angestiftet, nicht erwehnen.

§. 19.

das neue Kirchen-Recht beschränket ihre Macht

Diesen und dergleichen Leuten, welche sich einer geistlichen Herrschaft anmasen, muß man allerdings ein wenig durch den Sinn fahren, und sich allenfalls an ihre andächtige Lästerungen nicht

nicht kehren. Solte man ihnen freie Hand lassen, so müste man ihnen endlich die Wohlfart des ganzen menschlichen Geschlechts preisgeben, welches wohl kein vernünftiger Menschen-Freund rathen wird. Das neuere Kirchen-Recht der Protestanten, welches insonderheit Brunnemann, Carpzov, Ziegler, Thomasius, Böhmer und Pertsch in ein treffliches Licht gesezt und von dem Sauerteig der canonischen Rechten gereiniget haben, sezet zwar ihren Ausschweiffungen Maas und Ziel; allein es giebt dem ungeachtet noch genug Ketzermacher unter ihnen; diese sind um soviel weniger zu dulden, weil sie aus närrischem Hochmuth sich zu demjenigen selbst aufwerfen, worum die Protestanten sich von der römischen Kirche getrennet haben; und dadurch die heiligen Banden zerrissen, die unszusammen vereiniget halten solten.

## §. 20.

worinn eigentlich die rechte Kirchen-Zucht bestehe?

Wir können uns in Ansehung der Kirchen-Zucht kein besser Muster vorlegen, als wie solche in der ersten und

reinsten Gestalt der Kirchen üblich war. Ihre Vorsteher und Aeltesten sahen darauf, daß die Glieder der Gemeinden ihren Glauben durch ihren ganzen Wandel bezeigten. Sie bestraften die Sünder mit Worten nach den verschiedenen Staffeln der brüderlichen Ermahnungen; und wann sie solche Strafe nicht annehmen und ihr Leben bessern wolten, so stiesen sie solche aus ihrer Gemeinschaft. Weiter nahmen sie sich nichts über andre heraus. Ob wir gleich im Fleisch wandeln, sagt Paulus (a) so streiten wir doch nicht fleischlicher Weise, das ist, wir bedienen uns nicht der weltlichen Strafen, sondern richten alles geistlich. Die weltliche Könige herrschen und die Gewaltigen heißt man gnädige Herrn; ihr aber solt es nicht so machen, befielet Christus. (b) Dieses alles ist sehr deutlich und hinterläßet nicht den geringsten Zweifel in Ansehung dessen was denen Lehrern, Aeltesten und Vorstehern der Kirche oblieget.

(a) 2 Cor. 10, 3. (b) Luc. 22, 25.

§. 21.

## §. 21.

Warum man sie heut zu Tage der Obrigkeit überläßt?

Weil aber heut zu Tage bey uns die Excommunication, oder Ausstosung aus der Gemeine die Art einer weltlichen Strafe hat, indem sie mit einem gewissen Schimpf verknüpfet ist; welches insonderheit geschiehet wenn man einem das H. Abendmahl verweigert,* so haben unsre Obrigkeiten, bey dem Misbrauch der Excommunication, wo die Affecten der Clerisey stark mit unterliefen, sich die Erkäntnis hierüber alleine vorbehalten, ** und zu dem Ende gewisse Presbyteria, Consistoria oder Kirchen-Räthe bestellet. Diese werden theils mit geistlichen, theils mit Rechts-Gelehrten besezt, welche im Namen des Fürsten, oder der Obrigkeit, das Kirchen-Wesen regieren, und nach Masgebung der Umstände,



* Ne prætextu disciplinæ ecclesiasticæ concionatores, denegatione coenæ injuriam cuidam inferant. *Struv.* Synt. feud. c. 6. §. 17. p. 207.

** Adeo, ut in nonnullis locis ne quidem consistoria inferiora potestatem excommunicandi, sine superioris consistorii consensu habent. Misler Cas. conscient. C. 17. s. 3. p. 509.

stände, die grobe Verbrechen und Missethaten bestrafen. Dieses hat schon Tertullianus zu seiner Zeit gewolt, wann er sagt in omni obsequio subditos nos esse debere potestatibus intra limites disciplinæ. * Die Augspurgische Confeßion stimmet gleichfals damit überein, wann sie sagt, die Christen sind schuldig der Obrigkeit unterthan und ihren Gebotten gehorsam zu sein, in allem, was ohne Sünde geschehen mag. ** Imgleichen das Bekentnis der böhmischen Brüder: das Wort Gottes befielet, lauten die Worte, daß alle der Obrigkeit sollen unterthan sein, ausgenommen in solchen Sachen, welche wieder Gottes Wort lauffen. *** Ferner die niederländische Bekentnis, wo die Worte diese sind: Alle Menschen, sie mögen von welchen Stand und Würden sein, als sie wollen, müssen einer rechtmäßigen Obrigkeit unterworfen sein und derselben in allem was nicht wieder Gottes Wort ist, Gehorsam leisten. **** Man hat also die Erkentnis der kirchlichen

* S. dessen Apologia. ** Art. XVI.
*** Art. XVI. **** Art. XXXVI.

lichen Strafen um so viel nothwendiger der Obrigkeit unterworfen, weil man aus langer Erfahrung gesehen, daß sich die Geistlichkeit bey dergleichen Fällen am wenigsten in ihrem Eifer zu bescheiden weis: ne Ecclesiastici, sagt Reinking, * ea abutantur & perperam usurpent. Eine Excommunication muß demnach allerdings mit Bewustheit und Gutbefinden des Orts Obrigkeit geschehen. ** Dieses wird nicht allein in unsern teutschen Protestantischen Ländern, sondern auch in der Schweitz, in Holland und in Engelland beobachtet.

§. 22.

Diesemnach stehet also meines Wissens, an keinem protestantischen Ort mehr,

die protestantische Geistlichkeit hat also gar kein Recht jemand zu excommuniciren.



* de Regimine seculari & eccles. 3. 22. n. 31.

** Gerhard de Minist. Eccles. c, 6. p. 167. Carpzov sagt: Idquod privato coetui competere nequit, sed notorie pars est superioritatis territorialis in statuum Imperii consistoriis, sive apud liberas imp. civitates in specialiter formatis judiciis ecclesiastieis exercetur. Licet res in Ecclesia interiores ut ordinare, prædicare, administrare, ligare, solvere pii principes ac Magistratus ipsimet non attingant, sed functioni ministrorum ecclesiasticorum relinquant. Carpzov. de process. p. 15. & 56.

mehr, einem Geistlichen das Recht zu, jemand seiner Laster halben, wann dadurch gleich noch so viel Aergernis der Gemeinde gegeben wird, nach eignem Gutdünken, durch irgend eine offentliche Strafe zu beschimfen. Noch vielweniger denselben gar zu excommuniciren. Wieder die Laster selbst aber, kan er so lebhaft und so rührend mit den Waffen des Geistes losziehen, als es ihm möglich ist; dann lehren, ermahnen und strafen nach dem Evangelio ist seines Amts. Der pfälzische Churfürst Friedrich der III. hat in einer besonders gedruckten Verordnung sich selbst die verschiedene Graden der Kirchen-Strafen sowohl in Ansehung der kleinen als grosen Verbrechen vorbehalten, und als er darauf im Jahr 1570. das bekante Presbyterium angeordnet hatte, befahl er ausdrücklich, daß es durchaus in keines Kirchen-Diener oder Auffehers Macht und Gewalt stehen solte, jemand von den H. Sacramenten abzuhalten, und vielweniger noch eine Excommunication vorzunehmen, sondern zuforderst solches bey dem Presbyterio anzubringen

gen

gen und ihn dessen mit allen nothwendigen Umständen in Schriften zu verständigen und darüber weitern Bescheids zu gewarten. Die Chur-Sächsische Kirchen-Ordnung enthält in ihrem Vten Art. eben dieses. In der Pfalz Veldenzischen Kirchen-Ordnung vom Kirchen-Gericht sind die Worte diese: „So jemand in Sünden „ lebt, soll ein Pfarrherr vnd Kirchen-„ diner desselben orts erstlich jn brü-„ derlich vermanen, sich zu GOtt zu „ bekennen. Wo diese Vermanung „ nicht hilft, sollen sie davon dem Con-„ sistorio, Bericht thun, das wird „ wissen, wie es ordentlich procediren „ soll. Dieses Jnhalts sind auch, so viel mir bewust ist, alle der protestirenden Kirchen-Ordnungen; dergestalt, daß es keinem Prediger freistehet, vor sich oder seine Person, auch keiner Priesterschaft überhaupt, in weltlichen Strafen sich zu äusern. Ich nenne aber weltliche Strafen alles, was eines andern Leib und Gut und Ehre Abbruch thut. Die Kirchen-Zucht ist also nach dem Ausspruch des Augustini an und für sich selbst nichts

anders

anders als, eine Meisterin der Religion, eine Lehrerin der wahren Gottseligkeit, welche niemand Gewalt thut, noch zu seinem Verderben züchtiget, sondern nur damit umgehet, daß sich die Menschen bessern. *

§. 23.

noch vielweniger die Gewissen zu zwingen

Im übrigen heist es, die Kirche urtheilet nicht von verborgenen Dingen: Ihre Zucht und Ordnung gehet blos allein auf den äuserlichen Wandel und auf ein geziemendes Betragen in heiliger Uebereinstimmung mit den Pflichten des Evangelii. Wegen blosen Lehrsätze, Auslegungen der H. Schrift, Meynungen und Ceremonien, hat sie gar keine Macht zu strafen, noch dadurch die Gewissen zu binden. Denn diese Dinge sind nicht in dem Willen des Menschen. Man kan nicht denken, meynen und glauben, wie andre solches von uns verlangen. Die Gewissen überhaupt leiden keinen Zwang; Niemand ist Richter über unsre Gedanken als der so Herzen und Nieren prüfet. (a) Niemand kan uns zwin-

* De bona Disciplina.

zwingen eine Sache anders einzusehen als sie uns vorkomt? dargegen aber sind alle diejenige zur Ruhe, zur Ordnung und zu den Pflichten eines christlichen Lebens verbunden, welche sich zu dem christlichen Glauben bekennen; weil sie davon des wesentliche sind und zu einer wahren Kirchen-Policey gehören. Die alte Kirchen-Disciplin war sehr streng; denn, man hielt die Religion für etwas so heiliges, daß man nicht meynte, darinn zu viel zu thun, wenn man Fleisch und Blut unter dem Gehorsam der Gesetze, mit Fasten und Beten schwächte, dem Ausbruch der wilden Leidenschaften und Begierden vorbeugte, und bey ereignenden Verbrechen mit scharfen Züchtigungen creutzigte; doch giengen diese Strafen nicht weiter, als auf die Casteyung und Ausstosung aus der Gemeinde. Denn unser sanftmüthiger Heiland strafet nicht durch Büttel und Schärgen, mit Peitschen und Galleren, vielweniger mit Galgen und Scheiterhaufen. Seine Gesetze haben nichts grausames, nichts henkermäßiges, nichts blutiges. Sein Gebot ist Liebe und

das

das Creutz, so er seinen Jüngern und wahren Bekennern aufleget, ist die Verläugnung der Welt samt der Uberwindung der Begierden und des Eigenwillens, worunter Fleisch und Blut genug zu leiden haben.

(a) Ps. 7, 10.

## §. 24.

die Kirchen-Zucht betrift hauptsächlich die Geistlichen selbst.

Hauptsächlich aber ist die Kirchen-Zucht auf die Geistlichen selbst gerichtet. Diese müssen ihrem Beruf gemäs zu einer heiligen Ordnung und zur steten Ausübung derjenigen Pflichten angehalten werden, worinnen sie der Gemeinde zum Vorbild dienen sollen. Alles was demnach zur Verbesserung und Aufrechthaltung des geistlichen Standes dienet, das gehöret vornämlich zu der Hierarchie. Hier ist ein Priester und Lehrer dem andern, nach den verschiedenen Graden der Würden und Ordnungen, die mit seinem Amt verknüpfet sind, unterstellet. Die Strafgerechtigkeit, in Ansehung der Diener der Kirche, gehet also ihrer Natur nach viel weiter als in An-

Ansehung der Layen. Dann es stehet einem frey ein Diener der Kirchen zu werden oder nicht. Sobald man sich aber in eine Gesellschaft freiwillig begiebt, so unterwirft man sich auch zugleich ihren Gesetzen. Es ist also hier eine Strafgerechtigkeit ex pacto, wenn man sich diesen Gesetzen nicht gemäs verhält. Die Casteyung, wie sie vor alters in der Kirche gebräuchlich war, ist bey den Protestanten in Abnahme kommen, weil ihre Geistlichen in keiner solchen Communität, oder Collegial-Gesellschaft mehr zusammen leben, sondern fast alle ihre eigne Haushaltung führen. Hier bleiben also keine andre Arten der Strafen mehr übrig, als brüderliche Vermahnungen der Vorgesezten, mündliche Verweise, Absetzungen vom Amt, bis auf eine gewisse Zeit, oder auch, gestalten Umständen nach, die völlige Verstossung aus demselben. Denn wo einer dasjenige nicht thut, worzu er sich verbunden hat: so verfällt er in diejenige Strafen welche darauf gesetzet sind. Gilt es aber um grose Verbrechen und Missethaten, welche unter das weltliche Richter-Amt

gehören,

gehören, so muß man solche demselben zu rügen überlassen. Dann der Priester-Stand hat hier kein Privilegium, welches denselben von der Macht der bürgerlichen Gesetze befreiet; Solche Leute verdienen vielmehr um desto schärfer gestraft zu werden, jemehr sie, vermög ihres Amts darzu verbunden sind, andern mit guten Exempel vorzugehen und so gar auch allen Schein des Bösen zu meiden.

Vierte

# Vierte Betrachtung,

## Von der hohen Standes Geistlichkeit.

§. 1.

Die Protestanten haben nicht wohl gethan, daß sie die hohe Standes Würden in ihrem äuserlichen Kirchen-Wesen abgeschaft haben; denn dadurch ist die Ehre und Würde des Lehramts dermasen herunter gekommen, daß es fast heut zu Tag nur ein Handwerk der gemeinsten Leute zu sein scheinet. Kinder des Pöbels und Früchte eines armen Hoffarts. Dieses kan nun nicht an-

die hohe Standes-Würden soll man nicht abschaffen.

ders als allerhand schlimme Folgen in dem Kirchen-Wesen nach sich ziehen. Ich rede hier nach der Natur; denn die Gnade kan alles heiligen. Wir sind aber in allen unseren Handlungen auf die natürliche Mittel gewiesen, weil sie nach der Ordnung der Dinge wirken und nach derselben in die Absichten des göttlichen Willens einfliessen.

§. 2.

Vornehmer Leute Kinder haben eine bessere Erziehung als der Pöbel.

Reicher und vornehmer Leute Kinder werden insgemein besser erzogen, und haben auch mehr Gelegenheit sich in allerhand Tugenden und Wissenschaften zu üben: sie erhalten das Lehramt, wann sie zu demselben gelangen, in mehrer Hochachtung und Verehrung; da im Gegentheil geringer Leute Kinder diesen Stand durch ihr ungesittetes Wesen, und durch den Zusammenhang, den sie mit dem gemeinen Pöbel haben, öfters sehr entkräften und verächtlich machen. Man ehret ein Geschäfte nach denen Personen die solches treiben. Man schätzet die Vorzüge nach der Ordnung der Stände und

und der zeitlichen Güter, womit es GOtt gefällt, die Menschen zu unterscheiden.

Es ist wahr, die ersten Apostel waren nur gemeine Leute. Allein dieses geschah deswegen, weil diese Art des Berufs zu den eigentlichen Absichten der Bestimmung Christi mit gehörte. Paulus aber kam darauf nicht sobald nach Rom, so machte er auch viele Grosen und Edlen zu Knechten und Unterthanen des Heilandes. Man rechnet darunter selbst die Kayserin Sabina Poppea. Den berühmten Seneca, nebst einer grosen Menge des vornehmsten römischen Adels.

§. 3.

die Religion demüthiget auch die Grosen und Edlen.

Die Wahrheit brauchte kein Ansehen der Menschen: sie bedurfte weder der Hoheit noch Macht: sie riß alles zu den Füsen des Erlösers; so bald aber war dieses nicht geschehen, so waren auch die Grosen nicht mehr gros: sie wurden vielmehr noch gebeugter und kleiner in ihrem innersten Grund, als die niedrigsten und geringsten Leute,

denen sich Christus vor ihnen zu erkennen gegeben hatte. Nicht anders wie die Weisen nach dem Fleisch, von denen der Apostel eben sowohl, als von den Gewaltigen und Edlen sagt, daß unter ihnen nicht viele berufen wären,(a) solang sie nämlich in der stolzen Einbildung ihrer Weisheit bleiben; dann Paulus selbst war ein Weiser nach dem Fleisch, ehe er Christum erkante, hernach aber wurde er der demüthigste unter allen Aposteln.

(a) 1 Cor. 1. 26.

## §. 4.

Gemeine Leute hingegen sind hochmüthiger.

Der hohe Stand an und für sich selbst macht die Menschen so wenig hochmüthig als ein gründliches Wissen. Die Erfahrung lehret, daß Leute von ganz geringen Herkommen, wann sie ein wenig hervorgezogen werden, öfters nicht wissen, wie sie sich spreustig und seltsam genug gebehrden sollen. Man siehet wie trotzig und übermüthig sie andern, denen sie etwas zu befehlen haben, ihre Vorzüge empfinden machen.

Aspe-

Asperius nihil est humili cum surgit in altum. *

Sie wissen allzuwenig was Bescheidenheit, was Grosmuth, was Menschen-Liebe und dergleichen ist. Ja, sie brauchen nicht einmahl empor zu kommen. Sie sind schon bey ihrer Niedrigkeit pöbelhaft stolz, und wenn man ihnen ein wenig Freiheit lässet, auch schamlos verwegen.

## §. 5.

daß es gut wär wann auch vornehme Leute geistliche Aemter verwalten.

Wenn man im Gegentheil erweget, wie hoher Standes Personen und anderer vornehmer Leute Kinder pflegen erzogen zu werden, ** so wird man darinn einen grosen Unterscheid bemerken, folglich auch von ihnen eine ganz andre Aufführung vermuthen können. Die gröste Tyrannen, die herrschsüchtigste Päbste sind gemeiniglich von schlechter Herkunft gewesen. Man



* Claud. L. I. in Eutro.

** Man lese hierüber Dialogues des morts & les fables pour l'education des Princes des berühmten Fenelons, Erzbischofs welches im Jahr 1745. mit einigen Anmerkungen teutsch ist heraus gekommen.

hätte sich also unfehlbar von dem geistlichen Stand mehr gutes zu versprechen, wann auch Standes Personen und vornehmer Leute Kinder sich dem Dienst der Kirche wiedmen wolten und geistliche Aemter verwalten würden. Allein, solte dieses geschehen, so müste die geistliche Standes Hoheit auf gewisse Weise wieder eingeführet werden, damit auch vornehme Standes Personen zu solchen Aemtern und Würden gelangen könten, welche ihrer Geburt, ihrer Auferziehung und ihren andern Umständen nicht zu sehr entgegen sein mögten. Die Gewohnheit und Lebens-Art lassen sich nicht so leicht herum werfen. Man kan auch alle Neigungen zur Ehre so schlechterdings nicht tadeln. Die Regungen der Natur sind hier Sprossen, deren sich Gottes weise Vorsehung öfters bedienet, die Menschen zu höhern Dingen aufsteigen zu machen. Die Ehrbegierde macht die Menschen gelehrt, bescheiden und leutselig: bis endlich eine aus weltlichen Absichten zusammen gefügte Tugend unmerklich ein Werkzeug zu Gottes

Ehren

Ehren abgeben muß. Hieher gehöret die Erinnerung des Apostels Pauli. (a) Was ehrbar, was gerecht, was keusch, was liebens-würdig und rühmlich ist. Ist etwa eine Tugend, ist etwa ein Lob, so trachtet darnach mit allem Eifer.

(a) Phil. 4, 8.

## §. 6.

was die hohe Standes Geistlichkeit sey?

Die hohe Standes Geistlichkeit ist nichts anders als diejenige Ordnung in der Kirche, da die gemeine Clerisey der Aufsicht und Anführung der Bischöffe, Prelaten und Aeltesten unterworfen ist. Wie alles in der Welt durch Weisheit und Gesetze muß regieret und in Ordnung erhalten werden, also muß solches auch in dem äuserlichen Kirchen Wesen geschehen. Hier müssen sich alle Geistlichen, ein jeder unter seinem Vorgesetzten, in allen ihren verschiedenen Handlungen zu einem gemeinschaftlichen Endzweck vereinigen und ihre Amts-Pflichten suchen wahr zu nehmen. In diesem Sinn kan man schon einen Pabst, oder obersten Bischoffen leiden. Man kan ihn

den Stadthalter Christi, den Nachfolger Petri, das sichtbare Haupt der Kirche nennen; allein, er muß nicht die Schranken seines Amts überschreiten: Er muß den Glauben, die Liebe und die Eintracht in der Kirche erhalten, und alles darinn nach den apostolischen Sinn so schlichten und richten, daß kein Zwang, noch weltliche Macht daraus entstehe. Er muß auf Wiederspruch nicht das Schwerd ergreifen, und nicht auf die Ketzer, mit dem fleischlichen Arm dreinschlagen. Er muß in der Bescheidenheit und in der Demuth der ganzen Geistlichkeit zum Exempel dienen und sich selbst nicht für unfehlbar halten, sondern sich und all sein Wissen dem wahren Kirchen-Haupt, Christo und seinen Aussprüchen unterwerfen. Er muß sich eben so wenig in Sinn kommen lassen über die Gewissen zu herrschen, als neue Glaubens-Lehren vorzuschreiben, und darnach den Gottes-Dienst einzurichten.

§. 7.

von der Vereinigung der

Will man den Pabst und die vornehmste Bischöffe zugleich mit einer welt-

weltlichen Hoheit versehen und ihnen Land und Leut zu regieren anvertrauen, so hab ich nichts dargegen. Nach den neuen Lehr-Sätzen der Protestanten ist ein weltlicher Fürst, wann er ein Christ ist, zugleich auch summus episcopus in seinem Lande, und kan darinn die Jura circa sacra exerciren. Ist es also nicht ungereimt, daß ein weltlicher Fürst ein Bischoff sey, so kan auch eben sowohl ein Bischoff, einen Fürsten abgeben. Denn der Endzweck von beyden ist einerley: nämlich die Wohlfahrt der Menschen zu besorgen, und Zucht und Ordnung im gemeinen Wesen zu erhalten. Als ein Bischoff kan er lehren, und als ein Fürst, oder Imperans, kan er strafen. Im alten Testament, waren die Fürsten und Könige in Israel auch zugleich Hohepristen, ja gar Propheten. Man kan auch einen Regenten, der zugleich Bischoff ist, aus Staats-Ursachen verbinden, sich nicht zu ehlichen, wie solches bey unsern teutschen Bischöffen geschiehet. Sie sind weltliche Fürsten, sie regieren Land und Leut, und werden aus den vornehmsten Glie-

geistl. und weltlichen Macht.

dern ihres Kirchen-Staats gewehlet. Sie haben aber deswegen im geistlichen nicht mehr Recht als es die Art und Natur des Evangelii mit sich bringet.

## §. 8.

die Geistliche aber muß der weltlichen unterworfen sein.

Wie in dem Fürsten oder Regenten alle Macht des Volks vereiniget ist, dergestalt, daß von ihm alle Befehle beydes im geistlichen als weltlichen herrühren müssen; also ist er auch an und vor sich selbst schon das Haupt seiner Kirche; derjenige Bischof, welchen er im geistlichen seinem Volk vorsetzet, verwaltet nur sein Amt unter ihm, an seiner Stelle. Wäre dieses nicht, so würden zwey Häupter zugleich in einem gemeinen Wesen sein. Diese beyde würden in ihren besondern Absichten und Angelegenheiten sich stets einander entgegen sein. Ein jeder würde für seine eigne Hoheit eifern, mithin der Staat darunter in Gefahr und Zerrüttnng gesetzet werden; wie solches die Geschichten sattsam zeigen. Eines muß also nothwendig dem andern unterworfen sein, und den-

denjenigen Wiederspruch aufheben, der sich zwischen zwey verschiedenen Häuptern in einem Staat zu äusern pflegt. Ein Fürst ist also vermög seiner höchsten Würde das Haupt im Staat und in der Kirche, so wie er, wenn er auch gleich nicht mit zu Feld ziehet, das Haupt seines Kriegsheeres ist.

## §. 9.

Die Hohepriester waren schier bey allen gesitteten Völkern, die nechsten an dem König; in einigen Ländern musten sie sogar von königlichen Geblüte sein; sie hatten Wissenschaften und stunden in einem grosen Ansehen bey dem Volk; sie waren von den gemeinen Pfaffen=und Götzen=Dienern sehr unterschieden. Dieser geistliche Pöbel hat allenthalben, wie das schädlichste Ungeziefer, die Religion am meisten verunreiniget. Bey den Egyptern, wurden sowohl die Könige als die vornehmste Staats=und Kriegs=Männer, wann sie zur Regierung oder zu einem obrigkeitlichen Amt gelangen wolten, in den Priester=Orden aufgenommen; und in ihren sogenanten Geheim=

Unterscheid zwischen den Hohenpriestern und den gemeinen Pfaffen.

Geheimnissen unterrichtet. * Diese Priester aber waren keine solche Betrüger und Baals-Pfaffen, welche von den Thorheiten und dem Aberglauben des Volks ihre Nahrung zogen. Es waren die gelehrteste und vortreflichste Leute unter dem ganzen Volk, welche in aller Weisheit und Tugend waren auferzogen worden: Sie waren dis gröste Staats-Leute, Gesetzgeber, und Naturkündiger; Man nennte sie deswegen Magi oder Weisen; die Geheimnisse, worinn sie unterrichtet wurden, betrafen die tiefsinnigste Wahrheiten von göttlichen Dingen, welche deswegen geheim und heilig genennet wurden, weil sie dem gemeinen Mann, der nur auf den Bilder-Dienst und seine damit verknüpfte Götzen hielt, nicht bekant waren. ** Ein gleich groser

* Plutarch de Iside & Osoride p. 354.

** Siehe des Jamblichii Buch de myst. Ægyptior. und vitam Pythag. Imgleichen: den Primandrum und Asclepium des Mercurii Trismegisti, denen in fine diese nachdenkliche Worte sind beygesezt worden; Quintum decimum caput dialogorum religionis fuit in gratiarum actionibus, adoratione autem finita gratiis Deo persolutis, Mercurius, Asclepius,

groser Unterscheid unter den Priestern, war auch bey den Griechen und Römern. Sie hatten ihre Flamines, Archi Flamines und Proto Flamines. * Ja sie hatten so viele besondere Priesterschaften, als sie besondere Götter und Tempel hatten. Z. E. Diales, Martiales, Quirinales, Vulcanales, Fulviales u. s. w., so wie wir in der Christenheit verschiedene denen Heiligen gewiedmete Kirchen und Societäten haben. Z. E. Augustiner, Dominicaner, Franciscaner, Antonitter u. s. w.

## §. 10.

Man lasse demnach den Pabst, die Cardinäl, die Bischöffe, die Aebte und die Prelaten in ihren Ehren und Würden. Nur weise man sie dahin an, daß sie das Reich Christi durch ihre Macht, durch ihr Ansehen, durch ihre Bemühungen, durch ihre Lehren und durch ihren dem christlichen Glauben

hohe Standes Geistlichen sind in ihren Würden zu erhalten.

pius, Ammon & Tatius quatuor viri, qui sacrum aditum impleverant, secundum religiosum Ægyptiorum ritum se converterunt ad puram & sine animalibus coenam.

* Polyd. Vergil. L. IV. c. 12.

ben gemäsen Wandel, in der äuserlichen Kirche, zu erhalten sich bestens mögten angelegen sein lassen. Man kan nicht in Abrede sein, daß es darunter nicht eben so viel rechtschaffene und ehrliche Leute, als unter den protestirenden Superintendenten, Hofpredigern, Inspectoren und Pastoren geben solten. Komt es auf den Hochmuth an. O fürwahr! so werden diese jenen in einer Sache nichts heraus geben, worinn jederzeit der gemeine Mann, wann er zu Ehren komt, noch lächerlicher zu sein pflegt, als der Adel. Schmähet man auf den Geitz der römischen Clerisey, so haben jene darinn weiter nichts, als die Entschuldigung für sich, daß sie für ihre Weiber und Kinder sorgen müssen; die Accidentien gehen ihnen also sehr nach. Wie klaget nicht mancher Prediger, daß die Beicht-Pfennige so schlecht einkommen, und daß es so wenig in seinem Kirchspiel zu copuliren, zu taufen und zu begraben giebt? Lasset uns unpartheyisch sein, und eines gegen das andre abwiegen: das kleine protestantische Pabstthum verdienet sowohl eine

Ver-

Verbesserung, als das grose zu Rom. Alle Misbräuche in der Kirche haben mit dem Anwachs des Aberglaubens und der Abnahme der Wissenschaften überhand genommen. Man muß deswegen die Kirche beständig in ihrer Unschuld und Reinigkeit zu erhalten suchen. Die Kirche ist wie ein Garten: Soll er fruchtbar sein, so muß er stets gebauet und das Unkraut ausgegätet werden. Verhärtet das Erdreich, so wächset alles nach und nach ins wilde, und man entdecket kaum in dem Fortlauf der Jahre noch einige Spuren, daß ein Gärten in derselben Gegend gewesen sey. Die barbarische Zeiten, die auf den Untergang der Römer folgten, haben gleiche Wirkungen in der Kirche nach sich gezogen. Die Clerisey vergas, daß sie zur Erhaltung und Fortpflanzung des christlichen Glaubens bestellet war: sie bedienten sich ihres Ansehens und ihrer Wissenschaften über das menschliche Geschlecht zu herrschen, und sowohl die Scepter der Majestäten, als die Freiheit des Volks unter ihren Hirten-Stab zu beugen. Dieses war der Misbrauch

der

der hohen Standes Geistlichkeit. Muste man aber deswegen eine Sache aufheben, weil sie gemisbrauchet wurde?

## §. 11.

die Religion wird dadurch in gebührender Hochachtung gehalten.

Wolte man also die geistliche Würden, nach ihrer ersten ursprünglichen Verfassung, wieder einführen, so könten dabey auch vornehmer Leute Kinder preiswürdige und erbauliche Werkzeuge des Evangelii abgeben, denn dadurch wird die Religion in gebührender Hochachtung gehalten. Warum solten die Edlen und Reichen es für verächtlich halten, der Kirche zu dienen? dieses macht unsrer Religion in der That wenig Ehre, und beraubet ihr vieles von dem Ansehen, das sie natürlicher Weise unter ihren Bekennern haben solte. Wann unsre Fürsten und Grafen nicht selbst mit zu Felde zögen, so würden wenig rechtschaffene Leute Kriegs-Dienste nehmen. Solten die Menschen darinn mehr Ehre suchen, sich einander die Hälse zu brechen, als göttliche Diener des Worts zu sein und das Reich Christi zu vermehren? Eine vornehme Stan-

des

des-Person, welche mit Hindansetzung ihrer angebohrnen Hoheit, ohne Glanz, ohne Pracht, in christlicher Demuth, den Lehr-Stuhl besteiget, erbauet durch ihre Exempel noch mehr als durch ihren Vortrag.

## §. 12.

Nutzen der hohen Geistlichkeit.

Der Nutzen der geistlichen Standes Würden äusert sich vornehmlich darinnen, daß die nöthige Ordnung in allen das Kirchen-Wesen betreffenden Sachen gebührend erhalten und alles zu der Beförderung der einzigen wahren Religion, als des Hauptwerks, mit stets gleichen Fortgängen eingerichtet werde. Wie in einer wohl verfertigten Maschine ein Rad das andre treibet, alle zusammen aber zu einerley Wirkung, durch ihre verschiedene Bewegungen, dienen müssen, also muß auch in einem wohlbestellten Kirchen-Wesen ein Lehrer dem andern in seinen Amts und Berufs-Geschäften unterstellet sein, und ein jeder seine Bemühungen zur allgemeinen Erbauung beständig fortsetzen. Der Bischof, als das Haupt des Kirchen-Staats,

muß durch seine stete Aufmerksamkeit, alle unter ihm stehende Geistlichen in der Beobachtung ihrer verschiedenen Amts-Pflichten erhalten; Er muß sie lehren, unterrichten, aufmuntern und gestalten Umständen nach auch bestrafen; Er muß einen Kirchen-Rath aus den tüchtigsten Männer an der Seite haben und in wichtigen Fällen nichts ohne ihre Beystimmung beschliesen. Er muß alle besondere Angelegenheiten und Klagen der Gemeinde vor sich gelangen lassen, und alle vorfallende Zwistigkeiten und Mißverständniße entscheiden. Er muß scharf auf die Kirchen-Zucht und gute Gebräuche halten; Allen Misbräuchen, aber besonders denen schädlichen Zänkereyen der Geistlichen mit Ernst vorbauen, damit sie nicht zur Aergernis der Gemeinde, noch vielweniger zu Trennungen und Feindseligkeiten ausbrechen mögen. Er muß nicht allein auf den ordentlichen und gewöhnlichen Synoden und geistlichen Zusammenkünften; sondern auch, wann es Noth thut, bey allen Vorfällen und Gelegenheiten auf die Beförderung des Glaubens, der

Liebe

Liebe und der Wahrheit mit Nachdruck und Eifer dringen. Er muß allen einreissenden Unordnungen und Ruchlosigkeiten, mit christlicher Klugheit zu begegnen wissen; und sowohl Freimüthigkeit haben, den Fürsten und die Grosen im Land ihrer obligenden Christen Pflichten zu erinnern, als überhaupt auf alles dasjenige sehen was zur Erbauung und zur Besserung der Menschen dienen kan. Er muß zu dem Ende eine Person von grosem Ansehen und gründlicher Einsicht sein, und darzu die nöthige Erfahrung haben, um den Sachen das erforderliche Gewicht zu geben. Darzu dienet nun unstreitig besser ein Mann dessen vorleuchtende Tugenden und Standes Hoheit demselben eine gewisse Ehrerbietung zu wegen bringen können, welche Leute von ganz geringer Abkunft gar selten eigen zu sein pfleget. Sind ihnen aber solche eigen, so haben sie den ächten und wahren Adel, und dürfen wegen Mangel der Geburt auch demselben nicht nachgesetzet werden.

§. 13.

Vortheile die man denselben soll genießen lassen.

Sollen aber vornehme Standes Personen zu geistlichen Aemtern sich gebrauchen lassen, so muß man ihnen auch, wo nicht einen Standes-mäßigen, doch einen solchen Unterhalt genießen lassen, daß sie ihrem Haus nicht zur Schande leben dürfen. Als Hirten und Diener Christi brauchen sie zwar nicht viel; allein, es komt der Natur allzuschwer an, sich aus einem Stand des Ueberflusses und der Gemächlichkeit, in niederträchtige Nahrungs-Sorgen zu sezen und Mangel an benöthigter Verpflegung zu haben. Wir müssen hier natürlicher Weise von Menschen nicht mehr als von Menschen vermuthen. Die Gnade kan einen überschwenglich und auserordentlich führen; allein wir sind auf Mittel gewiesen, wie uns solche die vernünftige Natur an die Hand giebt. Es geben gar wenig Pauli, die durch eine auserordentliche Gnade darzu gelangen, daß sie aus Freien Knechte werden und das Evangelium umsonst predigen. (a) Soll der bloße Andachtstrieb den jungen Adel bewegen

gen, sich auf geistliche Studia zu legen, so erwarten wir etwas, das im gemeinen Leben selten, oder gar nicht zu geschehen pflegt. Siehet er, daß er es dabey dermahleinst nicht höher bringen kan, als seines Pachters, oder Verwalters Sohn; so stöset dieses seinen Ehrgeitz zurück. Er siehet dargegen im Krieg, bey Hof und in Staats-Aemtern den Weg der Ehre offen. Dieses entzündet seinen Muth; er mag sein Herkommen nicht schimpfen, und wenn er auch aus einem guten Trieb diesen Hochmuth aufgeben und geistlich werden wolte, so litten es doch seine Eltern und Verwandte nicht. Also bleibet die Theologie unter den Protestanten nur ein Handwerk für gemeine Leute. Wie manche vortrefliche Hirten muß dadurch nicht die Heerde Christi entbehren? da im Gegentheil in der römischen Kirche selbst königliche Prinzen sich es zur Ehre rechnen, geistliche Aemter und Würden zu bekleiden. Solches hat selbst auch ein berühmter protestantischer Lehrer eingesehen, der sich darüber folgendergestalt erkläret. „Je höher, sagt er,

„ der geistliche Stand bey den Papi-
„ sten gestiegen, je mehr hat man sol-
„ chem bey uns diejenigen Würde und
„ Rechte, die ihm Amtswegen gebü-
„ ren, genommen, und damit dessen
„ Amtsverrichtungen sehr geschlagen
„ werden, welches dem Pabstthum zwar
„ entgegen, aber eben so schlim, wo nicht
„ schlimmer ist, und uns vor dem
„ Pabstthum zu Schanden macht. *

(a) 1 Cor. 9.

§. 14.

von dem Amt eines Bischoffs und denen damit verknüpften Umständen

Wir machen aber, wie schon oben gemeldet, einen grosen Unterscheid unter einer bischöflichen Würde in der Kirche, und unter einer damit begleiteten fürstlichen Hoheit in dem weltlichen Staat. Beyde können wohl in einer Persohn mit einander vereiniget sein; sie sind aber an und für sich selbst von einer ganz verschiedenen Art und Beschaffenheit. „ Kein vernünf-
„ tiger Mann, sagt Augustinus, **
„ wird so thörigt sein und sich einbil-
„ den, er sey deswegen ein Herr und
„ ein

* Spener Evangel. Lebens-Pflichten p. 485.
** Serm. 47. Verb. Dom.

„ ein Meister über die andern, weil „ er ihnen vorgesetzet ist. Wie nun ein Bischoff dem ganzen Kirchen-Wesen in einem Land überhaupt vorstehet, und darinn alles nach geziemender Ordnung, der evangelischen Lehre gemäs, handhabet; so kan derselbe auch, nach Masgebung seiner Fähigkeit und andern Umständen, ganz füglich zu Staats-Aemtern mit gezogen werden; denn alles was die gemeine Wohlfahrt betrift, das gehet die Religion mit an; Ja die beste Staats-Kunst ist diejenige, welche auf die Religion sich gründet. Ich sage auch nicht, daß die hohe Kirchen-Aemter nur dem Adel allein, mit Ausschliesung anderer, wie es misbräuchlich bey uns in den hohen Stiftern beobachtet wird, offen stehen solten. Sondern, wie der wahre Adel nicht in der Geburt, sondern in den Gaben der Weisheit und in der Tugend bestehet, so muß auch dieser jenem allzeit noch vorgezogen werden. Dann dieser wahre Adel stamt vom Himmel und ist eines göttlichen Ursprungs; da jener nur zufällig, fleischlich und irdisch ist.

§. 15.

warum er auser dem Ehstand leben soll.

Ich halte ferner auch nicht für gut, daß ein Bischoff, oder andrer hoher Standes Geistlicher, in dem Ehstand lebe, weil er dadurch nicht allein allzu viel in denen wichtigen Geschäften, die ihm obliegen, zerstreuet wird; sondern es würde auch allzuschwer fallen, zu seiner Stands-mäßigen Unterhaltung die nöthige Anstalten vorzukehren. Ueberhaupt, wann ich es sagen darf, hat man nicht wohl gethan, daß man durchgehends, ohne Unterscheid, bey den Protestanten allen und jeden Amts-Geistlichen erlaubet, sich zu beweiben und die Republic mit einem reichen Anwachs von Kindern zu bevölkern. Diese Sorgfalt mögten sie nur immer andern überlassen. Sie haben Kinder genug zu versorgen, wann sie sich der ihnen anvertrauten Gemeinde recht annehmen wollen. Die Egypter, bey denen sonst die Vielweiberey üblich war, erlaubten deswegen einem Priester nur eine Frau, weil sie für gut fanden die Begierden dieser Leute etwas mehr einzuschränken, und den geist-

geistlichen Stand nicht mit zu vielen Kindern zu beschweren. Dahin zielet auch der Apostel Paulus (a) wann er sagt: Ein Bischoff soll eines Mannes Weib sein, Er selbst aber hatte kein Weib, und rühmte im Gegentheil die Gabe der Keuschheit; Wer ledig ist, sagt er, (b) der sorget was den HErrn angehet, wer aber freyet, der sorget was die Welt angehet und wie er dem Weibe gefallen möge. Um der Unordnung willen aber und im Fall einer die Gabe der Keuschheit nicht hätte, erlaubet er die Ehe. (c)

(a) 1 Tim. 3, 2. (b) 1 Cor. 7, 32. 33.
(c) 1 Cor. 7, 9.

## §. 16.

Geistlichen können in 2 Classen, in ehliche und unehlige getheilet werden.

Man könte demnach füglich die Geistlichen in zweyerley Classen eintheilen, nämlich in ehliche und unehliche; die leztere aber müste man nicht durch ein unauflösliches Band von Eydschwür oder Gelübde verbinden, gar nicht zu ehlichen; denn Zeit und Umstände ändern vieles bey einem Menschen, von dessen ungleichen und wankelmüthigen Neigungen man sich

in solchen Fällen ohnedem nichts gewisses versprechen soll und kan. Man müste deswegen in so weit wohl gewisse geistliche Aemter mit dem ehlosen Stand verknüpfen, deswegen aber die Geistlichen nicht selbst durch einen unnatürlichen Zwang nöthigen stets ehlos zu bleiben; im Fall es dem einen, oder dem andern nothdürftig scheinen solte, sich ein Weib beyzulegen. Allein dargegen müste sich auch ein solcher Geistlicher gefallen lassen, sein bis dahin geführtes Amt niederzulegen und der darauf haftenden Einkünften sich zu begeben. Also würden die ersten Kirchen-Aemter nothwendig mit ledigen Personen müssen besetzet werden, weil es einem Staat allzu schwer fallen würde, dergleichen hohe Stellen mit solchen Bestallungen und Gefällen zu versehen, daß eine ganze Haushaltung, mit Weib und Kinder davon Standsmäßig könte unterhalten werden. Wobey noch diese Unanständigkeit sich ereignet, daß nach Absterben eines vornehmen Standes Geistlichen, dessen Hinterlassene in schlechte Umständen gerathen, da sie vorher mit

den

den vornehmsten ihren Rang behaupten. Es heißt die Geistlichen hinterliesen nichts als Kinder und Bücher. Wodurch dem gemeinen Wesen viel zur Last fällt und nichts errungen wird.

## §. 17.

von der Unterhaltung der hohen Standes Geistlichkeit.

Nach diesen vorausgesezten Einschränkungen würde es also wegen der Unterhaltung der hohen Standes Geistlichkeit schon weniger Schwerigkeiten setzen: Eine ledige Standes-Person, welche zu einer hohen Würden der Kirchen gelangen solte, brauchte bey weitem so viel nicht, als zu einer völligen Haushaltung im ehligen Stand erfordert wird. Sie würde sich benügen nur so viel Einkünfte zu haben, als nöthig sein solten, dasjenige Ansehen zu erhalten, welches dem Wohlstand und dem Zusammenhang mit ihrem vornehmen Hause gemäs wäre. Sie würden nicht solche Erben hinterlassen, welche die Würden ihrer Väter durch ihre Armuth vernichtigen. Wenn man also die Sachen nur auf diesen Fus einrichten wolte,

so

so würden sich darzu folgende Einkünfte nicht unfüglich schicken.

## §. 18.

darzu gehören 1) die Abteyen, Prelaturen u. s. w.

Erstlich gehören zu denen hohen Standes-Würden die Abteyen, Prelaturen, Canonicaten, Commenthereyen und Superintenduren, welche in den protestantischen Staaten hin und wieder noch sind beybehalten worden. Einige darunter sind sehr einträglich und könten also einer Person von vornehmen Stand zu einem zulänglichen Unterhalt dienen. Es käm nur allein darauf an, daß der Fürst oder die Regierung, einem oder andern von solchen Standes Geistlichen, dessen Verdienste ausnehmend und vorleuchtend wären, in einem gleichen Rang mit den vornehmsten Hof- und Staats-Aemtern setzte; dergestalt, daß eine solche geistliche Würde unter dem Titel eines Prelaten, Abten, Superintendenten, eine Person von hoher und vornehmer Geburt mit eben der Anständigkeit begleiten könte, als ein Ober-Marschall oder Ober-Cämmerer-Amt bey Hof. Ich bin gewiß der Adel würde

würde sich so dann der geistlichen Studien nicht mehr so schämen, wie heut zu Tage, da ihn solche weit unter den Rang seiner Geburt und seiner Vorfahren setzen.

## §. 19.

Zweytens könte ein Fürst die vortreflichste Männer, ob sie gleich Geistliche sind, mit in seinen geheimen Rath ziehen, und solche auch zu seinen Staats-Verrichtungen mit gebrauchen; auf solche Weise könte er ihnen auch die darauf haftende Besoldungen genießen lassen; denn ob es wohl heisset: wer lehren soll, der soll sonst nichts zuthun haben. (a) So ist doch solches eigentlich nur von Handwerks Leuten zu verstehen, welche mechanische Künste treiben; da im Gegentheil die Wissenschaften unter einander gleichsam durch ein geschwisterliches Band verknüpfet; also daß ein Weltweiser sowohl einen Geistlichen, als einen Staats-Mann, Redner, Naturkündiger, Rechtsgelehrten und Verfasser wichtiger Schriften abgeben kan; wie solches die Geschichten der grösten

2) weltliche Besoldungen von weltlichen Aemtern.

Höfe

Höfe von Europa mit stattlichen Exempeln erweisen. Die berühmte Cardinäle, Bischöffe und Prelaten, welche besonders in dem vorigen Jahrhundert in Frankreich sowohl den Staat als die Kirche haben regieren helfen, können davon ein unwiederlegliches Zeugnis abgeben.

(a) Syrach 38, 25.

§. 20.

3) die hohe Stifts-Gefälle welche man seculariſiret hat.

Drittens könte man auch mit allem Recht diejenige hohe Stifts-Gefälle, oder sogenante Canonicaten mit hieher ziehen, welche man hin und wieder an weltliche Personen, wieder alle Absichten der Stifter, zu vergeben, ja gar als eine Art von Leib-Renthen, ohne irgend einige Betrachtung, der Würdigkeit der Person und nöthiger Verdienste zu verhandeln pflegt. Dieses ist einmahl nicht recht, daß man auf solche Weise ist zugefahren und alle zur Andacht gewiedmete Gefälle, zu eitlen und weltlichen Dingen verbrauchet und hin-

hinschleudert. Man hat solche vorher auch gemisbrauchet: das ist wahr; allein, ich muß es oft wiederhohlen: Warum hat man denn nicht den Misbrauch abgeschaft und den guten Gebrauch beybehalten?

## §. 21.

4) die Vermächtnisse hoher Standes-Personen.

Das vierte Mittel zur Erhaltung der hohen Standes Geistlichkeit, würde man von vornehmen Standes-Personen und von denjenigen selbst, die solche genießen, zu erwarten haben; denn weil diese besonders im ledigen Stand, und also ohne Kinder sterben würden, so ist kein Zweifel, sie würden bey ihrem Abschied aus der Welt zu dergleichen löblichen Stiftungen auch von dem Ihrigen etwas vermachen. Zumahl wann sie, sowohl als alle hohe Standes-Personen erwegen, daß ihre Häuser, durch den Anwachs der sogenanten Cadets öfters gar sehr ins kleine versezt werden; denn obwohl hin und wieder das Majorat ist eingeführet worden,

so

so kosten doch die Apanagia auch viel; und wenn auch diese, nämlich die Cadets, Weiber nehmen, und sich fruchtbar vermehren, so verlöschet öfters der Glanz des Adels gar. Die hohe Stiftungen haben diesem Ubel in der römischen Kirche stattlich vorgebauet. An Hof sind der hungerigen Edelleuten ohnedem schon die Menge. Viele sind auch von einem stillen und eingezogenen Wesen und schicken sich nicht wohl in Krieg, wo man sie gemeiniglich hinzuweisen pflegt. Es ist also noch ein dritter Stand übrig für sie; nämlich die Kirche. Diese ist eine gute Mutter, die viele Kinder ernähret. Man lasse nur keine Misbräuche überhand nehmen, so gehet alles gut.

## §. 22.

zuviel Geistlichen sind einem Land schädlich.

Man kan leicht einen Uberschlag machen, wie viel die Güter betragen, welche in einem jeden Land zur Unterhaltung der Geistlichen gewiedmet sind, und welche ohne Schaden und Nachtheil des gemeinen Wesens

sens darinn können aufgebracht werden. Die Zahl der Geistlichen muß man ohne Noth nicht vermehren, denn ihr allzustarker Anwachs ist der menschlichen Gesellschaft in allen Ländern und Staaten stets schädlich gewesen. In vielen Orten haben sie die stattlichste Gefälle, die fettesten Pfründen und die schönste Güter an sich gezogen. Mehr Amts-Geistlichen als man nöthig hat, soll man also nicht unterhalten. Sonst giebt es nur Müssiggänger und Leute von denen man sagen muß: Fruges consumere nati. Diejenige aber, die man nöthig hat, soll man gut halten und sie so viel als möglich ist, von allen zeitlichen Sorgen, und Zerstreungen entfernen, damit ihr Gemüth frey sei, und sich nur allein mit solchen Dingen beschäftigen möge, welche die Pflichten ihres Berufs von ihnen erfordern. Wenn also einmahl die Sachen auf dem Fus, wie sie sein solten, eingerichtet wären, so fielen hernach auch alle Vermächtnisse und Erwerbungen zur Unterhaltung der Ministerien weg. Die geistliche Com-

munitäten, oder sogenante Clöster, sind mit dem Kirchen-Stand auf das genaueste verbunden und haben ihren guten Nutzen. Wir wollen denselben noch eine besondere Betrachtung wiedmen und zeigen, daß man solche nicht gleich durch ohne Unterscheid hätte abschaffen sollen.

Fünfte

# Fünfte Betrachtung,

## Von den Clöstern und geistlichen Communitäten.

### §. 1.

Die Einführung der geistlichen Gesellschaften, oder sogenanten Clöster, hatte einen viel zu guten Endzweck, als daß man sie alle, ohne Unterscheid, wie es bey den Protestanten geschehen ist, hätte abschaffen sollen. Es ist dieses ein allgemeine Unvollkommenheit unter den Menschen, daß sie auch die reinsten und heiligsten Dinge, durch ihre Laster und Thorheiten, zu misbrauchen und zu entheiligen pflegen. Komt es uns deswegen zu, solche gar aufzuheben? Ich

die Clöster hätte man nicht abschaffen, sondern reformiren sollen.

kan nicht läugnen, daß ich auch in Ansehung der Clöster des Erasmi Meynung bin, der dafür gehalten, man hätte die Clöster nicht abschaffen, sondern nur reformiren sollen.* Gewisse Clöster haben in Ansehung der Religion und der Unterweisung der Jugend, wie nicht weniger in Ansehung der Kranken und Nothleidenden, einen allzu offenbaren Nutzen in der menschlichen Gesellschaft, als daß man nicht vielmehr darauf hätte denken sollen, diese beyzubehalten, indem man die unnütze und schädliche abzuschaffen billige Ursachen fand.

## §. 2.

Ursprung der Clöster.

Wenn wir den Ursprung der Clöster betrachten, so finden wir dabey keine andre, als gute und löbliche Absichten. Theils die Verfolgungen, welchen die Christen in den ersten Zeiten hin und wieder ausgesetzet waren; Theils aber der Trieb zu einem heiligen Leben, und die Furcht in dem Gewühl der Welt, durch ihre Eitelkeiten und Reizungen verführet zu

* L. XXI. Ep. 30.

zu werden, bewog viele Christen die Einsamkeit zu suchen. Viele begaben sich in die unbewohnteste Länder in Africa, insonderheit in die abgelegene Gränzen von Egypten. Einige wollen selbst den Apostel Paul für den ersten Eremiten angeben; Allein es ist bekant, daß er zu Rom ist gemartert worden. Der H. Antonius war der erste, der sich Jünger zu Mitgesellen in seiner Einsamkeit erwehlet hatte. Man nante sie nicht allein Asceten sondern auch Mönchen, das ist Einsiedler, oder Eremiten: Leute die in den Einöden lebten. Diejenige, welche sich unter einer strengen Zucht zusammen in eine Gemeinschaft schlossen, hies man Cenobiten; andere aber die ganz und gar für sich allein in den Wüsteneyen ihre Tage zubrachten, Anachoreten. Die ersten, ob sie gleich noch zu ihren Mitgesellen kamen, lebten doch von einander abgesondert, und hatten ihre Zellen öfters ganze Tagreisen von einander; sie kamen nur des Abends und des Nachts zusammen; und brachten denen, welche sich in den sandigten Gegenden aufhielten, Wasser:

den Tag über arbeiteten sie entweder ganz allein, oder Paarweise, und beobachteten dabey ein strenges Stillschweigen. Auf solche Weise lebten Antonius, Hilarius, Pacomus und andre mehr, welche die Kirche nachgehends zu Heiligen erklärte. Es war dieses in der That eine übertriebene Andacht; der Eifer aber und die Absichten mögen wohl ohne Zweifel gut gewesen sein. Sie meynten auf solche Weise am ersten Meister von ihren Begierden zu werden, und von denen Befleckungen der Welt sich rein zu behalten. Es wurde allerdings darzu eine grose Verläugnung erfordert. Man lebte in einer freiwilligen Armuth und entzog dadurch dem Fleisch alle Nahrung zur Uppigkeit und zur Sünde. Die Schüler des H. Marcus, wie solches Cassianus * berichtet, lebten auf solche Weise in der Vorstadt von Alexandria in gewissen Häusern eingesperret; sie beteten stets, lasen die H. Schrift und nährten sich mit ihrer Hand-Arbeit, sie asen nicht, als bis es Nacht wurde. Sie beobachteten gewisse

* Instit. V. 18. Coll. 5.

wisse sehr strenge Lebens-Regeln, sie kleideten sich schlecht und nur nach Nothdurft: sie hatten mit einem Rock genug, dessen sie sich sowohl des Tags als des Nachts bedienten. Die Mönchen meideten dabey das ehlige Leben; dann zu ihrer Armuth schickten sich keine Haushaltungen: sie asen wenig, schliefen nicht viel und arbeiteten immer: sie bändigten durch diese Lebens-Art die Unmäßigkeit und durch das Stillschweigen den Zorn, sie überwanden durch die Arbeit die Faulheit, durch die Gedult das Misvergnügen, durch das Gebet und Psalmensingen, die Traurigkeit, durch die Demuth den Hoffart und durch den Gehorsam den Eigenwillen; sie wurden dabey sehr alt und blieben gesund. Die Egypter insonderheit lebten am mäsigsten: sie speiseten Morgens zwey kleine Brödgen, jedes von 6. Unzen, und tranken dabey nichts als Wasser. Was sie von ihrer Arbeit übrig behielten, das verschenkten sie an die Armen und Kranken, welche nicht arbeiten konten. Diese Allmosen, welche von den Armen selbst herkamen, waren so

beträchtlich, daß damit ganze Schiffe beladen wurden. * Einige baueten das Feld um Taglohn, andre blieben in ihren Zellen und verfertigten Körbe, Matten und andre dergleichen Gerätschaften; wobey sie das Herz beständig in der Andacht erhielten und zu GOtt erhuben: Theils schrieben auch Bücher. Diejenigen aber, welche weder lesen noch schreiben konten, machten sich eben sowohl durch ihre Frömmigkeit und durch ihre Erkentnis in geistlichen Dingen verehren; sogar, daß man sie öfters aus ihrer Einsamkeit hervor suchte und sie zu Lehrern und Bischöffen bestellte. Man wuste damahls noch nichts von den Clöster-Gelübden.

§. 3.

ihre Menge und Einrichtungen.

Sehet hier den Ursprung der Clöster, davon der Ruhm in den ersten Zeiten des Christenthums so gros war, daß man den ganzen Orient damit angefüllet sah. Man zehlte allein 50. tausend Mönchen, die nach der Regel des H. Pacomi, unter der Aufsicht eines einzigen Abts zerstreuet waren und

* August. de Morib. Eccles. L. I. c. 67.

und die alle Ostern einmahl zusammen kamen, um dieses Fest zu feyern. * Diese Art von Clöstern waren nicht nur niemand zur Last; sondern sie waren vielmehr dem gemeinen Wesen noch nützlich und einträglich: denn die arme Mönchen kosteten nichts zu unterhalten, und arbeiteten beständig. Ihre Hütten waren insgemein von Reiser, Rohr oder Holzwerk zusammen geflochten; ihre Speisen waren von der Art, wie man sie allenthalben findet und wie die einfältige Natur solche darreichet; ihr Getränk bestund aus blossem Wasser; dargegen gieng die Arbeit bey ihnen viel besser von statten, als bey solchen schweren und dicken Cörpern, welche nur das Fette der Erde geniessen, und sich mit dem Uberfluß mästen. Konte man auch die Heiligkeit und die Unschuld des ascetischen Lebens weiter treiben?



* Chrysost. hom. 14. ep. I. ad Tim. Augustin. de morib. Eccles. L. I. c. 67. Hier. præf. in reg. S. Patrum.

§. 4.

Augustinus * hat uns von dem ächten und wahren Closter-Leben folgende Beschreibung hinterlassen.

„Ich habe das Leben unterschiedener Heiligen gesehen, derer nicht wenig waren, und denen ein Aeltester vorstund, ein sehr frommer und gelehrter Mann; Ich habe auch sonst ihrer viele gekant, darunter ein jeder höchst-verständig, ansehnlich und voll göttlicher Weißheit war, die den andern vorstunden, welche bey ihnen wohnten, und in christlicher Liebe, Heiligkeit und Freyheit unter einander lebeten. Sie sind auch niemanden beschwerlich, sondern sie ernähren sich ihrer Hände Arbeit, nach der Morgenländischen Art und des Apostels Befehl. Ich habe auch erfahren, daß viele unglaubliche Fasten haben; daß sie nicht etwa einmahl täglich vor Nachtsspeisen, wie überall gewöhnlich ist, sondern ganzer drey Tage nach einander, oder wohl länger, ohne Speise und Trank bleiben. „Und

** de Morib. Monach. C. 33.

„ Und zwar geschiehet dieses nicht allein
„ bey Männern, sondern auch bey Wei-
„ bern. Denn es wohnen auch viel
„ Wittwen und Jungfrauen beysam-
„ men, ernähren sich mit Spinnen
„ und Weben, und haben die fröm-
„ sten und ansehnlichsten über sich ge-
„ sezt, die nicht allein geschickt sind
„ das Leben zu regieren, sondern auch
„ den Verstand zu unterweisen. Un-
„ ter diesen wird niemand zu schweren
„ Dingen gezwungen, die er nicht tra-
„ gen kan. Keinem wird etwas auf-
„ gelegt, dessen er sich weigert; er
„ wird auch von den andern nicht ver-
„ dammt, weil er sich zu schwach
„ bekennt, es ihnen nach zu thun
„ Denn sie wissen wohl, wie sehr
„ die Liebe allen empfohlen sey. Sie
„ wissen, daß den Reinen alles rein
„ ist. Also verwerfen sie nicht die
„ Arten der Speisen, als ob sie unrein
„ wären, sondern sie wachen mit allem
„ Fleiß, daß sie ihre Begierden däm-
„ pfen, und hingegen die Liebe gegen
„ die Brüder unterhalten mögen. *

§. 5.

* Lese hierüber weitläuftig G. Arnolds Abbild. der ersten Christen. L. II. C. 7.

§. 5.

ihr Verfall und überhand nehmender Misbrauch

Allein der Misbrauch schonet auch der heiligsten Dinge nicht; dieser fand sich bald unter solchen Menschen; die ihre Fehler und ihre Laster mit in die Einsamkeit schlepten, und die nicht geistlich genug waren des fleisches Werke zu tödten. Die ungeheure Menge der Einsiedler und Clöster-Leute verdarb vollends die gute Absichten, und öfnete den Weg zu unzehligen Ausschweifungen und Sünden. Man fand deswegen nöthig sie unter gewissen Regeln und Ordnungen zu halten; Einem jeden Closter wurde ein Priester und ein paar Aufseher oder Diaconen vorgesezt: Das schlimste war, daß das andere Geschlecht, welches dem männlichen in der Andacht nichts nachgeben will, und durch eine allzuwirksame Fantasie die Sachen noch immer weiter zu treiben pfleget, sich ebenfals von der Neigung zu dem Einsiedler Leben einnehmen lies; diese Eremitinnen, weil sie die sogenante Sacra nicht verwalten dorften, musten sich also unter die Aufsicht und Anfüh-

führung der Priester und Diaconen begeben. Die weibliche Zellen wurden, um ihren Auffsehern nicht zu entlegen zu sein, in der Nähe erbauet. Dieses verrückte gar bald die Andacht der Asceten und verursachte unordentliche Wallungen in dem geistlichen Leben. Man wuste damahls noch nichts von den strengen Gelübden der ewigen Keuschheit; man rief noch keine Heiligen an; man glaubte auch eben sowenig den Himmel durch die Gerechtigkeit der Werke zu verdienen, sondern lebte in der Einsamkeit aus frei eigner Wahl, und wie aus obiger Beschreibung zu urtheilen, aus der besten Absicht. * Allein dieser Umgang mit den Einsiedlerinnen, welche aus gleichen Gesinnungen der menschlichen Gesellschaft sich entzogen, war sonder Zweifel die erste Gelegenheit die ascetische Andacht aus ihrem Zirkel zu bringen. Dieses Even-Geschlecht verführet noch immer die Kinder des Adams. Dieses war nicht genug; nachdem in den folgenden Zeiten die Clöster mit vielen Einkünften versehen und

* Spanhemii hist. eccl. sec. IV.

und reich wurden, nahm auch die Uppigkeit, die Schalkheit, das Wohlleben und die andächtige Schwelgerey darinn überhand; Ein französischer Dichter giebt uns von dieser Art Leute folgende sehr lebhafte Abschilderung.

Des Chanoines vermeils & brillans de santé,
S'engraissoient d'une longue & sainte oisiveté.
Sans sortir de leurs lits plus doux que leurs hermines,
Ces pieux faineans faisoient chanter Matines;
Veilloient à bien diner & laissoient en leur lieu
A des Chantres gagés le soin de louër Dieu. *

Dieser Umstand aber verunreinigte deswegen das Closter-Leben noch nicht ganz, sondern mengte darunter nur diejenige Unvollkommenheit, welche man in allen Ständen und Lebens-Arten der Menschen entdecket. Die Misbräuche und Ausschweifungen in den Clö-

* Oeuvres de Boileau le Lutrin. Chant. I.

Clöstern gaben vielmehr Anlas die Regeln der verschiedenen Orden, worunter sie lebten, desto strenger zu machen und darauf desto unverbrüchlicher zu halten.

§. 6.

Nutzen der Clöster in ihrem rechten Gebrauch.

Also gaben es unter diesen Ordens-Leuten ohne Zweifel viele rechtschaffene und fromme Seelen, die aus einem wahren Trieb zu einem heiligen und christlichen Leben denen Sünden und Eitelkeiten der Welt sich entzogen und in der Einsamkeit die Vereinigung mit GOtt durch Christum suchten. Das beste war, daß diese Closter-Leute sich zum Theil der Unterweisung der Jugend unterzogen, theils aber auf die Verpflegung der Armen und Nothleidenden ihre christliche Sorgfalt richteten. Diese Art von Clöster können und mögen nimmermehr gescholten noch verdächtig gemacht werden. Ja, ich finde es unverantwortlich, daß man solche aus einem übel angebrachten Eifer, abgeschaffet hat.

Lutherus, ohneracht er selbst, seinen Augustiner Mönchs-Orden verlies

lies und sich eine Fräulein aus dem Closter Nimtsch beylegte, muß gleichwohl nicht dieser Meynung gewesen sein, denn er schreibt selbst: „ Wenn jemand sein Gewissen und seine Seele „ erlösen kan, durch diese Lehre, und „ im geistlichen Stand also leben, daß „ er nicht dadurch fromm und seelig „ zu werden gedenket, sondern nur seinen Glauben darin üben will, über „ seinen Leib, und seinem Nechsten „ dienen, so mag er darinnen bleiben „ und nicht heraus laufen. Wer aber „ solchen Stand verlassen, oder meiden will, der soll zusehen, daß er den „ Schalck nicht gucken lasse und es „ nicht aus rechten Grund thue. „ Denn der alte Adam schmückt sich „ gern und nimt eine Elle lang, wo „ ihm ein Finger breit erlaubet „ wird. * Diese Worte beweisen deutlich, daß Lutherus die gänzliche Abschaffung der Clöster selbst nicht müsse für gut gehalten haben; indem er den guten Gebrauch davon natürlich eingesehen hatte.

§. 7.

* Post. Eccl. P. I. p. 175.

## §. 7.

Es ist wahr, die in satter Schwelgerey, dem Luder und Müssiggang geweihete Clöster, waren dem gemeinen Wesen und der Aufnahme des Christenthums überaus schädlich, indem sie gleichsam alles Fette der Erden an sich zogen, und wie die Insecten, die den Bäumen Blüt und Blätter rauben, dem gemeinen Mann das Brod vor dem Munde wegnahmen. Man hatte demnach für diese faule Mönchs-Wänste eine wohlgegründete Verachtung; ja es war nöthig, daß man, zur Wiederherstellung der Reinigkeit der Kirche, diese ungeistliche Geistlichen abschafte und ihnen ein anders Handwerk, als Choral Singen, Fressen, Saufen und Müstiggehen anwies. Was vermochten aber solches die wohl eingerichtete Clöster, welche zur Aufnahme der Kirche und der Wissenschaften, als Schulen der Weisheit und der Tugend, zur Verpflegung der Kranken und Nothleidenden, und endlich zu einem heiligen und frommen Leben, in einer freiwilligen Absonderung

die Unordnungen in den Clöster veranlasset ihre Abschaffung.

von den Eitelkeiten dieser Welt, gestiftet und eingeführet waren? O fürwahr, hier ist der Eifer für die Reinigkeit der Religion zu weit neben aus gewichen und hat mit dem Unkraut auch den guten Waitzen ausgerissen. Wer strafet die Frommen, wann die Bösen sündigen? Ein berühmter Lehrer der protestirenden Kirchen, hat dieses selbst eingesehen und sich darüber folgender Gestalt heraus gelassen.

„ Ob es gut und besser gewesen wäre,
„ die Clöster nicht ganz abzuschaffen,
„ sondern mehrere davon allein in einen solchen Stand, mit Reinigung
„ von allen Aberglauben und Greuel-
„ Wesen zusetzen, daß Leute die in der
„ Stille, GOtt gern dienen wollten
„ Gelegenheit darinnen finden mögten; stelle ich anderer Nachsinnen
„ heim. *

## §. 8.

die Clöster haben noch allein die Wissenschaften erhalten.

Es ist unstreitig, daß zu den Zeiten der Einbrüche der Barbarn in Italien, da eine allgemeine Finsternis der Unwissenheit den Erdboden bedeckte, die

* Speners evangel. Lebens-Pflichten p. 485.

die Clöster und geistliche Gesellschaften noch die einzige waren, welche die Wissenschaften erhielten. Es entstund daher der Unterscheid zwischen der Clerisey und den Layen; da man alles was nicht latein konte, unter die Zahl der lezten rechnete; denn auser denen Clöstern und sogenanten Ordens-Leuten, war fast niemand, der den Studien oblag; daher kam auch die Eintheilung in die drey Haupt-Stände, nämlich den Lehr, Wehr und Nährstand: zu dem ersten gehören die Geistlichen und Gelehrten; zu dem andern der Adel und die Kriegs-Leute, den dritten aber machte der Pöbel aus; der zweyte muste den ersten beschützen und der lezte beyde ernähren. Daraus entstund dieses Ubel, daß, weilen die Geistlichen allein die Wissenschaften trieben, sie der Welt glauben machten, was sie wollten endlich aller Orten den Meister spielten. Doch diese Misbräuche wurden zum Theil durch eben die Wissenschaften, welche die Geistlichen noch erhielten, auch wiederum getilget. Diese wuchsen in dem vierzehenden und fünfzehenden Jahrhundert dergestalt,

daß sich darinn alles auf einmahl wieder aufzuklären schien.

§. 9.

redliche Ordens-Geistlichen schreiben selbst wieder die Clöster.

Die redlichste Ordens-Leute selbst schrieben wieder das schnöde Mönchs-Wesen und wieder die Gottlosigkeiten in den Clöstern. Das Reich der Wissenschaften, wurde also das Reich der Wahrheit; und die Geistlichen selbst, wie sie die Erhalter der Wissenschaften waren, wurden nun auch ihre Rächer und Beförderer gegen die Unternehmungen ihrer eignen Ordens-Brüder, welche mehr unwissend und weniger redlich gesinnet waren. Wir müssen hier abermahl des grosen Erasmi mit Ruhm gedenken. Dieser war derjenige, der durch seine sowohl gelehrte als scharfsinnige Schriften, wie wir schon anderwerts erinnert, die Abweichungen und Gottlosigkeiten in den Clöstern am lebhaftesten vorzustellen wuste; Er begnügte sich aber nur damit solche zu entdecken, mitnichten aber gieng seine Meynung dahin, daß man sich deswegen von der Kirche trennen und diese gute Mutter allein ihren unartigen

artigen Kindern überlassen solte. Reformiren muß man immer; und dieses in allen Sachen, weil sie denen Veränderungen und Misbräuchen, als Früchten der menschlichen Schwachheit und Unlauterkeit, stets fort unterworfen sind.

## §. 10.

Die Clöster in Italien und Frankreich haben zur Erhaltung und Beförderung der Wissenschaften das meiste mit beygetragen. In ihren geistlichen Ordens-Gesellschaften hat ein gelehrter Mann sich weiter um nichts zu bekümmern, als wie er diejenige Wissenschaft, auf welche ihn seine eigne Neigung führet, von Grund aus recht studiren will. Bey den Engelländern, sind zwar die Clöster abgeschaft worden; doch leben noch viele von ihren gelehrten Leuten in solchen Collegien und Communitäten, und genießen gewisse Prebenden, die sie auser Nahrungs-Sorgen setzen. Allein bey unsern meisten teutschen Gelehrten heist es:

von gelehrten Ordens Leuten in Italien, Frankreich Engelland u. s. w.

Res anguista domi curtaque suppellex.

Nahrungs-Sorgen, Weib und Kinder und gar oft Mangel an dem Nothdürftigen; dabey lässet sichs fürwahr nicht gut studiren, und den Geist von den vielen Dünsten und groben Bildern der häuslichen Angelegenheiten reinigen. Wie schön kämen hier die Clöster und geistliche Communitäten denen Gelehrten nicht zu statten? Ja, sprichst du, man siehet es bey unsern catholischen Landsleuten, was sie für Gelehrten in ihren Clöstern ziehen. Wir wollen ihnen hier nicht zu nahe reden; die Schuld aber ist nicht am Erasmo, daß die teutsche Clöster nicht besser sind reformiret worden. Die andächtige Leute leben zu gut; Sie essen und trinken zu viel und werden dadurch bey allen ihren Fasttägen, ein wenig zu materialisch. Viele unserer Clöster scheinen also einen ganz andern Endzweck als die Aufnahme der Wissenschaften zu haben.

## §. 11.

von denen Communitäten zur Unterweisung der Jugend.

Was die Clöster und Communitäten zur Unterweisung der Jugend betrift, so ist der Nutzen davon unläug-

läugbar. Man nehm es hier, wie man will; die Schulen der Protestanten sind durchgehends nicht, wie sie sein solten. Es gehören eigne Leute zur Unterweisung der Jugend: diese Leute müssen sich einem so beschwerlichen Handwerk, freiwillig wiedmen; und dieses aus Neigung und aus einem christlichen Eifer, das gute in der Welt zu befördern. Es gehören darzu ganz besondere Eigenschaften: eine Gedult die Heldenmäßig ist; eine Sanftmuth, alle Schwachheiten der menschlichen Natur zu ertragen; eine Weisheit, denen Ausschweifungen der Jugend durch unzehliche Mittel zu begegnen; eine Leutseligkeit, sie mit Vernunft und guter Art zu gewinnen; ein Ernst, der doch nicht zu störrisch sein muß, ihre Fehler zu bestrafen; eine Fähigkeit ihre Begriffe einzusehen und bis zu ihren Schwachheiten sich herunter zu lassen; eine Deutlichkeit, ihnen die Sachen und Wahrheiten, die sie lernen sollen, beyzubringen und recht verstehen zu machen; und endlich solche Sitten und solche Tugenden, daß sie ihren Untergebenen zum Muster ihrer

Aufführung und ihres Lebens dienen können. Hierzu gehöret also ein eignes und besondres Handwerk, welches einen ganzen Mann erfordert, der sonst durch keine andre Angelegenheiten und Absichten zerstreuet wird. Wer will aber solche Eigenschaften von unsern Schul-Leuten erwarten, die meistens nur deswegen zur Unterweisung der Jugend gebrauchet werden, weil sie als die ärmste und geringste unter dem Volk der Gelehrten, nicht besser können unterkommen, um ihr Brod zu gewinnen; oder auch, weil man sie wirklich zu andern offentlichen Diensten in der Kirche und in dem gemeinen Wesen nicht tauglich findet? Leute, dieweil sie ein wenig latein verstehen, im übrigen aber öfters so wunderlich, so seltsam, so ausschweifend und so lächerlich sind, als Leute sein können: Wie sollen diese die Jugend in der Weisheit und in der Tugend unterrichten, und der menschlichen Gesellschaft zum besten die edelste Pflanzen ziehen? Siehet man nicht unsre Studenten auf den hohen Schulen in einer wilden Freiheit schwermen? Man lässet sie

rasen

rasen, nicht anders, als ob sie zur Weisheit desto bequemer würden, wann sie alle Thorheiten und Laster begiengen. Diesem Unheil wär auser Zweifel am besten dadurch zu begegnen, wenn man junge Leute, insonderheit diejenigen, welche sich denen Studien wiedmen wolten, der Aufsicht und Unterweisung einer ganzen Gesellschaft frommer Lehrer untergebe, die einzig und allein ihr Werk, und gleichsam ihren Gottesdienst daraus machten, die Jugend zur Weisheit, zur Gottseligkeit, zur Tugend und zu den Künsten und Wissenschaften anzuführen; wo nicht einer allein, nach seinem seltsamen Kopf, die Jugend handthieren kan, wie er will, sondern da alles mit klugen Rath, durch viele, unter Aufsicht der Obern geschiehet und vorgenommen wird. Wie wir die Exempel davon mit vielen Nutzen in Frankreich, in Italien und Engelland vor Augen sehen; allwo man denen Studirenden gar nicht, wie bey uns in Teutschland, erlaubet, der Freiheit und Universitäts-Rechten auf die aller unvernünftigste und sinnenloseste Art zu misbrauchen.

## §. 12.

von denen Communitäten zur Verpflegung der Armen und Kranken.

Christus sagt, ihr habt allezeit Armen bey euch, Matth. 26, 11. Er wuste, daß die menschliche Unvollkommenheit diesen Mangel nie ausfüllen würde, indem die Herrschsucht der Grosen, die Gierigkeit des mittlern Standes und die Unordnungen aller Menschen überhaupt noch immer arme Leute machen. Solte man diese in ihrem Elend darben und verschmachten lassen? dieses wär nicht menschlich. Ich will sagen, es würde allzuwenig mit der grosen Bestimmung übereinkommen, da GOtt allen seinen Geschöpfen, jeden nach seiner Art, eine derselben gemäse Glückseligkeit zugedacht hat. Die menschliche Natur, so sehr sie sich auch von dieser Bestimmung abgeartet hat, indem ein jeder Mensch nicht allein durch seine Laster sich selbst, sondern auch andre unglücklich macht, kan doch hier ihre erste Empfindungen nicht gar unterdrücken; sie fühlet noch ein Mitleiden bey andrer Menschen Leiden. Dieses ist noch ein heiliges Uberbleisel von denjenigen Ban-

Banden der Liebe, womit GOtt alle Menschen untereinander verknüpfet und ihnen zu ihrer wechsels-weisen Erhaltung die Neigung eingeflöset hat, sich einander beyzustehen. Unterdessen aber, so leiden es doch gleichwohl die Umstände der meisten Menschen, bey der heutigen Verfassung und Lebensweise nicht, daß sie Arme, Kranke und Nothleidende in ihre eigne Häuser aufnehmen, solche selbst verpflegen und so besorgen könten, wie es ihr mitleidenswürdiger Zustand von der christlichen Liebe erfordert. Sie würden dadurch andre Pflichten versäumen, die zur Erhaltung des gemeinen Wesens und der Ordnung des häuslichen Lebens nöthig sind. Man hat deswegen diese Sorgfalt und diese Liebe unter sich in einem christlichen Staat gemein gemacht, indem man die Pflichten der Liebe und der Barmherzigkeit durch offentliche Anstalten und gewisse darzu verordnete Leute, im Nahmen aller beobachten lässet. Auf solche Weise sind die Hospitäter, die Armen- Waisen- und Siechhäuser aufgekommen. Zu deren Unterhaltung die gemeine

meine Liebe ihre milde Gaben und Beysteuern zusammen träget. Wer könte aber zu deren ordentlichen Verwaltung sich besser schicken, als solche Leute, die aus einem besondern heiligen Trieb, oder aus andern Umständen bewogen werden, sich in geistlichen Communitäten darzu gebrauchen zu lassen, dergleichen Werke der Liebe mit Hindansetzung der Gemächlichkeit, des zeitlichen Glücks und weltlicher Ehren-Stellen zu besorgen? Mich dünket diese Art geistlicher Clöster und Gesellschaften verdienten vor allen andern Anstalten, die zum Unterhalt der Armen und Kranken gemacht werden, einen nahmhaften und ruhmwürdigen Vorzug.

§. 13.

von denen Communitäten andächtiger Leute.

Es finden sich auch Leute, die aus besondern geistlichen Andachts-Trieben bewogen werden, der Eitelkeit der Welt sich freiwillig zu begeben, und in einer stillen Ubung der Gottseligkeit ihr Leben zuzubringen. Andere erwehlen auch eine dergleichen Lebensart, weil sie entweder aus einer natürlichen Schwach-

Schwachheit zu keinen weltlichen Geschäften sich können, oder mögen gebrauchen lassen; und noch andere, welche der Welt eine Zeitlang und bis in das Alter gedienet haben, den Uberrest ihrer Jahre aber sich sehnen in Ruhe zu beschliesen. Niemand wird hoffentlich dergleichen gute Absichten schelten, noch vernünftig anrathen, die Mittel darzu aus dem Weg zu räumen.

§. 14.

Will man aber diesen Nutzen sich von den Clöstern versprechen, so muß man denen vernünftigen Erinnerungen des oberwehnten Erasmi * folgen, und solche zu Schulen der Mäßigkeit, der Keuschheit, der Demuth und der wahren Gottseligkeit machen. Zu dem Ende muß man 1) nicht erlauben, daß junge Leute sowohl von dem einen als dem andern Geschlecht, weder durch Liebkosungen noch durch Bedrohungen zum Closter-Leben verleitet werden. 2) Muß man ihnen angesehene rechtschaffene und in göttlichen Dingen gründ-

Erinnerungen des Erasmi von den Clöstern.

* L. XXI. Ep. 30.

gründlich erfahrene Leute zu Vorgesezten und Aufsehern geben, welche daraus ihr eignes Geschäfte machen, ihre Untergebene zur wahren Frömmigkeit und nicht zum Faullenzen und Müssiggehen anzuführen. 3) Muß man die verschiedene Religions-Secten, Ordenskleydungen und Regeln abschaffen. 4) Muß man ihnen fernerhin keine solche Rechten und Freiheiten verstatten, sich, vermög ihrer Bullen gegen die Bischöffe, die Obrigkeiten und das Volk zu bewafnen, woraus nichts als Unordnung und Verwirrung entstehet.

§. 15.

I. Gattung von Clöstern.

Die erste Gattung von Clöstern, welche also ihren unwiedersprechlichen guten Nutzen haben solten, wär eine Gesellschaft andächtiger frommer Leute, die ihr Leben in stiller Eingezogenheit und in einer Entfernung von allen weltlichen Sorgen und Angelegenheiten, allein der Religion zu wiedmen gedenken. Hierbey aber müsten folgende Umstände beobachtet werden. 1) Daß in einer solchen Gesellschaft auch nur solche Personen aufgenommen

men würden, die eines bekanten frommen und gottseligen Lebens: 2) Einer gewissen Kunst oder Handthierung, wo nicht denen Wissenschaften zugethan wären. 3) Müsten sie ledig sein, oder im Wittwenstand leben, und 4) nachdem sie vermögend sind, auch etwas zur Unterhaltung des Closters mit beyschiesen.

## §. 16.

Eine sehr anständige Art von Clöstern, oder geistlichen Gesellschaften, könte man auch diejenige nennen, worinn vornehme bejahrte Männer aufgenommen würden, die sich um das gemeine Wesen; es sey in Kriegs oder in Staats-Aemtern, wohl verdient gemacht hätten, und Verlangen trügen, den Rest ihrer Jahre in Ruhe und christlicher Erwartung ihres Todtes, in einer wohleingerichteten Geselischaft zu zubringen. Denn es geschiehet ofters, daß solche wackere, verdiente Männer, weil sie entweder nichts vor sich gebracht, oder wohl gar bey ihrem Dienst das Ihrige zugesetzet haben, in ihren alten Tägen, da sie einer guten Ver- II. Gattung

Verpflegung am nöthigsten hätten, sich schlecht behelfen müssen, und noch überdem von ihren nechsten Verwandten, oder unbescheidenen Erben, übel angesehen, und vernachläßiget, wo nicht gar von bösen Gesinde bestohlen und übel handthieret werden. Wieder diesen und dergleichen Unfug, dem rechtschaffene und wohlverdiente Männer nicht selten unterworfen sind, wäre auser Zweifel, die Einrichtung von einer geistlichen Gesellschaft oder Closter Communität von einem treflichen Nutzen; wobey jedoch keine andre als anständige und zum Hauptwerk des Christenthums abzielende Regeln gelten müßten. Hierdurch würde dreierley gutes gestift. 1) Daß dergleichen wohlverdiente Männer bis an ihr Ende versorget wären, welche Schuldigkeit gleichsam einem gemeinen Wesen oblieget. 2) Daß dadurch viele bewogen würden, ihre Ehren-Stellen und offentliche Amts-Bedienungen mit desto mehr Redlichkeit und weniger Eigennutz zu verwalten, indem sie allenfalls in einer solchen Gesellschaft ihres Lebens Unterhalt, samt nothdürftiger

tiger Verpflegung zu finden hoffen könten. 3) Daß sie auf solche Weise Zeit und Gelegenheit hätten an GOtt und ihre Seelichkeit zu denken, mithin ihrem Todt standhaft und getrost entgegen zu sehen.

## §. 17.

III. Gattung. Eine dritte Gattung von Clöstern und geistlichen Gesellschaften ist diejenige, die hauptsächlich auf eine milde und christliche Verpflegung der Armen, Kranken und Nothleidenden gerichtet ist; worunter auch diejenige mit zurechnen, welche am Gemüth und am Verstande leiden, und also sich nicht selbsten vorstehen oder fortbringen können. Wie dergleichen Sorgsalt und mitleidige Bemühung eine Wirkung der uns von Christo so theuer anbefohlenen Liebe gegen unseren Nechsten ist, so sind auch unstreitig solche Clöster und Communitäten nicht anders als höchlichst zu loben. Billig solten uns dißfalls die preis-würdige Exempel unsrer Nachbarn; nehmlich der Franzosen, Niederländer und Engelländer bewegen, gleiche Anstalten, wie man in

dieser Sache bey ihnen beobachtet, vorzukehren; damit die welche unglückselige Menschen die ihrer Gebrechen und Armuth halben, bey uns offentliche Strasen-Bettler abgeben, ihren nothdürftigen Unterhalt finden mögten. Man siehet zwar bey uns in Teutschland verschiedene Hospitäler und Armen-Häuser, die zimlich wohleingerichtet sind, allein sie sind doch mit denenjenigen die man besonders in Paris und in Lion siehet, nicht zu vergleichen; denn daselbst machen eigentlich die geistlichen Ordens-Leute daraus ihr Werk die christliche Liebe durch ihre Handreichung und Verpflegungen an solchen bedürftigen Glieder, sowohl dem Leibe als der Seelen nach, recht wirksam und nachdrücklich zu zeigen. Wobey noch dieser Unstand zu merken, daß diejenige, die unsern milden Stiftungen, als Hospitälern, Armen- und Waysen-Häusern vorstehen, nicht selten, indem sie Weib und Kinder haben, vieles von denen gemeinen Gefällen bey Seite schieben und in ihren eignen Nutzen verwandeln, welches bey Ordens-Leuten;

ten; weil sie lediges Standes sind, so leicht nicht zu geschehen pfleget.

## §. 18.

IV. Unterweisung der Jugend

Die vierte Art von Clöstern und geistlichen Gesellschaften betrift die Unterweisung der Jugend, und bestehet eigentlich aus gelehrten, erfahrnen und gottesfürchtigen Leuten, die aus einem redlichen Eifer für das Wohlsein der Menschen sich hier beschäftig erzeigen wollen, denen jungen Stämmen, aus welchen die Bürger in die Höhe wachsen, eine würdige Zucht zu geben, und ihnen die rechte Gedanken von der Religion, von den bürgerlichen Pflichten, und der wahren Ehre, welche sich allein auf die Tugend gründet, beyzubringen. Hier wird eigentlich der Grund zu der Glückseligkeit eines Staats gelegt. So viele rechtschaffene Bürger man dem gemeinen Wesen erziehet, so viele wahre Verdienste erwirbt man sich, und soviel gutes stiftet man in der menschlichen Gesellschaft. Es ist also der höchste Grad der Liebe, wenn man an einer so wichtigen Unternehmung mit Hand anleget,

die, um soviel mühseliger und beschwerlicher sie ist, auch desto mehr Gedult und Weisheit erfordert. Diese geistliche Communitäten würden nicht allein Pflanz-Schulen der Jugend, sondern auch der Wissenschaften abgeben, so wie die Collegia der Jesuiten und die Patres Oratorii in Frankreich, und diejenige zu Oxford und Cambridge in Engelland eingerichtet sind. Es könten auch reiche und wohlhabende gelehrte Leute, welche denen Studien obliegen wolten, sich in diese Collegia mit begeben und gegen ein erträgliches Kostgeld die Vortheile einer der Weisheit und Gelehrsamkeit gewiedmeten Gesellschaft mit geniesen.

§. 19.

V. geistliche Seminaria.

Die fünfte Art von Clöstern wären die sogenannte geistliche Seminaria, die blos allein zur Aufnahme derjenigen dienen müsten, welche sich dem geistlichen Stand und denen Kirchen-Aemtern zu wiedmen gedächten. Dergleichen geistliche Gesellschaften sind schon in den ältesten Zeiten üblich gewesen; sogar daß diejenigen welche zu dem

dem Priester-Stand gelangen wolten, sich in allen Geheimnissen der Natur und der Gottes-Gelehrtheit, wie bey den Persianern, Chaldäern und Egyptern, musten unterrichten lassen. Unsere beyde heilige Sprachen, welche wir in Ansehung des Grund-Textes, worinn sie sind verfasset worden, mit Recht die Heilige nennen können, sind vornehmlich die Hebräische und die Griechische, worzu auch noch die Syrische oder Chaldäische komt; diese erfordern einen eignen Fleiß und geübte Lehrmeister, welche nicht allein diese Sprachen aus dem Grund verstehen, sondern auch in den orientalischen Alterthümer bestens erfahren sind. Weil auch die Geistlichen nicht allein zu Lehrer in dem Glauben zur Seligkeit, sondern auch zum Vorbild und zum Muster des Lebens dienen sollen, so wird hier eine ganz eigne Anführung erfordert, junge Leute zu diesem Stand zu formiren und geschickt zu machen. Dieses lässet sich nirgend besser bewerkstelligen, als in dergleichen Collegiis, oder Clöster. Die Umstände des häuslichen Lebens und der freie Zusam-

menhang mit allerhand Leuten verursachen beydes denen Lehrenden als Lernenden vielfältige Hindernisse und Zerstreuungen. Man darf nur ein wenig, die Welt und die Menschen, besonders aber unsre protestirende Universitäten kennen, um davon sich die nöthige Begriffe zu machen. Die Musen leiden nicht ein solches unordentliches Gewühl, so viel böse Exempel und so viel Verführungen. Wie viel weniger diejenige die sich dem Altar und einem besonders heiligen Leben wiedmen wollen. Diese haben fürwahr einer genauen Aufsicht, guter Vorbilder und einer steten Aufmunterung zur Ausübung der wahren Weisheit, die da ist nach der Gottseligkeit, vonnöthen. Die Ordnung, die Andacht und der Eifer zu guten Werken, welcher in dergleichen Clöster beobachtet wird, ist rührend; und wenn man gleich einige Stunden des Tags sich in einige Gesellschaften und unter die Menschen waget, so komt man doch zu gesezter Zeit wieder von allen Zerstreuungen in seine Ruhe und Ordnung zurück, welche sich mehr

als

als alles lieben macht, wenn man einmahl das Vergnügen davon empfunden hat.

§. 20.

VI. geistl. Gesellschaft der Gastfreien.

An Orten und Enden, wo keine bequeme Herbergen, Gasthöfe und Wirthshäuser können angeleget werden, und doch gleichwohl immer Reisende durchkommen, könte allenfalls auch eine Art eines Gastfreien Closters angeleget werden, wo man, wie es auf dem S. Bernhards Berg, auf den Alpen Gebirgen, zugeschehen pflegt, alle und jede Durchreisende, sie seyen von welcher Religion sie wollen, wohl bewirthet. Wann wir die löbliche Gewohnheiten des heiligen Alterthums in Ansehung der Gastfreiheit betrachten und solche denen gewöhnlichen Ubernehmungen in unseren Herbergen und Wirthshäusern entgegen stellen, so solte man sagen daß die Leutseligkeit und Menschen-Liebe, sich ganz aus der Welt verloren hätten. Dieses stöhret alle natürliche Freundlichkeit und Handelschaft. Es ereignen sich auch öfters bey Fremden und

Reisenden gewisse Zufälle, daß sie sich in sehr bedrängten und nothdürftigen Umständen sehen, und nirgendhin ihre Zuflucht zu nehmen wissen. Hier wär also ein dergleichen der Gastfreiheit gewiedmetes Closter, welches aus einigen Ordens-Leuten bestehen müste, sehr christlich und erbaulich; zumahl; wann diese Ordens-Leute von der wahren Gottseligkeit und heiligfrommen ihr Werk machten.

## §. 21.

VII. Weiber-Clöster und Hospitäler.

Weil auch das weibliche Geschlecht dem unsrigen keineswegs in Ausübung der Liebe und guter Werke den Vorzug gestattet, sondern seiner Eigenschaft nach darinn noch eifriger und mitleidender sich zu bezeigen pflegt, so ist denenjenigen, welche darunter nicht so viel Neigung zum ehlichen als zum Closter-Leben haben, dieser Trieb mit nichten verdächtig zu machen, um so vielweniger, weil es ungleich mehr böse als gute Ehen giebt; auch manche Tochter von gutem Haus, bey Absterbung der Eltern, oder

oder aus Mangel zeitlicher Güter keinen ihr anständigen Unterhalt finden kan. Es mögen also hier ganz wohl zweyerley Frauen-Clöster statt haben. Die erste, wo beydes die Andacht, als die Liebe zur Eingezogenheit und Stille den Trieb formiren. Die andre Art aber wär nichts anders als ein geistliches Weiber-Hospital, oder Pfleghaus junger Waysen anzusehen; welches auf eben den Fus, wie die männliche Hospitäler- und Waysen-Häuser könte eingerichtet werden. Es ist zwar kein gutes Anzeigen wenn in einem Staat viel dergleichen Armen- und Waysen-Häuser gefunden werden, denn wo darinn alles ordentlich und vernünftig eingerichtet wäre, und sorgsamer auf gute Policey und gute Sitten gehalten würde, so würde man auch nicht so viel verdorbene Leute und Familien sehen; allein da das Ubel nicht wohl zu heben ist, so muß man solches doch durch die Liebloſikeit und Unachtsamkeit nicht noch mehr vergrösern, sondern den Armen, Nothleidenden überhaupt, als besonders den jungen Elterlosen und nothdürfti-

gen Wayſen, ſoviel als es möglich iſt, unter die Arme greifen, daß ſie von aller ſchändlichen Betteley abgehalten und zum beſten des gemeinen Weſens zur Arbeit geſtalten Umſtänden nach, mögen angeführet werden.

§. 22.

von den Unterhaltungs-Mittel der Clöſter.

Alles dieſes, wird mancher denken, wär wohl gut, allein wo ſollen die nöthige Unterhaltungs-Gelder zu ſolchen Clöſtern und geiſtlichen Communitäten hergenommen werden? die milde Stiftungen ſind bey den Proteſtanten, theils eingezogen, theils zu andern Gebräuchen verwendet worden. Es hat eine lange Zeit gekoſtet, ſolche auf eine Art zu häufen, daß dadurch ſchier der vierte Theil von Menſchen, ich will nicht ſagen der Nothdurft und der Bequemlichkeit nach, ſondern in ſatter Wohlluſt und Uppigkeit, bey Schwelgen und Müßiggehen hat können erhalten werden. Es war demnach dieſes eine vernünftige und billigmäßige Urſache, den Misbrauch in einer Sache abzuſchaffen, welcher der ganzen menſchlichen Geſellſchaft

sellschaft begunte so nachtheilig und gefährlich zu werden; allein, man hätte, wie schon mehrmahlen erinnert, um das Böse abzuschaffen, das Gute beybehalten und in dergleichen milden Stiftungen wenigstens auf den Hauptzweck sehen sollen. Doch, da nun einmahl das Ubel geschehen ist und der Nutzen wohleingerichteter Clöster unläugbar ist, so fraget es sich, wie man zu ihrer Unterhaltung am leichtesten die Anstalten verfügen könte? Wir müssen nicht erwarten, daß die Fürsten und Herren, die dergleichen Gefälle einmahl secularisiret und theils zu ihren Cammer-Gefällen gezogen haben, solche wieder heraus geben solten. Sie haben selbst bey unsrer heutigen Art Hof- und Hauszuhalten immer Mangel an Geld; wie solten sie sich noch entschliesen ihr Einkommen zum besten einiger Clöster zu vermindern? dieses hies einen schlechten Cameralisten abgeben, deren Witz ohnedem heut zu Tag nur guten theils darinn bestehet, das Land arm zu machen, um den Fürsten nach ihrer eingebildeten aber elenden Plusmacherey zu bereichern.

§. 23.

§. 23.

der ersten Gattung.

Zu der ersten Art von Clöster, mögten also Anfangs die Glieder desselben das Ihrige mit beyschiesen, bis sie nach und nach wieder einigen Grund gewinnen und zur Unterhaltung deren, die unter ihnen dürftig wären, gewisse Einkünfte haben könten. Wenn man betrachtet, wie viel Menschen im ledigen Stand leben, und ohne nahe Blutsverwandte zu hinterlassen, mit Todt abgehen, und wohl gar ihr Gut denen zänkischen Erben und Advocaten preis lassen müssen, da sie, mittlerweile sie so einsam, mit einem Knecht, oder einer Magd hausen, viel bequemer, vergnügter und erbaulicher in einer vorangeregter Communität ihr Leben zu bringen könten; so solte man nicht zweifeln, wenn eine sothane Gesellschaft unter der Anführung einiger frommen Geistlichen, aufgerichtet würde, verschiedene dergleichen Personen sich hineinbegeben und vieles von dem Ihrigen zu derselben Unterhaltung mit beyschiesen, oder nach ihrem Todt hinterlassen würden. Kränkliche und gebrech-

brechliche Personen aber die bemittelt wären, müsten sich hinein kaufen und gestalten Umständen nach, ein gewisses Stück Geld darzu vermachen. Wenn man still, eingezogen und christlich leben will, so brauchet die Nothdurft nicht viel; die Natur ist mit wenig zu frieden, und die Clöster wären in der Welt nimmer so verhaßt und so abscheulich worden, wenn sie bey ihrer ersten einfältigen und unschuldigen Einrichtung geblieben, und nicht durch die grose und viele Einnahmen zur Schwelgerey und zur Uppigkeit verleitet worden wären. Es ist daher auch der Billigkeit und der Vernunft ganz gemäs, daß in denjenigen Staaten, wo die Clöster und die Pfaffen überhand genommen, und zu viel Gefälle aus dem gemeinen Wesen an sich gezogen haben, solche genöthiget werden von ihrem Uberfluß dem Staat etwas gewisses abzugeben. Ja man thät nicht allein nicht Unrecht, sondern auch wohl, wenn man dergleichen unnütze und lustige Pfaffen Clöster, die keinen andern Endzweck haben, als

müßige

müßige Leute in satter Wohllust zu mästen, gar einzög. *

§. 24.

der zweyten Gattung.

Die zweyte Gattung von Clöster oder Communitäten gründet sich auf die Unterhaltung wohlverdienter Männer, welche von den weltlichen Sorgen und Geschäften ermüdet, ihre noch übrige Lebens-Jahre in Ruhe und in einem erbaulichen Umgang mit klugen und frommen Leuten zubringen wünschen. Hierher gehören nun die Gnaden-Gelder, welche grose Herren, oder das gemeine Wesen, solchen wohlverdienten Männer anzuweisen pflegen, damit sie in dem lezten Ziel ihrer Jahre, oder auch, wann sie in Kriegs-Diensten Schaden gelitten, ihr Leben, auser Kummer und Nahrungs-Sorgen ruhig verschleissen mögten. Die Aufnahme in dieser Gesellschaft müsten einem weisen und vornehmen Mann zur Ehre und als eine Vergeltung seiner dem gemeinen Wesen geleisteten Diensten angesehen werden. Man müste deswegen den Eingang in diese Gesell-

* Entwurf einer Staats-Kunst II. Betr. §. 3.

Gesellschaft auch nur allein verdienten und vornehmen Männern offen halten, deren einige auch nicht so gar leer abgehen würden, ohne einer sowohl eingerichteten und ansehnlichen Gesellschaft etwas zu ihrer bessern Unterhaltung zu vermachen. Doch so, daß auch hier kein Uberfluß und keine dem gemeinen Wesen nachtheilige Einkünfte müsten gestattet werden. Ich habe nicht nöthig hierbey zu wiederhohlen, daß alle die Glieder in dergleichen Communitäten ledigen Standes sein, oder wenigstens keine Weiber haben müssen, dann die Haushaltungen mit diesem Geschlecht schicken sich hier nicht her.

## §. 25.

der dritten Gattung.

Gleiche Beschaffenheit hat es auch mit der dritten Gattung von Clöstern, welche die Verpflegung der Armen, Kranken und Nothleidenden betrift. Diese brauchen keine andre Einkünfte, als die allgemeine Liebe und denjenigen Beyschuß, den man in den Kirchen und Häusern zum besten der Armen zu-

zusammen bringet. Hierher gehören auch die Spital-Güter, die milde Stiftungen, die Vermächtnisse zum Behuf der Armen- und Wayssen-Häuser und dergleichen; dergestalt, daß hier nicht die Einkünfte, sondern nur die Art solche zu verwalten, und dieselbe zum besten der Nothleidenden anzuwenden, geändert würde.

§. 26.

der vierdten Gattung.

Zu der vierdten Gattung gehören anders nichts als die Schul-Gefälle, welche hier überflüßig zulangen würden; indem die meisten Lehrenden, weil sie im ledigen Stande lebten, nichts auf Weiber und Kinder zu verwenden, mithin nicht allein ihr nothdürftiges, sondern auch ihr zulängliches und gemächliches Auskommen finden konten.

§. 27.

der fünften Gattung.

Zu der fünften Gattung gehören die Kirchen-Gefälle, solche dürften wohl hin und wieder zu einer Unterhaltung

haltung eines solchen geistlichen Seminarii nicht zu langen. Man müste deswegen die Einkünfte derjenigen Universität-Gefälle, welche der theologischen Facultät gewiedmet wären, mit hieher ziehen. Man könte solches um desto füglicher und billiger; weil doch bey Einrichtung eines solchen Seminarii, die theologische Facultät auf Universitäten an und für sich selbst eine Veränderung litt; wenn alle Studia und Unterweisungen junger geistlichen Candidaten in dieses Seminarium solten verwiesen werden.

## §. 28.

Was endlich die Gesellschaft der Gastfreien betrift, so müste solche mit unter der Aufsicht und in dem Zusammenhang der Kirche stehen. Weil auch dieses eine ganz neue Stiftung wär, so müste man solche theils von der Freigebigkeit der Reisenden, theils von der Beysteuer anderer mildthätiger Personen erwarten, und anfangs darinn sich weiter nicht auslassen, als bis die gehörige Anstalten und Einkünfte darzu regulret wären. Wer der sechsten Gattung.

die Fustapfen des vom D. Frank gestifteten hällischen Waysen-Hauses lieset, der wird sich nicht genug verwundern können, wie dergleichen Unternehmungen in wenig Jahren sind zu Stand gekommen; obgleich der Anfang davon nicht den geringsten Fortgang zu versprechen schien, und allerhand Hinderniße sich dabey in Weg legten. In guten Sachen darf man nur wollen, GOtt zeiget die Möglichkeiten über alles Hoffen, ja öfters über alle Vernunft.

§. 29.

der siebenden Gattung.

In Ansehung der Frauen-Clöster hat es gleiche Beschaffenheit wie mit den männlichen: die Unterhaltungs-Mittel finden sich bald, wo man mitleidig und vermögend ist. Es geben sowohl alte bemittelte Jungfrauen als Wittwen, die leicht zum besten der Armen und Unbemittelten etwas von ihrem Uberfluß hergeben solten; dann, dieses Geschlecht ist zu dergleichen Freigebigkeiten viel geneigter und hurtiger zu bereden als das unsrige.

§. 30.

## §. 30.

von den Ordens-Gelübden oder votis monasticis.

Was die Ordens-Regeln dieser zu verschiedenen Absichten einzurichtenden Clöster oder geistlichen Gesellschaften betrift, so müssen sich solche vornehmlich auf diejenige Mittel beziehen, welche zu Erreichung des vorgesezten Endzwecks am hinlänglichsten sind. Uberhaupt aber könten die gewöhnliche Closter-Gelübden (vota monastica) folgender gestalt statt finden. 1) Das Gelübde der Keuschheit (votum castitatis,) beziehet sich auf die Verpflichtung eines keuschen, züchtigen und mäßigen Lebens; im Fall aber einer das donum continentiæ nicht hätte, oder seinen Zustand durch eine Heyrath zu verbessern gedächte, so wär ihm die Ehe zu erlauben; in Ansehung daß die Natur hier nicht durchgehends Zwang leidet und Paulus selbst dafür gehalten, daß es besser sey freyen als Brunst leiden. 1 Cor. 7, 9. Weil aber weder Weiber, noch Kinder sich in solche Communitäten schicken, wo man ruhig leben, und aller häuslichen Sorgen sich entschlagen will, auch die Ord-

nung sowohl als die Gefälle nicht anders als auf ledige Personen können eingerichtet werden, so muß ein solcher Liebhaber des Ehestandes sich auch gefallen lassen, das Closter zu räumen, die damit verknüpfte Unterhaltung zu verliehren und aus eignen Beutel zu zehren. 2) Das Gelübde des Gehorsams (Votum obedientiæ) ist ebenfalls dabey nöthig, weil ohne Ordnung und ohne Gesetze keine Gesellschaft, sie mag so klein sein als sie will, bestehen kan. Zu der Festhaltung derselben aber nothwendig ein Haupt und Aufseher erfordert wird, dessen gesetzmäsige Befehle die Glieder einer solchen Gesellschaft verehren und denenselben Gehorsam leisten müssen. 3) Das dritte Gelübde, welches die Armuth (Votum paupertatis) betrift, wär hier von keiner weitern Bedeutung, als daß ein jedes Mitglied einer solchen Communität angeloben müste, nichts von den allgemeinen Gefällen über die Gebühr sich zu zuzeignen, noch vielweniger etwas davon zu entwenden, oder zum Nutzen seiner Verwandten, wie es bey dem Nepotismo

zu

zu geschehen pflegt, bey die Seite zu stecken.

Ein vierdtes Votum würde ich diesen noch hinzufügen: nämlich das Votum pacificæ unionis in Ecclesia; oder das Gelübde einer christlichen friedfertigen Vereinigung auf den einzigen Grund unseres Seligmachers, und dessen heiliges Evangelium. Wie in Engelland die Societät de propaganda fide und anderwärts diejenigen de extirpanda hæresi eingeführet sind; so mögten hier billig die Societates de conservanda & propaganda concordia gelten. Sie würden wenigstens noch einen ungleich grösern Nutzen haben; dann GOtt ist nicht ein GOtt der Unordnung, sondern des Friedens. (a) Wo aber Friede ist, da ist auch Liebe. Die Liebe aber ist das Band der Vollkommenheit. (b) Sie bringt alles was gut ist zu wegen, und ist das wahre Kennzeichen der Glaubigen. (c)

(a) Röm. 14. 19. (b) Gal. 5, 15. (c) Joh 13, 35.

# Kurzer Auszug der Haupt-Sätze welche in diesem Werk vorkommen und zu näherer Vereinigung in der christlichen Religion abzielen.

Quæ Deus occulta esse voluit non sunt sentienda, quæ autem manifesta fecit, non sunt neganda ne in illis illicite curiosi & in istis damnabiliter inveniamur ingrati. *Ambros. L. I. de vocat. Gent. c. 7.*

## I.

## Vereinigung in den Grund-Wahrheiten.

1) Ein vernünftiger Mensch kan nicht zweifeln, daß ein GOtt sey. Von seinen Eigenschaften zeugen seine Werke, und von seinem Willen an uns Menschen die heilige Schriften.

2) Die H. Schriften erklären uns die Wege Gottes und dessen Absichten in der Sendung seines Sohnes JEsu Christi. Dieser ist uns gemacht zur Weisheit und zur Gerechtigkeit und zur Heiligung und zur Erlösung. Joh. 3, 16.

3) Die

3) Die H. Schriften sind die einzige wahre und vollgültige Urkunden der christlichen Religion.

4) Diese beziehet sich einzig und allein auf den Glauben an Christum und auf ein demselben gemäses, tugendhaftes und heiliges Leben, in der Liebe. Das ist Gottes Gebot daß wir glauben an den Namen seines Sohns JEsu Christi und lieben uns unter einander, Joh. 1, 3. 23.

5) Diese Grund-Wahrheiten sind nach der Fähigkeit aller Menschen: Glaube an den HErrn JEsum, so wirst du und dein Haus selig. Ap. Gesch. 16, 31. Thue das, so wirst du leben. Luc. 10, 25.

6) Auser diesen Grund-Wahrheiten kommen in den H. Schriften auch viele Dinge vor, die weit über die Begriffe unseres Verstandes gehen, weil sie die Tiefen der Gottheit und die verborgene Wege der göttlichen Haushaltung betreffen. Diese können nicht mit zu den Grund-Wahrheiten gerechnet werden; denn es heisset, wer hat je des HErrn Sinn erkant. 1 Cor. 2, 16.

7) Nichts ist also der Religion nachtheiliger als das ärgerliche Gezänk unsrer Geistlichen über Dinge, die sie doch nicht verstehen. So ihr bleiben werdet in meiner Rede, sagt Christus, so seyd ihr meine Jünger. Ihr werdet die Wahrheit erkennen, und die Wahrheit wird euch frey machen. Joh. 8, 31. 32.

8) Die Gaben des Geistes sind ungleich. Weiter gebühret uns nicht zu forschen, als GOtt für gut befunden hat, seinen Geschöpfen sich zu offenbaren. Will man von seinen Geheimnissen reden, so bleibet man am sichersten bey den Ausdrücken der H. Schriften: das Geheimnis des HErrn ist unter denen, die ihn fürchten und seinen Bund läßt er sie wissen. Ps. 25, 14.

9) Alle Lehr-Bücher, Glaubens-Formen, Symbola, Confessionen, Concordien und theologische Systemata gelten nicht weiter, als sie mit den Worten der H. Schriften reden und mit dem Sinn des Evangelii übereinstimmen. Im übrigen gehören sie unter die Menschen-Satzungen

gen die weiter keine Macht haben, die Gewissen der Menschen zu binden. Denn einen andern Grund kan niemand legen, auser dem der geleget ist, welcher ist JEsus Christus. 1 Cor. 3, 11.

10) Noch vielweniger ist es erlaubt einander darüber zu verketzern und zu verdammen, mithin den Leib Christi in seinen Gliedern durch lieblose Zänkereyen und Feindseligkeiten zu trennen.

11) Das ist mein Gebot sagt Christus, daß ihr euch untereinander liebet. Joh. 15, 17. So wir uns untereinander lieben, so bleibet GOtt in uns und seine Liebe ist völlig in uns. Daran erkennen wir daß wir in ihm bleiben und er in uns, daß er uns von seinem Geist gegeben hat. 1 Joh. 4, 12. 13. GOtt ist die Liebe, und wer in der Liebe bleibet, der bleibet in GOtt und GOtt in ihm. ib. 16. Dann die Liebe ist das Band der Vollkommenheit. Col. 3, 14.

12) So lange wir auf diesen Grund bauen so werden wir sicher sein, daß nichts uns von der Liebe Gottes die

da ist in JEsu Christo wird scheiden können. Röm. 8, 31-39. Wir werden Friede haben mit jedermann. Hebr. 12, 14. und der Friede Gottes, welcher höher ist als aller Menschen Vernunft, wird unsre Herzen und Sinnen bewahren in Christo JEsu. Phil. 4, 7. Denn er ist unser Friede. Eph. 2, 14. Durch das Blut an seinem Creutz, durch sich selbst. Col. 1, 20. Ist aber noch Zank und Zwietracht unter uns, so sind wir noch fleischlich und wandeln nach menschlicher Weise. 1 Cor. 3, 3.

13) Will man nun diesen Frieden in der Kirche Christi und unter seinen Glaubigen erhalten, so muß man alle Streitfragen bey Seite setzen, und dem nur nachstreben was zum Frieden dienet. Röm. 14, 19. So wird der GOtt des Friedens uns heiligen durch und durch. Und unser Geist, samt der Seele und Leib wird unsträflich behalten werden, auf die Zukunft JEsu Christi, 1 Thessal. 5, 23.

## II.

## Vereinigung in dem äuserlichen Kirchen-Wesen.

1) Ein äuserlicher Gottes-Dienst kan nicht wohl ganz ohne Ceremonien sein. Das Volk muß durch sinnliche Vorwürfe zur Andacht und zur Aufmerksamkeit bewogen werden.

2) Christus hat uns von allem Zwang des ceremonialischen Gottes-Dienstes befreiet. Er hat aber nicht verboten, gar keine Ceremonien zu gebrauchen. Er lies sich taufen; Er hielt das Osterlamm und beobachtete auch noch andre jüdische Gebräuche mehr.

3) Alles gehet bey ihm auf den lebendigen Tempel Gottes, nämlich auf den inwendigen Menschen, und daß wir uns selbst begeben zum Opfer das da lebendig, heilig und GOtt wohlgefällig sey. Röm. 12, 1.

4) Will man demnach Ceremonien in dem äuserlichen Gottes-Dienst einführen, so müssen sie zu keinen unächten Begriffen Anlas geben und

den

den wahren innerlichen Dienst des Geistes nicht verwirren.

5) Bilder und Gemählde mögten, in so ferne sie zur Andacht leiten und gute Gedanken erwecken, in dem äuserlichen Gottes-Dienst geduldet werden; doch so, daß man sorgfältig dabey allem Aberglauben und ungeziemende Verehrungen vorzubeugen suche.

6) Die Taufe könte als eine erbauliche Ceremonie sowohl in der Kirche als in den Häusern, gestalten Umständen nach, verwaltet werden; doch wären die närrische Misbräuche und Gevatterschaften dabey abzustellen. Johannes hat mit Wasser getauft, ihr aber solt mit dem heil. Geist getauft werden. Ap. Gesch. 1, 5.

7) Weil auch noch beständig über den Gebrauch des Abendmahls ein unendlicher Zwist und Zank obschwebet, so wär dieser H. Gebrauch bis auf eine nähere Ubereinstimmung bey dem offentlichen Gottesdienst auszusetzen, und einem jedem die Freiheit zu lassen, solches zu halten wie und auf was Art es mit seinen Begriffen über-

überein käm. Christus sagt: So jemand meine Stimme höret und die Thüre aufthut, zu dem werd ich eingehen und das Abendmahl mit ihm halten und er mit mir. Offenb. 3, 20.

8) Die Einsegnung der Ehe und der Priester, freiwillige Beicht, Fest- und Feyertäge, wie auch die Firmung, lezte Oehlung und dergl. können nach Masgebung der Umstände, nach dem Hauptzweck des Glaubens, der Ordnung und der Gottseligkeit beybehalten und eingerichtet werden.

9) In Ansehung des Kirchen-Regiments mögten Päbste, Bischöffe, Prelaten und andre hohe Standes Geistlichen, in so fern sie zur Erhaltung der Kirchen-Zucht und zur Ehre des geistlichen Standes dienen, in ihren Würden und Aemtern gelassen werden; doch müsten sie sich keiner Zwangsmittel und weltlichen Herrschaft über die Gewissen anmasen.

10) Was die Clöster betrift, so wären diejenige, welche zum besten der Kirche, zur Unterweisung der Jugend zur Beförderung der Wissenschaften, zum Behuf der Armen und Noth-

Nothleidenden, wie auch zur Gelegenheit eines stillen und erbaulichen Lebens dienen, mit grosem Nutzen beyzubehalten und aufzurichten.

11) Im übrigen wär der Frieden, die Einigkeit und eine christliche Tolleranz sowohl in Ansehung der Irrglaubigen als der Mittel-Dingen sorgfältigst zu unterhalten, und durchgehends darauf zu sehen, daß das wahre Reich Christi je mehr und mehr fortgepflanzet, erweitert und fest gegründet werde. Damit die so schädliche Trennungrn und Sectirereyen auch in Ansehung des äuserlichen Gottes-Dienstes, nach Möglichkeit, vermieden bleiben; Mithin Güte und Treue einander begegnen, Gerechtigkeit und Friede sich küssen mögen. Ps. 85, 11.

# Verzeichnis

## der vornemsten in diesem Werk enthaltenen Abhandlungen

## Erster Theil.

## Von der Religion überhaupt.

### I. Betrachtung: worinn die wahre Religion bestehe?


1) Von dem Verfall des Menschen. §. 1-4.

2) Dessen Herstellung durch Christum. §. 4-10.

3) Die Lehre desselben von der Liebe fasset alles in sich. §. 10-19.

4) Und bringt den Menschen zur Vollkommenheit, weil er dadurch seinem Ursprung ähnlich wird. §. 19-23.

5) Von den Begriffen des Verstandes in Ansehung der Religion. §. 23-34.

6) Der Glaube bestehet weder in Meynungen noch in Ceremonien, noch in blosen Werken. §. 34-37.

7) Eigenschaften des Glaubens. §. 37. bis zu Ende.

II Betrachtung: Geschichte der Glaubigen, welche beweisen, daß die Grund-Wahrheiten der Religion zu allen Zeiten unter ihnen einerley gewesen sind.

1) Von der Religion der ersten Stamm-Eltern bis auf Moses. §. 1-6.

2) Einrichtung des ceremonialischen Gottes-Dienstes. §. 6-9.

3) Von dem Gesetz der Sitten. §. 9-12.

4) Abgötterey und Laster der Israeliten. §. 12-14.

5) Von dem Regiment der Israeliten Könige bis auf die babylonische Gefängniß. §. 14-22.

6) Ferneres Schicksal des jüdischen Volks bis auf Christum den Heyland. §. 22-24.

7) Christus und seine Apostel lehren die einzige wahre Religion. §. 24-34.

8) Ursprung der Secten und des Verfalls der christlichen Religion. §. 34-38.

9) Zustand der Glaubigen. §. 38-40.

10) Einführung der Ceremonien und übles Betragen der Clerisey. §. 40-43.

11) Mystischen Theologie, Einsiedler Clöster u. s. f. §. 43-47.

12) Mahomedaner, Waldenser, Hussiten und andre Misvergnügten in der römischen Kirche. §. 47-52.

13) Von der Kirchen-Verbesserung biß auf unsre Zeiten. §. 52. bis zu Ende.

## III. Betrachtung: von der Uebereinstimmung der natürlichen Religion mit der offenbarten nach den vornehmsten Lehr-Sätzen der alten Weltweisen.

1) Übereinstimmung der natürlichen und offenbarten Religion. §. 1-6.

2) Meynungen der ältesten Völker von der Gottheit. §. 6-14.

3) Theologie der griechischen Weltweisen. §. 14-17.

4) Theologie der griechischen Poeten. §. 17-21.

5) Theologie des Thales, Anaxagoras, Socrates und Plato §. 21-24.

6) Von den Schülern des Plato. §. 24-30.

7) Von dem Aristoteles, Epicur und den Stoickern §. 30-33.

8) Von dem Cicero, Seneca, Plinio, Plutarch und andern römischen Weltweisen. §. 33-37.

9) Celsus Gedanken vom Bösen. §. 37.

10) Erkentnis der Heyden in Ansehung des wahren Gottes. §. 37-41.

11) Pauli Ausspruch und Ermahnung zum vernünftigen Gottes-Dienst. §. 41. bis zu Ende.

IV. Betrachtung: von der Vereinigung der verschiedenen Secten in der Religion.

1) Übereinstimmung aller Christen in denen Wahrheiten zur Seligkeit. §. 1-5.

2) Übereinstimmung in den Meynungen und Begriffen ist nicht möglich, hindert aber nicht an der Vereinigung in Christo. §. 5-8.

3) Der Glaube legt uns keine schwere Fragen vor. §. 8-10.

4) Von den Grund-Wahrheiten der H. Schriften §. 10-12.

5) Von den symbolischen Büchern und den Zänkereyen der Geistlichen §. 12-14.

6) Von den Streitfragen §. 14-17.

7) Von den Misbräuchen §. 17-20.

8) Von der äuserlichen Kirchen-Vereinigung §. 20-25.

9) Merkwürdige Zeugnisse berühmter Männer über diese Vereinigung §. 25. bis zu Ende.

# Zweyter Theil.

## Von dem äuserlichen Kirchen-Staat und dessen Einrichtung insbesondere.

### I. Betrachtung. von der Einrichtung des Kirchen-Staats in Ansehung der Lehre.

1) Nothwendigkeit einer äuserlichen Kirche in Ansehung der Unterweisung, des Staats und der Verehrung gegen GOtt §. 1-4.

2) Von dem Evangelio als der einzigen Urkund der christlichen Religion §. 4-10.

3) Von den catechetischen und andern Lehrarten §. 10-14.

4) Von einem alten teutschen Glaubens-Bekentniß, nebst darüber gemachten Anmerkungen §. 14-17.

5) Vom Layen-Spiegel der Formula Concordiä, u. s. w. §. 17-19.

6) Von der Lehre der Pflichten § 19-23.

7) Von dem öffentlichen Vortrag und denen dabey beobachteten Fehlern, §. 23-31.

8) Von der Beschaffenheit eines geistlichen Lehrers §. 31-36.

9) Von dessen Beruf in das Predig-Amt §. 36. bis zu Ende.

II. Betrachtung: von dem äuserlichen Kirchen-Staat, in Ansehung der Ceremonien.

1) Ceremonien sind kein wesentliches Stück der Religion §. 1-4.

2) Sind öfters dem Glauben nachtheilig und der Clerisey nützlich §. 4-6.

3) Unterscheid der Ceremonien und Sacramenten §. 6-9.

4) Von dem Gebrauch der Taufe § 9-12.

5) Von dem Gebrauch des Abendmahls. §. 12-27.

6) Von denen übrigen Kirchen-Ceremonien §. 27. bis zu Ende.

III. Betrachtung: von der Hierarchie.

1) Von den geistlichen Würden in der ersten Kirche §. 1-5.

2) Unterscheid der geistlichen und weltlichen Strafen §. 5-8.

3) Von dem Hochmuth der Priester und was für Recht dieselbe sich angemaset haben. §. 8-11.

4) Von dem Bind- und Löse-Schlüssel. §. 11-15.

5) Von dem rechten Gebrauch der Hierarchie. §. 15-19.

6) Von dem neuen Kirchen-Recht §. 19-23.

7) Von dem Gewissens Zwang §. 23-24.

8) Von der Kirchen-Zucht in Ansehung der Geistlichen §. 24. bis zu Ende.

## IV. Betrachtung: von der hohen Standes Geistlichkeit.

1) Von dem Nutzen der hohen Standes Geistlichkeit §. 1-6.

2) Worinn dieselbe bestehe §. 6-9.

3) Unterscheid der hohen Priester und gemeinen Pfaffen §. 9.

4) Worinn die hohe Standes Geistlichen beyzubehalten sind §. 10-14.

5) Von dem Amt eines Bischofs §. 14-17.

6) Von ihrer Unterhaltung §. 17. bis zu Ende.

## V. Betrachtung: von den Clöstern und geistlichen Communitäten.

1) Von dem Ursprung der Clöster §. 1-5.
2) Von ihrem Verfall und überhand nehmenden Misbrauch §. 5-7.
3) Von ihrem guten Gebrauch und Nutzen §. 7-11.
4) Wie sie einzurichten wären §. 11-15.
5) Von siebenerley Clöster, welche nützlich sind §. 15-22.
6) Von den Mitteln diese siebenerley Clöster zu unterhalten §. 22-30.
7) Von den Ordens-Gelübden §. 30. bis zu Ende.

## Kurzer Auszug der Haupt-Sätze, welche in diesem Werk vorkommen und zu näherer Vereinigung in der christlichen Religion abzielen.

1) Vereinigung in den Grund-Wahrheiten. p. 310.
2) Vereinigung in dem äuserlichen Kirchen-Wesen p. 315.

ENDE.

Vol 12 = 3

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-834651-p0355-9

# Die einzige wahre Religion,

allgemein in ihren

## Grund-Sätzen/

verwirrt

durch die Zänkereyen

der

## Schriftgelehrten,

zertheilet in allerhand

## Secten,

vereiniget in Christo.

* * * * * * * * * * * * * * * * * *

## Anderer Theil.

* * * * * * * * * * * * * * * * * *

Frankfurt und Leipzig,
Bey Johann Friedrich Fleischer
1750.

Farbkarte #13 B.I.G.
Blue Cyan Green Yellow Red Magenta White 3/Color Black
Centimetres Inches